

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Preis: monatlich 2.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 2.00 G monatlich, für Sommermonate 5 Blätter. In Polen: Die Wochenschrift 0.40 G, die Monatshefte 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tagesblatt.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 86

Sonnabend, den 13. April 1920

20. Jahrgang

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Verlags-Anschluß 618 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 00. Anzeigen - Annahme:
Expedition und Druckerei 242 07.

Dr. Schacht wurde informiert.

Ueberreichung der Gesamtforderungen. — Über kein Ultimatum. — Für Deutschland zu schwer.

Die alliierten Delegierten auf der Sachverständigenkonferenz hielten am Freitagvormittag und -nachmittag noch Beratungen ab, um sich über die Einzelheiten des am Donnerstag zwischen ihnen zustandekommenden Einvernehmens schlüssig zu werden. Die neuen Forderungen wurden noch am Abend Dr. Schacht mitgeteilt. Sämtliche Pariser Blätter glauben, voraussagen zu können, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht in der heutigen Vollziehung des Alliertenmemorandum lediglich entgegennehmen werde, ohne sich dazu zu äußern. Er werde einige Tage Bedenkzeit verlangen, um es zu prüfen. Vielleicht wird er auch, bevor er seine Antwort dazu erteilt, noch einmal nach Berlin reisen, um mit den ausländischen deutschen Stellen zu verhandeln.

Was sie fordern.

Das alliierte Memorandum, das heute in der Vollziehung der Sachverständigenkonferenz überwiesen werden soll, sieht die deutsche Reparationspflicht nach übereinstimmender Information der Pariser Presse auf 27-38 Milliarden fest. Davon entfallen auf die Deckung der interalliierten Schulden 20 Milliarden und 12 bis 13 Milliarden auf die Zusatzforderung. Frankreichs Anteil für die Wiederaufbaukosten soll sich auf etwa 7 Milliarden belaufen. Die Anfangsjahre 1924 soll, wiederum nach übereinstimmender Darstellung der Pariser Presse, sich künftig auf 18 Milliarden belaufen. Sie soll nach 10 Jahren auf 24 Milliarden steigen und nach 27 Jahren wieder auf 17 Milliarden fallen.

Die Verhandlungen der alliierten Delegierten haben also nunmehr zu einer Einigung zwischen den Gläubigern geführt, so daß

nunmehr der letzte Teil der Arbeit,

die Finanzmaßnahme einer endgültigen Lösung gemeinsam mit den Deutschen, vorgenommen werden kann. Fraglos wird dieser Teil der schwierigste sein. Der Abstand zwischen der Summe, über die die Alliierten sich einig geworden sind und dem, was von der deutschen Seite als Maximum der deutschen Leistungsfähigkeit angesehen wird, ist immer noch beträchtlich. Auf deutscher Seite besteht nach wie vor der größte Wunsch, zu einem alle befriedigenden Abschluß zu gelangen. Immerhin wäre es unrichtig, ein etwaiges Scheitern als Katastrophe zu bezeichnen. Die Folge hiervon wäre lediglich eine Rückkehr zum Dawes-Plan, der mit seinen zum Schutz der deutschen Währung vorgesehenen Sicherheiten noch besser wäre als die Annahme von neuen, ungeschützten, über das deutsche Zahlungsvermögen weit hinausgehenden Verpflichtungen.

Es läßt sich im Augenblick schwer eine Vermutung darüber aufstellen, ob das Einvernehmen, das die Alliierten untereinander getroffen haben, noch genügend Verhandlungsspielraum läßt, um eine Verständigung mit der deutschen Delegation zu ermöglichen. Diese scheint jedenfalls nicht ausgeschlossen, da die gesamte Presse offensichtlich den Eindruck zu vermeiden wünscht, als ob es sich um ein Ultimatum handele, da ja sonst tatsächlich die deutsche Delegation vor eine vollzogene Tatsache gestellt wäre.

Der Kampf um Danzig.

Neue Erfolge der Verständigungspolitik. — Schwere Parteiliste bei den Deutschnationalen.

Die Danziger Eisenbahner haben gestern in einer großen Versammlung gegen die Polonisierungsbestrebungen protestiert. Bürgerliche Abgeordnete, die im Auftrag ihrer Partei erklärten, diesen Abwehrkampf der Danziger Eisenbahner unterstützen zu wollen, forderten, daß Polen endlich seine

Eroberungswünsche in bezug auf Danzig aufgeben

sollte. Aufgegriffen des Bestrebens verantwortlicher polnischer Kreise, bei der Eisenbahn in Danzig das einheimische deutsche Element immer mehr zurückzudrängen, ist dieser Abwehrkampf auch nach Auffassung der Sozialdemokratie durchaus berechtigt.

Dieselben bürgerlichen Parteien aber, die von Polen die Anerkennung des deutschen Charakters Danzigs und die Durchführung der sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen auch in bezug auf die Personalpolitik fordern, machten gestern in der Presse und im Volkstag einen großen Entrüstungsturm über die angebliche polnische Danzig-Deckschrift. Man warf hier wieder Polen vor, daß es in der Deckschrift zwar den deutschen Charakter Danzigs durchaus anerkannt habe, aber mit dieser Anerkennung politische Geschäfte machen wolle. Polen hätte gegenüber diesen Vorwürfen sagt so antworten können wie jener Spitzbube, den der Richter für den ersten Diebstahl besonders hart bestrafte, weil derselbe in dunkler Nacht ausgeführt war, und zum zweitenmal deshalb schwer bestrafte, weil er den nächsten Diebstahl am Tage ausgeführt hatte, was nach Ansicht des Richters von der großen Frechheit des Spitzbuben zeugte. Der Spitzbube gab hierauf schließlich zur Antwort: Nachts soll ich nicht stehen, weil das besonders beunruhigend für die Einwohner ist, tags soll ich nicht stehen, weil das als besondere Frechheit gilt. Ja, meine Herren, wann soll ich denn stehen?

Daß gewisse Kreise Polens noch immer nicht die Tatsache verschmerzen können, daß

Danzig nicht zu einem Ganzzug gemacht

wurde, ist selbstverständlich und wird auch durch die vom letzten Senat betriebene Verständigungspolitik kaum aus der Welt geschafft werden. Es ist eben Aufgabe der verantwortlichen Männer Danzigs, auch unter der Verständigungspolitik darauf zu achten, daß Danzigs Unabhängigkeit und deutsche Natur gewahrt bleibt.

Bei der Beratung der Deckschrift im Volkstag wurde von dem Mehr der Deutschnationalen mehrfach die Notwendigkeit einer Einheitsfront aller deutscher Parteien gegenüber den Eroberungswünschen Polens betont. Dabei sind es die Deutschnationalen selbst, die gerade hier in Danzig den Kampf gegen die Sozialdemokratie in einer Schärfe und mit den verwerflichsten persönlichen Verdächtigungen führen, daß es natürlich unmöglich ist, mit diesen Leuten irgendeine politische Gemeinschaft zu bilden. Gehen die Deutschnationalen jetzt doch in ihrem Fanatismus so weit, daß sie sogar dem

Senatspräsidenten Sahn die Eignung zum politischen Führer absprechen. Im Berliner Bundesorgan „Der Stahlhelm“ wird zu dem Verbot der Stahlhelmskündigung in Danzig dem Senatspräsidenten folgende scharfe Zensur ausgestellt:

„Und so erschien dem deutschen Volke in seiner tiefen Sehnsucht nach Führern Danzigs Senatspräsident als ein Staatsmann. Wohl wußten Einzelweilche, daß er mehr Fahne als Führerrolle war, aber immerhin Sahn's glückliches Schicksal machte ihn zum Panier für das gläubig-hoffende Volk auch im Reich. . . Daß der Danziger Senatspräsident seinen guten Namen zu dieser Politik hergibt, beendet seine Laufbahn als Staatsmann.“

Wenn die Stahlhelmer schon selbst dem Senatspräsidenten die Fähigkeit für einen deutschen Politiker absprechen, würde sich die Sozialdemokratie ja selbst herabwürdigen, wollte sie mit diesen Leuten eine politische Gemeinschaft im Abwehrkampf gegen den polnischen Imperialismus bilden. Dabei sind es aber gerade die deutschnationalen Kreise Danzigs, die bereit sind, ihre nationale Würde und ihr in Erbpacht genommenes Deutschtum

um schändlichen Gewinnes willen dem „polnischen Erbfeind“ preiszugeben.

Dafür haben sie gerade in diesen Tagen einen neuen Beweis geliefert. In Danzig wurde letztes ein Syndikat der Getreidehändler gegründet. Einige deutschnationale „Auchberufleute“, die sich bisher nie als Getreidehändler betätigt hatten, wollten an dem erwarteten Geschäft teilnehmen, gründeten ein zweites Syndikat, von dessen Bestehen sie zwar nicht ihrer Landesregierung, dem Senat, dafür aber dem polnischen Handelsministerium in Warschau Kenntnis gaben in Erwartung, daß Polen ihnen den Danziger Anteil an der Getreideausfuhr überweisen möchte. Hätten sozialdemokratische oder auch nur jüdisch-liberale Kaufleute in dieser Weise hinter dem Rücken ihrer Landesregierung mit dem Auslande verhandelt, die Deutschnationalen hätten Tobfuchtsanfalle über diesen Landesverrat der Margiften und internationalen Juden bekommen. Man hat bisher aber nicht ähnliche Vorwürfe gegen die deutschnationalen Syndikatsgründer gehört.

Daß die vom Linksenat betriebene Verständigungspolitik für Danzig nicht erfolglos ist, zeigten wieder die letzten Tage. Polens diplomatischer Vertreter hat dem Senatspräsidenten mitgeteilt, daß Polen in Zukunft den Danziger Staatsangehörigen Dauerreisen zum bisherigen Preise von 5 Gulden für die Durchreise durch polnisches Gebiet nach dem Auslande ausstellt. Das bedeutet ein

erkenntliches Entgegenkommen Polens,

wenngleich auch noch nicht die Wünsche Danzigs damit völlig erfüllt sind, die die gänzliche Aufhebung des Wismutzwanges erstreben. Immerhin bringt diese Neuregelung der Wismuterzeugung den Danziger Kaufmannskreisen bedeutende wirtschaftliche Erleichterungen, ein außerpolitischer Erfolg, den der frühere deutschnationale Senat nie erreichen konnte.

Sie scheuen die Verantwortung.

In Verlegenheit um die Befehung der Wirtschaftsressorts in der künftigen polnischen Regierung.

Die polnische Regierungskrise, die nach einer amtlichen Feststellung heute schon 88 Tage andauert, ist immer noch vom Dunkel der widerstreitenden Gesichte eingehüllt. Fest steht zur Zeit nur die Tatsache, daß der Ministerpräsident Barci um seinen Rücktritt eingeht und daß der Staatspräsident die Demission angenommen hat. Ueber den Nachfolger Barci's sind im Laufe der letzten Tage nacheinander die verschiedensten Personen im Umlauf gewesen. Am Freitagabend ist die Kandidatur Switalski's jedoch von unterrichteter Seite bereits als unerschütterlich bezeichnet worden, und zwar soll die letzte Entscheidung Switalski in diesem Sinne getroffen worden sein.

Während es als sicher galt, daß die Mehrheit der alten Minister in der neuen Regierung wiederkehren wird, bildet die Frage der Befehung der beiden Wirtschaftsressorts Gegenstand des stärksten Kampfes innerhalb der Regierungslager, dessen Unentschiedenheit durch die Regierungskrise in aller Deutlichkeitutage getreten ist. Es hat den Anschein als ob

niemand von den ersten Wirtschaftlern,

die von den Wirtschaftskreisen für die beiden Posten des Finanz- und Handelsministers empfohlen wurden, die Lust

verspürte, in einem Kabinett Switalski die Verantwortung für diese beiden Ressorts zu übernehmen. Offenbar beschränkten sie, und zwar mit Recht, das einem jeden von ihnen das Schicksal Gadowicz, die Notwendigkeit, in finanziellen Fragen die Verfassungsbestimmungen überschreiten zu müssen, droht, denn es ist selbstverständlich, daß der noch junge und unerfahrene Switalski, der in sprunghafter Karriere das Kultusportefeuille erhalten hatte, ein williges Werkzeug in der Hand Pilsudski's und der Oberstengruppe sein wird.

Die radikale Oberstengruppe, die die Regierungsbildung dazu benutzen will, um den größten Einfluß auf das künftige Kabinett zu gewinnen, wünscht auch die Portefeuilles des

Finanz- und Handelsministers mit Generalen

zu besetzen. Sie haben aber bisher keinen willigen Kandidaten für diese Posten gefunden, und so entbehrt das Gerücht, daß der gegenwärtige polnische Gesandte in Budapest, Oberst Matuzewski, der telegraphisch nach Warschau beordert worden ist, einen dieser Posten übernehmen soll, nicht der Wahrscheinlichkeit.

Ein neuer Londoner Polizeiskandal.

Indiskretionen von Beamten. — Im Bunde mit Kommunisten. — Untersuchung in Scotland Yard.

Der Leiter der Polizei in London, Lord Byng, hat mitteilen lassen, daß er gemeinschaftlich mit anderen höheren Offizieren mit der Untersuchung eines neuen Polizeiskandals beschäftigt sei. Diese Erklärung hat allgemein Aufsehen hervorgerufen. Soviel verläutet, sind gegen einzelne Beamte von Scotland Yard sehr schwere Anschuldigungen erhoben worden, und zwar handelt es sich dabei um Beamte des Sonderbezirks der politischen Polizei, dem die Ueberwachung ausländischer Staatsangehöriger, der persönliche Schutz der Mitglieder des Kabinetts und die sorgfältige Beobachtung der Kommunisten und ähnlicher politischer Körperschaften obliegt.

Wie im Laufe des Abends weiterhin bekanntgegeben wurde, handelt es sich darum, daß wichtige Informationen durch Indiskretion von Beamten von Scotland Yard in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Wie angeklagt wird, wird es einige Zeit beanspruchen, ehe die in Gang befindliche Untersuchung den Sachverhalt soweit geklärt hat, daß die zu ergreifenden Maßnahmen bekanntgegeben werden können, wobei es sich um ein Verfahren wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses oder um ein Disziplinarverfahren handeln könnte.

Ueber den neuen „Scotland-Yard-Skandal“, wie er von „Daily Mail“ genannt wird, berichtet das Blatt:

Die Anschuldigungen beziehen sich auf die Tätigkeit der Kommunisten, die in ständiger Fühlung mit den russischen Volksgewissen stehen. Die Polizeichefs sind angewiesen worden, alle gegen bestimmte Geheimpolitiker erhobenen Hauptungen zu prüfen. Kürzliche Zwischenfälle, die zur Kenntnis der Behörden gebracht wurden, führten zu der Annahme, daß geheime Informationen die Volksgewissen durch eine ausländische Agentur in England erreicht haben. Seit einiger Zeit wurden Beobachtungen angestellt, um die Quelle dieser Nachrichten zu entdecken. Es wird angenommen, daß die Behörden jetzt den Kanal kennen, durch den

die Informationen gegangen sind. Gestern ist ein in kommunistischen Kreisen bekannter Mann von der Geheimpolizei verhört worden. Die Information, die zu der Untersuchung geführt hat, kam zuerst zur Kenntnis des Kriegsammtes. Besondere Beamte wurden in Polizeikraftwagen nach den Wohnungen der Detektive entsandt, gegen die die Anschuldigungen erhoben worden sind. Die Beamten haben nach eingehender Untersuchung eine Anzahl von Dokumenten zurückgebracht.

„Daily Herald“, das Blatt der britischen Arbeiterpartei, berichtet: Die neue Sensation zieht Beamte von Scotland-Yard in internationale Verwicklungen hinein. Es verläutet, daß auswärtige Interessen berührende Fragen mit der amtlichen Untersuchung zusammenhängen. Aufsehenerregende Enthüllungen über die angebliche Verbindung von Scotland-Yard-Beamten mit Emisarien auswärtiger Mächte werden vielleicht auf die erschöpfende Untersuchung der Beschuldigungen gegen drei Beamte von Scotland-Yard folgen, die auswärtige Agenten mit geheimen Informationen versehen haben sollen. Diese Informationen wurden, wie verläutet, durch in einem benachbarten Lande befindliche Kanäle geliefert und Nachforschungen sind von der Polizei bei einer auswärtigen Gesandtschaft in London angestellt worden.

Der bayerische Ministerpräsident als Kompilger.

Die engen Beziehungen zwischen der gegenwärtigen bayerischen Regierung und dem Vatikan werden neuerdings durch eine Reise des Ministerpräsidenten Dr. Feil nach Rom dokumentiert. Die Pilgersahrt des Ministerpräsidenten in Begleitung seines obersten Hofbeamten gilt dem goldenen Priesterjubiläum des Papstes, zu dem Geld als hoher Ordensträger der Kurie persönlich die Glückwünsche der bayerischen Regierung überbringen will. Der Ministerpräsident tritt seine Reise bereits am Sonntag an. Warum kann der bayerische Gesandte in Rom die Glückwünsche nicht überbringen?

Trochis Einreisegebot abgelehnt.

Kapitulierten auch unsere Minister?

Trochdem werden die Deutschnationalen auch jetzt nicht von ihrem konzentrischen Verleumdungsflug gegen den Links-Senat ablassen. Das hat allerdings seinen guten Grund. Napoleon III. sah als das beste Mittel zur Unterdrückung einer unheimlichen Opposition im Innern des Landes einen Feldzug gegen irgendeinen äußeren Feind. Tatsache ist, daß es in der Deutschnationalen Partei Dutzende augenblicklich drunter und drüber

acht. Der bisherige Parteisekretär wurde zum 1. April entlassen, der Parteivorstand mußte sein Amt niederlegen und Engenbergs Lehnte die Sanierung der Deutschnationalen Partei Dutzende ab. Bei dieser inneren Krise wissen sich die Deutschnationalen keinen anderen Rat als verstärkten Angriff gegen die Landesregierung. Wogegen dabei auch die Interessen des Staates aufs schwerste geschädigt werden, die Hauptsache ist, daß die Deutschnationalen Parteimitglieder nicht allzu viel von der schweren Parteikrise merken. Dafür spricht Herr Dr. Rehm bei nächster Gelegenheit wieder von der „staatsberuhigenden Opposition“ der Deutschnationalen. „Staatsberuhigend“ wäre richtiger gesagt.

Der Inhalt der deutschen Abrüstungsdenkschrift.

Ausehnung an den Entwurf der Kommission. Die „Bemerkungen“ des Grafen Bernstorff an der bevorstehenden Tagung der vorbereitenden Abrüstungskommission bilden gewissermaßen Ergänzungen zu den Erklärungen des deutschen Vertreters im Verlauf der letzten Völkerbundversammlung. Bernstorff geht aus von dem deutschen Standpunkt, daß ein internationales Abkommen über die Abrüstungsbeschränkung alle Militärfaktoren erfassen müsse. Die Abrüstung, so betont er, könne sich nur auf die im Frieden bestehenden Rüstungen beziehen. Bei dem Verhältnis von Wehrpflichtigen und Wehrfähigen mit ausgebildeten Reservisten an den Wehrfähigen soll berücksichtigt werden, wie lange die Reservisten schon aus dem aktiven Dienst entlassen sind. Es soll eine rechnerische

Norm des militärischen Wertes geschaffen werden. Die Materialbeschränkung durch Feststellung von Budgetzahlen lehnt Bernstorff als unzuverlässig ab. Eine wirksame Beschränkung des Kriegsmaterials sei nur durch die Aufstellung von Höchstzahlen möglich. Vor allem müßten die für den modernen Krieg wesentlichen Waffenarten — Tanks, Bombenflugzeuge und weittragende Geschütze — erfasst werden. Das Giftgasverbot vom Jahre 1925 sollte durch ein nochmaliges Verbot in der Abrüstungskonvention verstärkt werden. Außerdem bittet Bernstorff, die Frage zu erörtern, ob nicht ein allgemeines Verbot des Abwurfs von Gas- und Giftbomben und Brandbomben aus der Luft ausgesprochen werden könne. Die Durchführung der Abrüstungskonvention soll — so schlägt Bernstorff vor — einem ständigen Ausschuss übertragen werden. Der politische Wert der Denkschrift liegt darin, daß sie sich zum Teil an den Abrüstungsentwurf der Kommission eng anschließt und auf die zweite endgültige Lesung des Entwurfes drängt.

Abrüstung und Koalitionspolitik.

Kritik eines schweizerischen sozialistischen Blattes. Das Genfer sozialdemokratische Organ „Le Travail“ greift die deutsche Sozialdemokratie an. In einem Leitartikel verlangt das Blatt die internationale Verbannung der Koalitionspolitik; in einem anderen beschäftigt es sich mit der Abstimmung der Reichstagsfraktion zur zweiten Rate des Panzerkreuzers A und fordert, daß die sozialistischen Reichsminister aus der Haltung der US die Konsequenzen ziehen und aus der Regierung austreten. In der Resolution des Genfer sozialdemokratischen Ortsvereins gegen die Beteiligung an der Abrüstungskonvention beim Völkerbund findet sich ebenfalls ein Absatz, der den sozialistischen Parteien, die sich an bürgerlichen Regierungen beteiligen, das Recht abspricht, in der Abrüstungsfrage zu intervenieren.

Was sie nicht hören wollen. Die Rheinlandkommission hat die Grammatikplatte „Der Fremdenlegionär“ für das besetzte Gebiet verboten. Gleichzeitig wurde die Aufführung des Films „Die Hölle der Heimalosen“, der die Zustände in der französischen Fremdenlegion behandelt, untersagt.

Das Reichskabinett hat sich mit der Frage der Einreise Trochis nach Deutschland beschäftigt. Nach eingehender Prüfung aller Umstände hat das Kabinett beschlossen, dem Gesuch Trochis nicht stattzugeben. Dieser ablehnende Bescheid ist bereits am Sonnabend vergangener Woche erlassen worden.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt zu diesem selbstamen Bescheid: Wir machen kein Hehl daraus: Der Beschluß des Reichskabinetts, Trochis die Einreiseerlaubnis nach Deutschland nicht zu erteilen, ist uns absolut unverständlich. Wie es in dem amtlichen Kommuniqué heißt, ist das Kabinett nach eingehender Prüfung aller Umstände zu seiner Entscheidung gekommen. Wir behaupten, daß diese Umstände und die Gründe für die Ablehnung nicht näher angegeben sind, aber wir gehen wohl mit der Vermutung nicht fehl, daß für die Minister dieselben Argumente ausschlaggebend gewesen sind, die seit dem Bekanntwerden des Einreisegebots in der Reichstags-Presse vorgebracht wurden. Es waren hauptsächlich zwei: das eine, Trochis werde Deutschland holländischer und das andere, seine Zulassung werde die freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion stören. Die Furcht vor der Bolschewisierung ist doppelt lächerlich, wenn man bedenkt, daß der Heimalose aus Rußland ausgewiesen wurde, weil er im Gegensatz zum dortigen Regime steht, und daß er ferner von den deutschen Kommunisten als Abtrünniger und als Konterrevolutionär behandelt werden wird. Würde er in Deutschland eine politische Tätigkeit entfalten, so hätte sie doch wohl in erster Linie den Moskauer Bolschewiken geschoren.

Eine Frechheit des Leipziger Oberbürgermeisters

Wie er einen Sozialdemokraten ins Amt einführt. Am Freitagvormittag wurde in Leipzig der neue dritte Bürgermeister Schulze in sein Amt eingeführt. Schulze, der Sozialist ist, wurde vom Oberbürgermeister Nothmann wie folgt begrüßt: „Der heutige Tag der Einführung des Herrn Oberbürgermeisters Schulze in sein Amt bedeutet für seine Wähler einen Tag der Freude, einen Tag des Triumphes, einen Tag des Sieges, wie dieses ja bei vielen von Ihnen schon rein äußerlich in Erscheinung tritt. Für die Minderheit des Stadtverordnetenkollegiums und für die Mehrheit des Staatskollegiums ist dieser Tag ein Tag der Sorge.“ Stadtverordnetenvorsteher Dr. Hübler (Soz.) erwiderte: „Ich muß korrigieren, daß dieser Akt damit begonnen hat, daß in mehr oder minder versteckter Form Vorwürfe gemacht worden sind gegen diejenigen, die den dritten Bürgermeister, Dr. Schulze, gewählt haben. Es ist gleiches schon bei anderen Gelegenheiten geschehen. Ich muß das als eine Ueberheblichkeit betrachten, als eine Maßnahme, die dem Herrn Oberbürgermeister nicht zusteht, die ihm an dieser Stelle, wo es sich um eine Beurlaubung handelt, nicht zukommt.“

Der indische Vizetönig provoziert.

Wenn das Parlament nicht beschließt, wird verordnet. Wie aus Neu-Delhi gemeldet wird, verkündete der Vizetönig von Indien in seiner, vor der allindischen gesetzgebenden Versammlung und dem indischen Staatsrat verlesenen Rede, daß er den Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze der öffentlichen Ordnung auf dem Verordnungswege Gesetzeskraft verleihen werde. Der Gesetzesentwurf sieht u. a. eine Erweiterung der Polizeibefugnisse der Ausweisung ausländischer Agenten und besondere Handhaben gegen nicht in Indien geborene Kommunisten vor. Der Vizetönig begründet sein Vorgehen mit dem Hinweis darauf, daß die am Vortage erfolgte Ablehnung des Gesetzesentwurfs von der Tagesordnung der gesetzgebenden Versammlung durch den Präsidenten des Parlaments unter Verletzung der Geschäftsordnung erfolgt sei.

Kommunisten unangenehm werden können. Er hätte vielleicht in ihre Reihen Zwiespalt getragen, und das wäre der Volkswirtschaft des Landes wahrhaftig nicht förderlich gewesen. Es ist mit einem Worte lächerlich, aus dem Mann einen solchen Popanz zu machen, und es müßte um die demokratische Republik schlecht bestellt sein, wenn Trochis Anwesenheit eine Gefahr für ihren Bestand bedeutete.

Und die Freundschaft mit Rußland? Es wäre traurig, wenn diese Freundschaft von der deutschen Republik ähnliche Gunstbeweise verlangte, wie sie der Zarismus dem deutschen Kaiserreich abgenötigt hat. Das Kabinett braucht nur die Zeitungen der Reichsparteien zu lesen, wenn es feststellen will, wem es mit seiner Entscheidung eine Freude gemacht hat. Die schwerindustrielle Berliner „Deutsche Allgemeine Zeitung“ spricht von einem „selbstverständlichen Bescheid“, und die „Deutsche Zeitung“ redet von einem Siegesvergnügen, der sie erleichtert aufatmen und mit Befriedigung feststellen läßt, daß eine schwere Gefahr für das Reich in letzter Stunde abgewehrt worden ist. Wir können es nur als sehr bedenklich empfinden, daß ein Kabinett mit vier sozialdemokratischen Ministern einen Bescheid gefaßt hat, der von dieser Seite mit so lebhaftem Beifall begrüßt wird.

Wir haben dem nichts hinzuzufügen! Trochis hatte bereits vor einigen Tagen durch seine Berliner Freunde erfahren, daß sein Gesuch um Aufenthaltserlaubnis in Deutschland kaum genehmigt werden dürfte. Er will zunächst noch in Konstantinopel bleiben. Später wird er sich wahrscheinlich nach den Prinszen-Inseln begeben.

Der Akt des Vizetönigs wird als eine neue schwere Provokation der indischen Bevölkerung durch den britischen Herrschaftsapparat angesehen und dürfte angesichts der besonders im gegenwärtigen Augenblick festzustellenden Empfindlichkeit der indischen Bevölkerung zweifellos in beträchtlichem Maße zu einer weiteren Vertiefung der anglo-indischen Beziehungen beitragen.

Der Uebertritt des kommunistischen Landtagsabgeordneten Meßbein. Nach dem Uebertritt des bisherigen kommunistischen Landtagsabgeordneten Meßbein zur preussischen Landtagsfraktion der Sozialdemokratie ist die Regierungsmehrheit in Preußen auf 230 Sitze (gegen 210 der Opposition) gesunken. Die Mitgliederzahl der sozialdemokratischen Landtagsfraktion erhöht sich nach dem Uebertritt von Meßbein auf 188.

In die zweite Klasse des kommunistischen „Soldatenhandes“ versetzt. Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß der kommunistische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Wiel dieser Tage seines Amtes als Bezirksvorsitzender der SPD. von Berlin-Brandenburg enthoben worden ist. Viel soll in Zukunft in einem Büro der „Roten Hilfe“ als Angestellter beschäftigt werden.

Strelitz kriegt einen Reichskommissar. Auf Beschluß des Reichskabinetts ist der Ministerialrat im Reichsministerium des Innern, Haentzschel, am Freitag als Reichskommissar nach Mecklenburg-Strelitz entsandt worden. Er ist mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet und hat zunächst den Auftrag, die seit Monaten bestehenden unerquicklichen parlamentarischen Verhältnisse einer Klärung entgegenzuführen und die Voraussetzungen für die Bildung einer parlamentarischen Regierung zu schaffen.

So erging es den Arbeitern, wie wird es in Iphoe? Vor dem gemeinsamen Schöffengericht Plauen hatten sich neun Angeklagte aus Auerbach wegen Aufruhrs und Landfriedensbruchs zu verantworten. Es handelte sich um die Vorgänge, die sich am 15. Januar nach einer Erwerbslosen-demonstration am Rathaus abgespielt haben. Einer der Angeklagten wurde freigesprochen, die übrigen wurden zu Gefängnisstrafen von sechs bzw. acht Monaten verurteilt.

Schwarz-Rot-Moskisch ist befehlidigend. Vom Schöffengericht Hinderburg wurde der Grundbesitzer Günther Jausly wegen Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte die Reichsfarben in einem Lokal der Stadt als „Schwarz-Rot-Moskisch“ bezeichnet.

Noordlandparadies.

Von Paul Cipperr.

Schweden ist ein Land mit wenig Ortschaften, aber vielem Wald. Und in den Wäldern liegen überall große Moränenblöcke, graue, wild zerklüftete Steinungeheuer. Pferde stehen auf den Weidenrunden. Wohlgenährte, schöne Tiere, braun grau, gelblich fahl. Einige grasen, indes der Fullmarcar vorüberbraut. Aber die meisten stehen und schwingen aus, lockern sich in den Gelenken und lassen alles hängen, den Kopf, den Hals und die Beine. So, als seien sie auch am Ruhetag noch müde vom Fortfahren der kleineren Sinter, die alle Felder, alle Wiesen und Wälder überflutet hat, als vor Tauwässern von Fahren die Gletscher zum Ozean wanderten.

Der Reisende sieht leichte Herrenhüte, von hohen alten Bäumen umgeben; Bauernhäuser in stumpfen Not, mit Weiß abgeleckt. Alles aus Holz.

Sehr interessant, das Entstehen solcher Häuser zu beobachten: Untergrund sind jene Moränensteine, die einen kühlen Keller abgeben. Darüber wachsen die Wände auf, in der Tat über Nacht; denn die gefügten Bretter werden einfach in- und übereinander geschoben. In zwei Schichten, mit Segras dazwischen zur Isolierung — eine innere und äußere Bauweise. Steil geschrägte, ungedrochene Dächer krönen diese Häuser wegen der Belastung durch enormen Schneefall.

Der Freund hat einen großen Park am Meer. Mit zehntausend Rosenbüschen in vielgestalteter Art, prächtige, heidende, hochgetriebene, hübsche, altmodische, hängende und fleckernde Rosen, in rot, weiß, lila, gelb, orange, purpur und Schwarz. Dazu dreißig verschiedene Kirchengärten und herrlich süße Erdbeeren. Im Bühnenhof und draußen auf der Bucht zwischen den Felsblöcken im Meer Gajarca-Enten vom Himalaya, wilde Schwäne, kanadische Gänse, Goldfische und weiße Fische. Ein englisches Vollblut zum Morgenritt und einen schwarzen Terrier, der seine Seele in den Augen trägt. Fische wachsen an der Südwand des Gärtenhauses, wilde Beckenrotten und ein Feigenbaum. Das Schönste aber, unvergänglich, ist der ovale Wasserrosenpark, den nur ein schmaler Weg vom Ozean trennt. Pflanzensystem überflutet ihn hohe, schwarze Tannen, Fichtenspitzen liegen an den Ufern, und üppig sproßt das laujige Gras zwischen den Steinen.

Der Wasserrosenpark gleicht einem buddhistischen Göttergärtchen. Warm ist das Wasser, unbewegt und still, da es vom Tannennwald herbeigeleitet wird. Glänzt es schwarz wie feidiger Saft. Große, rote Wasserlilien bewegen sich gedankenlos dahin, stehen stöckig still, senkrecht auf, und knabbern

an den grünen Stengelstängeln, die zu den Wasserrosenblättern leiten. Es sind runde Zellerblätter, große, leuchtend grüne, kleine, braune, glatte und gezackte. Und die Blüten haben englische Namen, lateinische und viktorisch klingende indische.

Aus dunklen Räten wachen vom Grund herauf die Blumen, wieben sich dichtgeschlossen und ganz langsam über den Spiegel und atmen durch ihre großen Zellerblätter. Manche kriechen weit weg vom mütterlichen Platz und spannen die Stille wie Seiten einer Geige; andere sitzen angelehnt am Herzen des einschließlichen Blattes.

Weiße Blüten sind da, gelbe, rote, und auch die ganz seltene blaue Wasserrose vom indischen Hochgebirge. Wie zauberhaft ist solch eine Blume. Goldgelbe Staubfäden stehen in der Mitte, ein sechssterner Stern von dünnen Blütenblättern umschließt den Stengel, innen purpurrot, nach außen erblühend aus zartem Rosa — kostbaren Reichen gleich.

Am Morgen, wenn wir bei Sonnenaufgang die See hochnehmen im Meer, sind alle Blüten leuchtend geschlossen, jungfräulich und herb. Um zehn Uhr, wenn die Sonne heiß herniederbrennt, öffnen sie sich, entrollen ihre Farben; der äußerste Stern ist niedergeklappt, berührt fast den Wasserspiegel. Sobald die Sonne sinkt, so schließen sich die dünnen Stäben und hüten ihren Samen.

Auf einem bräunlich gerandeten, kleinen Zellerblatt sitzt die große, dunkelrote Wasserrose mit dem indischen Namen. Sie braucht fünf volle Tage, bis sie ihre geschlossene Spitze frei über den See erhebt. Nun springt sie zum erstenmal auf, entfaltet sich voll und tiefrot; zeigt im Herzen die goldgelbe Scheibe des Fruchtbodens, den Kreis der staumigen Staubfäden, den vielfachen Kranz der Blätter.

Nur einen Tag dauert die volle Pracht. Am nächsten Morgen legen sich die Staubfäden rot und trübsüchlicher wie ein Halbacht gegen den Mittelpunkt, und um vier Uhr schloß sich die volle Blume.

Am andern Morgen dünnete sie sich nicht mehr, lag müde und schwer als hie Knope seitwärts geneigt, und ging dann an der Stengelstange langsam ins Wasser zurück, in den Tod.

Am späten Abend hat ein mitleidiges, grünes Zellerblatt die dahingekommene Herrlichkeit verdeckt.

Dampfer und Seelboote ziehen als Schemen grau in grau auf der Linie des Horizonts am Meer. Von rechts nach dem Mittelgrund ein Schiff, das Langholz geladen hat. Gelbgrüner Kumpel, große, ehemals weiße Seel mit regellos verstreuten langen Stöckeln wie die Pfeifen einer Orchesterorgel nach der Markhöhe, an der ein gelber Winkel mit dem blauen Kreuz weht.

Man sieht keine Bewegung auf dem Schiff; aber es wird klein und immer kleiner, bietet bald die Breitseite und wird dann spitz, verliert im flimmernden Horizont.

Die Nacht ist leer, und still liegt das Meer. Als der Abend aufkommt, treibt ein Fischer seinen schweren, plumpeu Kahn in unseren Hafen. Er hat die Rede meines Freundes geäußert und bringt sie, sorgsam an runden Stangenbüchern aufgereiht, zurück. Im Bug des Nachens sitzen auf schmalen Brettern zwei und drei Fahnen, erst in der Haltung, Bewegunglos und stumm. Das Mädchen hat eine Puppe im Arm aus alten bunten Stofflappen, und beide Kinder tragen Flachsköpfe, die übrig weiß leuchten im leichten Sonnenlicht.

Schwer fällt dem fremden Gast der Abschied, und während das Projektschiff im Gewittertum sich bäumt wie ein übermütiges Ross, liegt er im Schlafwagen unten im Bauch des Dampfers und „Berlin“ ist keineswegs ein begehrenswertes Ziel für ihn.

Internationale Buchdrucker-Ausstellung in London. In der Olympia-Hall in London wurde gestern eine internationale Buchdrucker-Ausstellung eröffnet, an der zum ersten Male nach dem Kriege Vertreter des Buchdruckerwesens aller Nationen, darunter eine deutsche Gruppe nach einer Abwesenheit von 15 Jahren teilnehmen. Die Ausstellung ist die größte, die das Buchdruckerwesen bisher veranstaltet hat. An der Spitze der deutschen Abordnung steht Dr. Rudolph Ullstein, der morgen ein Referat über die „Internationale Organisation des Buchdruckerwesens“ halten wird. Gestern Abend fand zu Ehren der Teilnehmer an der Ausstellung ein großer Empfang in der Guildhall statt, an dem Vizepräsident Dieckhoff und Frau Dieckhoff teilnahmen.

Berufung Rudolf Großmanns an die staatliche Kunstschule. Rudolf Großmann, der Berliner Maler und Zeichner, hat einen Verhaufrag für die staatliche Kunstschule erhalten. Der Künstler, als Maler und Zeichner geschätzt, hat vor Kurzem von der staatlichen Kunstverwaltung den Auftrag erhalten, eine Reihe von bedeutenden Köpfen aus der Berliner Gelehrtenwelt zu zeichnen. Die großen Bildniszeichnungen sollen an öffentlicher Stelle, z. B. in der Bildnisammlung der Berliner Nationalgalerie, ihren Platz erhalten.

Gulbransson — der Nachfolger Stuck. Die Münchener „Telegrammzeitung“ bestätigt die Meldung, wonach der Senat der Akademie der bildenden Künste zum Nachfolger Franz von Stuck einstimmig Prof. Gulbransson nominiert habe, und teilt gleichzeitig mit, daß das Kultusministerium diesem Vorschlag entsprechend Gulbransson zum Professor der Akademie ernannt habe. Man wird dem bayerischen Kultusministerium zu dieser mutigen Entscheidung, die ihn zweifellos aus den Kreisen der Reaktion heftige Angriffe eintragen wird, nur gratulieren können.

Danziger Nachrichten

Die Eisenbahner protestieren.

Verhandlungen mit dem Völkerbundskommissar. Sie fordern Verlegung der Staatsbahndirektion aus Danzig.

Gestern abend tagte im großen Saale des Schützenhauses eine Eisenbahnerversammlung, die von etwa 1600 Personen besucht war. Die Danziger Eisenbahner fühlen sich bedrückt durch polnische Maßnahmen und sehen sich in ihrer Existenz bedroht. Die Herren Jwa ka und Klein referierten. Es war kein erfreuliches Bild, was da entrollt wurde. Zahlreich wurde nachgewiesen, wie stark das deutsche Element in den Danziger Staatsbahnbetrieben zurückgedrängt wird, indem man zunächst rücksichtslos abbaut und dann durch Kongress-Polen und Ukrainer, die freigewordenen Stellen besetzt. Bei der Direktion sind z. B. nur noch 81 Danziger, aber 560 Kongress-Polen beschäftigt. Immer wieder wurde betont, daß die polnische Berufsvereinigung eine unheilvolle Nebenregierung in der Eisenbahn bildet, zum Schaden der Danziger Eisenbahner. Aber diesen polnischen Heißspornen geht die Polontisierung der Danziger Staatsbahn noch nicht schnell genug, weshalb sie sich an das Ministerium in Warschau wenden, das eine Untersuchungskommission nach Danzig entsandt.

In Verfolg dieser Untersuchungen wurde der Staatsbahnrat Bronski, der Chef der Personalabteilung, von Danzig abberufen, weil er die Polontisierung nicht energisch genug betrieben habe. Die neuen Männer Pikel und Marszałek geben ihre Absicht, die Danziger Eisenbahn zu polontisieren, ganz offensichtlich zu. Deshalb wird auch das Betriebsrätegesetz von der Staatsbahndirektion nicht anerkannt, weil man die Mitwirkung des Betriebsrates bei Einstellungen und Entlassungen nicht will. Außerdem wird überall bei Einstellungen und Beförderungen Kenntnis der polnischen Sprache verlangt unter Nichtachtung der bestehenden Verträge und Entlassungen. Diejenigen Danziger Eisenbahner, die die polnische Sprache erlernt haben, werden zugunsten ungeeigneter polnischer Kräfte zurückgestellt. Wegen der Forderung, daß die Eisenbahner die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen müssen, hat der Senat bereits den Oberkommissar angerufen, der Richtlinien in dieser Frage aufgestellt hat. Aber die Staatsbahndirektion setzt sich nicht daran. Gestern morgen fanden deshalb zwischen den beteiligten Gewerkschaften und dem Oberkommissar erneut Verhandlungen statt, wobei der Oberkommissar versicherte, daß er in kürzester Frist auch eine Entscheidung das Problem endgültig lösen werde. Damit die Einstellung polnischer Arbeitskräfte durch die polnische Berufsvereinigung unterbunden wird, fordern die Eisenbahner, daß sämtliche Arbeitskräfte durch die behördliche Arbeitsvermittlung vermittelt werde. Weiter wird gefordert, daß der Senat auf Ausführung des rechtskräftigen Beschlusses des Rats des Völkerbundes vom März 1925 dringt, wonach der Sitz der polnisch-pommerellischen Eisenbahndirektion von Danzig verlegt werden soll. Die Danziger Eisenbahner verlangen ferner, daß für die Danziger Eisenbahn eine eigene Verwaltung eingerichtet wird, und daß die Stellen bei der Danziger Eisenbahn gemäß der Entscheidung des Völkerbundskommissars vom 5. September 1921 den Danziger Staatsangehörigen und vorzugsweise den Danziger Eisenbahnerkindern vorbehalten bleibt.

Im Anschluß an die Reserte versprachen Volkstagsabgeordnete und Stadtbürger den Eisenbahnern Hilfe in ihrem Kampf um die Existenz.

Der Einheitsverband der Eisenbahner hatte sich an dieser Versammlung nicht beteiligt, da er bereits in einer dieser Tage stattgefundenen Generalversammlung sich mit all diesen Vorgängen sehr eingehend beschäftigt hatte.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Bei dem schönen Wetter herrscht reger Betrieb auf dem Markte. Die Mandel Eier preis 1,50—1,70 Gulden, Werdereier sollen noch 2—2,10 Gulden bringen. Für ein Pfund Butter zahlt man 1,80 bis 2,20 Gulden. Eine Bratentonne kostet 5,50 Gulden. Ein Täuschchen 1,10 Gulden. Für eine Ente werden 8,50 Gulden verlangt. Puten kosten das Pfund 1,30—1,60 Gulden. Die Fische der Gemüsehändler prägen im jungen Grün des Spinats und Salats, leuchtend rot haben sich die Radieschen ab. Spinat kostet das Pfund 1,10 Gulden, ein köpfigen Salat 50 Pfennig. Das Bündchen Radieschen 30 bis 35 Pfennig. Tomaten kosten 2,50 Gulden das Pfund. Blumenkohl 1,50 Gulden, Rosenkohl 70 Pfennig, Wirsingkohl 25 Pfennig, Grünkohl 35 Pfennig, Weißkohl 20 Pfennig, Rotkohl 35 Pfennig, Schwarzwurzeln 60 Pfennig, Nessel das Pfund 40—50 Pfennig. Eine Apfelsine 40—50 Pfennig, eine Banane 70 Pfennig. Gemüsejamen für Kleingärten ist zu haben.

Die Fleischpreise sind unverändert hoch. Rindfleisch kostet 90 Pfennig, 1—1,40 Gulden das Pfund. Schweinefleisch, Schuster, kostet 1 Gulden. Schinken 1,10, Karbonade 1,20 Gulden pro Pfund, Kalbfleisch 80 Pfennig. Reule 1,20 Gulden, Hammelfleisch 1,20 Gulden das Pfund. Im Keller der Halle ist wieder Preisermäßigung für alle Fleischsorten. Zahlreich sind die schönsten Blumen vertreten. Eine Tulpe kostet 40 Pfennig, eine Osterlilie 20 Pfennig. Ein Sträußchen von den lieblichen Kindern Floras 1—1,50 Gulden. Rosenhölde, Azaleen, Hyazinthen, Arobus, Primeln werden angeboten.

Auf dem Fischmarkt ist Ware in Hülle und Fülle. Grüne Heeringe kosten 40—50 Pfennig, Flundern 50—60 Pfennig, Quappen 70 Pfennig. Hechte 1,20 Gulden, Lachse 1,80 Gulden. In allen Böttchen jappelt lebendige Ware. Geräucherter Breiilinge kosten 60 Pfennig pro Pfund. Ein Stückchen Räucherlachs 2—4 Gulden. Traute.

Es war Freitag.

Der Unfall in der Großen Allee aufgeklärt.

In der Nähe der Sporthalle wurde, wie wir berichteten, ein junges Mädchen von einem Auto überfahren. Man nahm zunächst an, daß es sich um einen Unfall gehandelt hat, der einen tödlichen Ausgang nahm. Wie jetzt aber einwandsfrei festgestellt wurde, hat das junge Mädchen wegen familiärer Zwistigkeiten den Tod gesucht. Merkwürdig bleibt hierbei nur, daß der Chauffeur des Wagens, der vermutlich aus Pommerellen stammt, das Weite gesucht hat, ohne sich um die Ueberfahrene zu kümmern. Es ist anzunehmen, daß er glaubte, Schuld an dem Unfall zu haben, und daß er sich deshalb den polizeilichen Feststellungen entzog. In der Eile haben auch die Zeugen die Nummer des Wagens nicht feststellen können.

Selbst Suizid. Herr Louis Luchstein ist das Exequatur als Senatorialrat der Republik Haiti für das Gebiet der Freien Stadt Danzig erteilt worden.

Auf Urlaub. Der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Strasburger, hat einen mehrwöchigen Erholungsurlaub angetreten. Die Leitung der Geschäfte hat sein Stellvertreter, Legationsrat Lascki, übernommen.

Es geht um die Gesundheit.

Die erschreckende Zunahme der Nervenkrankheiten. — Die Folgen des gesunkenen Reallohnes.

Die statistischen Erhebungen über den Gesundheitszustand der Bevölkerung für die Zeit nach der Inflation ergeben, daß es gelungen ist, die großen Volksleiden mehr als bisher zurückzudrängen. So ist z. B. die alte Prostaterkrankheit, die Tuberkulose, in den letzten Jahren zurückgegangen. Darin liegt ohne Zweifel der Erfolg einer großzügigen Sozialpolitik. Allerdings liegt die Zahl der Tuberkuloseerkrankungen und Tuberkuloseerkrankungen immer noch bedenklich hoch, wozu nicht zuletzt die Wohnunsmisere beiträgt. Man kann aber feststellen, daß der Kampf um vermehrte Sozialfürsorge seine Früchte trägt. Die internationale Statistik über Tuberkuloseerkrankungen ergibt auch bezeichnenderweise, daß die Tuberkuloseerkranklichkeit überall dort am niedrigsten ist, wo die Arbeiterklasse stärkere Gewerkschaften entwickelt und durch politische Organisationen Einfluss auf die Gesetzgebung erlangen konnte. Dänemark, Holland, Deutschland und England haben die niedrigste Tuberkuloseerkranklichkeit, Ungarn, die Tschechoslowakei, Frankreich, Italien und Spanien die höchste.

Demgegenüber müssen wir die Beobachtung machen, daß andere Volksleiden, denen man vor dem Kriege kaum Beachtung beilegte, in ständigem Anwachsen begriffen sind. So berichten sämtliche Krankenkassen von einer

bedenklichen Zunahme von Nervenkrankheiten.

Wenn die durchschnittliche Erkrankungsdauer in den Jahren nach der Inflation nur unmerklich heruntergedrückt werden konnte, so liegt das vor allem an der sich überstärkenden Zunahme der Nervenkrankheiten.

Man hat diese Entwicklung eine Zeitlang aus Nachwirkungen des Krieges und der Inflation zu erklären versucht. Diese Nachwirkungen müßten aber abnehmen, je weiter die Krieges- und Inflationsereignisse hinter uns liegen. Das Gegenteil ist aber der Fall. Es ist heute nicht mehr daran zu zweifeln, daß die Massenerkrankungen des Nervensystems mit dem Umstellungsprozess in unserer Wirtschaft zusammenhängen, den wir unter dem Namen Nationalisierung kennen und dessen wesentlicher Kennzeichen die Ueberforderung des Arbeitstempus ist.

Die vorgenommene Nationalisierung ist eine ausgesprochene Mechanisierung. Sie schaltet körperliche Arbeit aus und forciert unwahrscheinlich die Verwendung menschlicher Arbeitskraft. Beim Arbeitsprozess von heute kommt es nicht mehr wie früher auf die Muskelkraft an, sondern auf die ganze Verbilligung und Konstitution des Arbeitenden. Gegenüber der Muskelkraft ist für die heutige Arbeit der Nerv von Bedeutung geworden. Der Schwerarbeiter von ehemals wurde zum Maschinenarbeiter. Die Anforderungen des Arbeitsprozesses sind wesentlich anders als früher, aber keineswegs leichter. Die Energiereiserve werden heute viel schneller verbraucht als früher. Es liegt auf der Hand, daß sich angesichts dieser veränderten Voraussetzungen

die ganze Ernährung der Arbeiterschaft verändern

musste, als ist auch der Fall.

Im Jahre 1912/14 entfiel auf den Kopf der deutschen Bevölkerung eine Verbrauchs von 153,1 Kilo Roggen. Die Menge ging bis zum Jahre 1920/27 auf 97,2 Kilo zurück. In demselben Zeitraum verringerte sich der Konsum von Weizen von 95,8 auf 75,8, der von Gerste von 108 auf 70,5 und der von Kartoffeln von 700,2 auf 884,9 Kilo. Diese Veränderungen im Verbrauch von Massennahrungsmitteln hat man sich eine Zeitlang nicht erklären können. Man sprach wohl davon, daß sich der Geschmack der Bevölkerung geändert habe und die Roggenpropaganda der Agrarier vor 3 Jahren beging sogar die Geschmackslosigkeit, von einer Uebermüdigkeit der Bevölkerung zu sprechen.

Korridorvisa erheblich verbilligt.

Ein Dauervisum für 2 resp. 4 Jahre auf 5 Gulden ermäßigt.

Nach einer mündlichen Mitteilung des diplomatischen Vertreters der Republik Polen, Ministers Dr. Strasburger, an den Präsidenten Dr. Sahm sollen den Danziger Staatsangehörigen für die Durchreise durch polnisches Gebiet nach dem Auslande Dauervisum zum bisherigen Preise von 5 Gulden erteilt werden, und zwar für die Dauer der Geltung des betreffenden Danziger Passes.

Nach den bestehenden Danziger Passvorschriften erfolgt die Ausstellung eines Passes auf 2 Jahre, jedoch kann auf Antrag eine Verlängerung der Geltungsdauer auf 4 Jahre eintreten. Für diese Fristen würde also ein polnisches Dauervisum gelten.

Diese Anordnung, die sofort in Kraft gesetzt worden ist, bedeutet eine Erleichterung des Verkehrs für Danziger, die durch Polen nach dem Auslande reisen wollen, und ist als solche zu begrüßen. Es sei auch an dieser Stelle der Wunsch ausgesprochen, daß die angeordnete Verkehrsvereinfachung nur die Vorstufe für die völlige Aufhebung des Visumzwanges bedeutet, wie es den seit langer Zeit auf verchiedenen internationalen Konferenzen, insbesondere auch auf den Transkonferenzen des Völkerbundes, geäußerten Wünschen und auch dem seit von der Danziger Regierung vertretenen Standpunkt entspricht, daß die polnische Regierung von Danziger Staatsangehörigen bei der Durchreise durch polnisches Gebiet überhaupt kein Visum verlangen sollte.

Am hellen Tage überfallen.

Raubüberfall bei Oliva.

Als gestern am frühen Nachmittag in der Nähe von Friedenshuf bei Oliva eine Dame mit einem kleinen Mädchen spazieren ging, wurde sie plötzlich von einem etwa 20jährigen Mann angefallen und ihrer Handtasche beraubt. Die Dame rief um Hilfe. Als jedoch sie in den umliegenden Gärten arbeitenden Personen herbeieilten, war der Räuber bereits entwichen. Er hatte einen so großen Vorprung, daß er rechtzeitig den Wald erreichen konnte. Eine Schär Kinder, die ihm dicht auf den Fersen war, bedrohte er mit dem Messer, so daß er nicht gefasst werden konnte. Nachdem der Täter aus der Handtasche das Geldbündchen erinommen hatte, warf er die Tasche wieder fort. Auch die von einem Schupobeamten vorgenommene Suche im Wald blieb ohne Erfolg.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich gestern nachmittag auf der Chaussee bei Rüdorf. Der fünf Jahre alte Alfons Kriese wurde von einem Radfahrer angefahren und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bewusstlos zu einem Arzte nach Danzig gebracht werden mußte. Den Radfahrer soll an dem Unglück keine Schuld treffen.

Wie es aber kam, daß sich die breiten Massen von der Brotmahlung, der Kohlenhydratmahlung, abwandten, dafür erbrachte man keine Erklärung. Denn wissen wir, daß

der verringerte Konsum von Brot und Kartoffeln, die geringere Zunahme von Kohlenhydraten, mit den veränderten Arbeitsmethoden zusammenhängt. Brot und Kartoffeln, Kohlenhydrate, sind nämlich ausgesprochene Muskelnahrung. Je mehr die Muskelarbeit in den Betrieben durch die Maschine ausgedehnt wurde, je weniger Muskelkraft durch die Ernährung wieder ersetzt werden mußte, desto mehr konnten die Kohlenhydrate, also Brot und Kartoffeln, in der Ernährung der breiten Masse zurückgedrängt werden. Der Vorgang stellt sich im Abfließen der oben angegebenen Verbrauchsmengen dar.

Demgegenüber ist die Bevölkerung inaktiv geworden, zu einer einseitigeren Nahrung übergegangen. Das bedeutet vermehrten Fleischverbrauch, und deshalb steigt der Fleischkonsum dauernd steigende Tendenz. In Deutschland wurden im Jahre 1918 pro Kopf der Bevölkerung 49,5 Kilo Fleisch verbraucht. Im Jahre 1925 waren es 44,0 Kilo. Der Konsum steigerte sich 1928 auf 45,4 Kilo, und im Jahre 1927 auf 49,9 Kilo.

Aus den von uns angegebenen Zahlen über den Fleischverbrauch darf man aber nicht schließen, daß der Arbeiter in Deutschland im Jahre 1927 mehr Fleisch gegessen habe als 1918. Rechnerisch ist das schon richtig. In der Praxis liegen die Dinge jedoch anders. Der Anteil der fleischessenden Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung ist gegenwärtig größer als vor dem Kriege; außerdem liegt bei der bestehenden Schlacht in Deutschland, verglichen mit der Zeit vor dem Kriege, gegenwärtig die Tendenz eines größeren Fleischverbrauchs vor. Schon unter Berücksichtigung dieser beiden Tatsachen muß der Fleischverbrauch pro Kopf der arbeitenden Massen heute geringer sein als im Jahre 1918/14. Man schätzt den Anfall auf 15 bis 20 Prozent.

Das bedeutet, daß die Abwanderung von der Kohlenhydratnahrung

nicht durch entsprechende Eiweißnahrung ausaglichen

werden kann. Die Energiemengen, die im heutigen Arbeitsprozess vollständig aufgebraucht werden, sind deshalb nicht in genügendem Maße wieder herzustellen, weil dem einzelnen nicht die erforderliche Eiweißnahrung zur Verfügung steht. Wie verheerend nach dieser Richtung das letzte Jahr mit seiner früheren Arbeitslosigkeit und mit seinen fallenden Reallohnern gewirkt haben muß, geht z. B. aus der Feststellung hervor, daß dem Berliner Markt im ersten Vierteljahr 1929 nicht weniger als 82 Millionen Pfund Fleisch weniger zugeführt worden sind als im entsprechenden Quartal des Vorjahres.

Die mangelhafte und unzureichende Ernährung, das Fehlen der Eiweißnahrung sind

die Gründe für die Nervenleide.

Sie ist eine Krankheit des niedrigen Reallohns. Wenn sich die Nervenkrankheiten in dem Maße weiter entwickeln wie in den letzten Jahren, hält diese Tendenz jeden Vergleich mit der gefährdeten Tuberkulose aus. Wir werden also, wenn der bisherige sozialpolitische Kurs weitergeht, 2 Millionen durch Lohndruck sparen, aber mehr Millionen für die Bekämpfung der Nervenleide zum Fenster hinauswerfen. Unwirtschaftlicheres läßt sich nicht denken. Aber es gibt auch keine ernstere Maßnahme, endlich die notwendige Steigerung der Reallohn durchzuführen.

Urkundenfälschung und Meineid.

Zum vierten Male vor dem Schwurgericht.

Zum vierten Male hatte sich das Schwurgericht im Verlaufe der letzten Jahre mit einer Angelegenheit zu beschäftigen, die heute wiederum zur Verhandlung gelangte. Es handelt sich um den früheren Geschäftsführer der Landwirtschaftlichen Großhandels-Gesellschaft, Johann Konrad, jetzt in Pasewark, welcher der schweren Urkundenfälschung und des Meineides beschuldigt wurde. Der ursprünglichen Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde. Die Landwirtschaftliche Großhandels-Gesellschaft hat von einem Bestzer Fr. die Bezahlung für 25 Zentner gelieferten Roggen verlangt und zwar auf Grund der Angaben des damaligen Vertreters des Angeklagten. Konrad hatte in dem sich daraus entwickelnden Prozess eine Empfangsbescheinigung des Sohnes des Bestzers bei dem Amtsgericht vorgelegt und behauptet, daß die Lieferung geschehen sei, was von dem Bestzer bestritten wurde und zu der Einleitung eines Schwurgerichtsverfahrens wegen Abgabe eines falschen, eidesstattlichen Versicherung zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, legte mit Erfolg gegen dies Urteil Revision ein, wurde aber in der zweiten Verhandlung aus gleichen Gründen zu 7 Monaten Gefängnis und Strafauflösung auf die Dauer von drei Jahren verurteilt. Nunmehr erzielte Konrad ein Wiederaufnahmeverfahren, da er sich unschuldig fühlte. In der ersten Schwurgerichtsverhandlung dieses Jahres kam die Sache dann zum dritten Male zur Verhandlung. Im Laufe dieser Verhandlung benannte Konrad einen Zeugen, der bekunden sollte, daß er bei der Lieferung des Roggens bugegen gewesen ist. Infolgedessen wurde die Sache vertagt und kam heute nochmals zur Sprache. Es war dazu eine Menge Zeugen geladen, deren Vernehmung bei Schluß der Redaktion begann.

Zupachs im Wildgarten Freudental. Der Tierbestand des Wildgartens in Freudental hat eine erfreuliche Vergrößerung erfahren. Aus den Beständen des Königsberger Tiergartens ist ein Bizon erworben worden, ferner eine Wildsau und noch ein zweiter Storch. Die Tiere sind bereits in Danzig eingetroffen und hielten sich bereits am morgigen Sonntag den Gassen des Freudentales präsentieren.

Ein kaltes Bad wurde gestern abend dem Arbeiter Gottfried Al. zuteil, als er von seiner Arbeitsstelle in Weichselmünde nach Bohnsackerweide den Hauptentwässerungsgraben des Riefelfeldes mit einem Fahrrad entlang fuhr. Al. kam zu Fall und lag einen Augenblick später in dem 3 Meter tiefen Graben. Zum Glück bemerkten andere Radfahrer den Vorfall und brachten den Verunglückten wieder auf Trockne.

Die „Freie Volkshilfe“ teilt mit, daß das für Dienstag, den 16. April, geplante „Vollstämmliche Konzert“ nicht stattfinden kann.

„Wenn der Flieder blüht“, der lustige, erfolgreiche Schläger im Wilhelm-Theater wird am morgigen Sonntag zum letzten Male gegeben. Alle Vorzugskarten sind auch am Sonntag gültig.

Filmschau

U. L. Lichtspiele: „Asphalt.“

Was man so nett „Kampf zwischen Liebe und Pflicht“ nennt, ist diesmal keinem Staatsanwalt mit ach zwei Seelen in seiner Brust übertragen worden, sondern einem seiner Grelulvorgänger, einem einfachen Schupo. Dieser Schupo steht da eines schönen Tages auf seiner Insel inmitten wogenden Verkehrs, wird abgelenkt und auf dem Nachhausewege — da geschah es. Ein Mädchen, das einen Diamanten gestohlen hatte, will er abführen, aber dies Mädchen war fest und führte den Schupo ab. Bis dahin ist die Handlung friedlich, aus einem Guß. Dann biegt sie ins Sentimentale und endet nach einem Totschlag mit happy end. Von Asphalt ist in diesem „Asphalt“, abgesehen von dem photographisch sehr schön gemachten Titel, keine Spur.

Trotz der Sentimentalität, trotz des sehr ansehnlichen Manuskripts, trotz der über den kleinstädtischen Horizont nicht herausgehenden Gesichtspunkte, ist aber dieser Film — wie alle Filme der Sommerproduktion — eine Erholung innerhalb der deutschen Filmkatastrophe. Er ist klug, aber gekonnt. Gustav Fröhlich und Betty Mannu ausgezeichnet in den Hauptrollen. Fröhlich's Gesicht nach dem Totschlag wie Gemüht, Schauspielersisch und photographisch ein Meisterwerk. Albert Seinerich huscht hier noch einmal über die Leinwand, in einer kleinen Rolle zwar, aber schmerzhaft sichtbar machend, was der deutsche Film an ihm verlor. F. S.

Odeon- und Eden-Theater.

Charlie Chaplins „Carmen“-Film ist nicht neu. Er ist vor Jahren gedreht und in Amerika auch gespielt worden. Seinen Weg nach Deutschland hat er erst in diesem Jahre gefunden. Es ist sicher, daß er hier bald die Herzen des Publikums besitzen wird. Charlie parodiert den Don José der Oper, steht ihn natürlich mit seinen Augen als

komische Figur. Köstlich sind seine Abenteuer als Liebender unter Nivalen, seine Abenteuer mit Carmen und vor allem der Höhepunkt, der Zweikampf. Hier ist er echter Chaplin, wie wir ihn durch seine späteren Filme kennen. Köstlich, wie er vor den Herabgehenden Toilette macht und die Epaulettis klemmt. Seine Mitspieler, Edna Perrance als Carmen, und Ben Turpin als Schmuggler, lassen gegenüber Chaplins Leistung im Spiel viel zu wünschen übrig.

Als zweiter Film läuft „Francorand in Marokko“, ein Amateurfilm deutscher Produktion, reichlich dick aufgetragen, voller Unwahrscheinlichkeiten und lächerlicher, sogenannt tragischer Momente. Gut ist jedoch das Spiel Claire Rommers.

Gloria-Theater: „Anastasia.“

Es geht um die jüngste Tarentochter, von der man sagt, sie sei dem Tode durch Volkes Hand entronnen und müsse irgendwo in der Weltgeschichte herumirren, falls sie nicht schon unterdes vom Strom des Lebens fortgespült wurde. Der Film nimmt an, sie lebe und verzichte absichtlich darauf, erkannt zu werden, nachdem sie aus der Schopenhauerschaft des russischen Kaiserhofes in die wirkliche Welt gestochen und durch tausend Entbehrungen und Enttäuschungen ein Mensch und ein Charakter wurde. Gewiß, durchaus denkbar. Dann haben wir aber keine Ursache mehr, uns mit ihr zu beschäftigen. Und erst recht nicht im Courth-Mahler-Stil, den hier die Autoren beliebten. Nichts besonderes also in Photographie, Musik und Text. — Im „Wentzmann von Paris“ lebt Katholie Menjou sich durch das Bild, man sieht sogar im Liebesgarten seines Kammerdieners; natürlich alles nur platonisch, aber Joseph weiß Bescheid. Ende gut, alles gut.

Passage-Theater: „Zwei unterm Himmelszelt.“

Dieser Film, nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Wolff gedreht, vereint gleich mehrere Handlungen nebeneinander, die jede genügend Stoff für einen neuen Film abgeben würden. Eine Mordgeschichte, die auf höchst filmwürdige Weise das Schicksal zweier Menschen verbindet, eine junge Dame, die

nur so mal eben durch die Welt fährt, tiefe Aussprüche über das Leben tut und sich doch am Ende noch verliebt. Angela Loewis und Margarete Schlegel besetzen die Hauptrollen. Dazu ein sehr hübsches Lustspiel „Frau in Chausseur“, in dem sich Mady Christians als mondänes Girl und behofster Laufjunge betätigt.

Kammerlichtspiele: „Der geheime Kurier.“

Eine Geschichte aus dem französischen Bürgerkrieg, nach dem Muster vieler ähnlicher Geschichtsfilme. Swan Mosjulin spielt den Kurier, dessen Tod die Bürger auf die Barrikaden ruft, überzeugend und mit dem nötigen Temperament. Bl Dagobert ist seine Partnerin. Als zweiter Film läuft ein Lustspiel „Prinzessin Oala“ nach der Silberfischen Operette. Man amüsiert sich gut, vor allem über Alexander Höreggh, Marlene Dietrich. Auch sonst zeigt der Film eine ausgezeichnete Besetzung.

Gebania-Theater: „Im Himmels willen Harold Lloyd.“

Das neue Programm bringt den sehr lustigen und hübschen Harold-Lloyd-Film: „Im Himmels willen“, bei dem man Tränen lacht. Ferner läuft „M. X. W.“ mit Lou Chaney in der Hauptrolle. Er spielt hier einen Chinesen, so treffend in der Maske, daß er „echter“ als echt wirkt.

Im Flamingo-Theater läuft von heute ab „Seelen im Sturm“ mit Gina Manis und „Der Geliebte“ mit Livio Babanelli und Vivian Gibson in den Hauptrollen.

In den Metropoli-Lichtspielen gibt es „Der Mann ohne Kopf“ mit Carlo Aldini und „Achtung, Sprengstoff“ mit Richard Talmadge.

In den Rathaus-Lichtspielen ist „Waterloo“ und „Blond“ geht zur Marine“ auf dem Spielplan.

Filmopalast Danzfuhr und Lux-Lichtspiele Popot haben auf dem Programm: „Die Prinzessin“ mit Harry Heide in der Hauptrolle.

Frühjahrs-Kleiderstoffe

Wo hat die Dame die sicherste Gewähr, günstig zu kaufen? Dort, wo die führende Stellung und Größe des Hauses ihr Auswahl, Qualität und niedrige Preise verbürgen

Auf der Höhe

der
Leistungs-
fähigkeit

steht unsere
große Spezial-
Abteilung
Kleiderstoffe.
Seit Jahr-
zehnten bieten
wir unserer
Kundschaft die
denkbar größte
Auswahl
preiswerter
Qualitäten
neben
eingehender
persönlicher
Beratung.

Dies. Prinzip grün-
det den guten Ruf
unseres Hauses.

Wollstoffe

Entzückende Karostoffe in neuen Stellungen. Meter 6.50, 4.50, 2.75, 1.90,
Jacquard-Schotten aparte Stellungen, ca. 95 cm breit. Meter 4.50, 3.75,
Tallat-Populins in neuen Farben. Meter 6.00, 4.50,
Travers-Neuheiten Wolla mit Seide, in großer Auswahl. 13.00, 8.50,
Edel-Rips für Kleider und Kostüme, in best. reinwoll. Qualität, Meter 13.50,
Ondine in neuen Must. u. hübschen Farben. Meter 13.50, 9.50,
Mantelstoffe engl. Art. in neuzeitlichen Must., 140 cm breit, Meter 9.00, 7.50,
Mantelstoffe mod. Natté u. Diagonalgewebe, 140 cm br., Mtr. 12.00, 10.50,
Mantelstoffe in ap. Ausfüh. u. neu. Melg., 140 cm br. Mtr. 16.50, 14.50

Für Reismäntel: Mantelstoffe m. Abs., neuest. Fresakobind., in apart. Zeichn.

Kostümtolle hübsche kl. Karos, für prakt. Kostüme, 140 cm br. Mtr. 9.50,
Kostümtolle in f. Farblen. u. neuest. Ausmst., 140 cm br., Meter 12.50,
Kostümtolle hell u. mittel. Melang., in neu. Mat., 140cmbr. Mtr. 18.50,
Kostümtolle f. Kammg.-Qual., inliferenstoffgeschm., 140cmbr., Mtr. 22.50,

Die Modestoffe für Komplett Wollgeorgette, Wolltransparent in neuen Farben, glatt und Phantasiebindungen.

Seidenstoffe

Marocain Halbseide, ca. 100 cm breit, in verschiedenen Farbennuancen. 3.95
Kunstseide woffgrund., mit mod. bunt. Effekt., f. fische, jugendl. Kleid. usw. 2.45
Kunstseiden-Druck 70 cm breit, reizende Musterungen. 4.50, 4.00
Japansseide 90/95 cm br., in gr. Farbewahl, hübsche Frühjahrmuster 7.50, 6.25
Crepe de Chine 90 und 100 cm breit, wirkungsvolle neue Farbenstellungen, 13.50, 12.00, 11.50, 9.50, 6.50
Tulle de sole ca. 80 cm br., in allen Modelarben, für Blau. u. Kleid. 8.00, 7.50
Tallat ca. 90 cm br., schwarz u. farbig, hervorragend schöne Kleiderw., 9.00, 7.50
Rohseide ca. 80 cm breit, naturfarbig, reine Seide. 12.50, 9.00
Kunstseiden-Rips ca. 90 cm breit, in 15 neuen Farben vorrätig. 5.50
Crepe de Chine bedruckt, sehr feuch, f. mod. Kaschkleid. 19.00, 16.00, 12.00, 9.00
Crepe de Georgette ca. 98/100 breit, für Gesellschaftskleider, in großer Wahl, neue Farben. 18.50, 12.00, 9.25
Crepe Georgette bedruckt, mod. Blumenmst., in vornehm. Mittelarb. 10.00
Veloutine 100 cm br., weichfließ., mod. Gewebe, gr. Farbauswahl, 18.50, 16.00
Crepe Satin ca. 100 cm breit, weiche, geschlossene Qualität, für Tee- u. Gesellschaftskleider. 22.50, 20.50, 18.50
Waschsamt Rippen- u. Waffelmust., in viel. Farb., ca. 70 cm br., Mtr. 3.50, 3.00



WASCHSTOFFE

WOLL- MUSSELINE

in ungeahnter Muster-Auswahl

WASCHSTOFFE
in jeder nur denkbaren Art: Zephir, Waschmusselin, Indantbrun, Künstlerdruck, Leinen, Fresco, Voile, Bast und viele andere. Ueberraschend große Auswahl und wirklich billige Preise.
Kunstseide und Bembergseide
Riesenauswahl, zu sehr niedrigen Preisen.

Potrykus & Fuchs

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Renate macht Reklame

1. Fortsetzung.

Roman von J. Schade-Mädicke

„Warum machst du nicht schneller auf?“ herrschte sie die Schwester an. Renate, die mit Eva ewig auf Kriegsfuß gelehrt hatte, solange diese im Hause gewesen war, und die auch den neuen Schwager nicht leiden konnte, streckte der Schwester blühend die Zunge heraus. Zu einer anderen Zeit hätte das böse Folgen für Renate haben können, denn die Mutter nahm stets Partei für Eva, ihr Lieblingskind. Aber heute hatte man keine Zeit, sich damit anzuhalten.

Eva ging direkt in das Zimmer des Bruders. „Mit du noch da? Da können wir ja mit dir zusammen hinfahren.“ Der junge Boxer schien wenig erant von dieser Ansicht. Auch er mochte Eva, die hübsche, eitle Eva, nicht leiden. Die sich immer hinter Mutters Modisch verdeckt und von dort ihre sittigen Pfeile verschossen hatte.

„Es tut mir leid, aber ich werde von meinen Sekundanten abgeholt.“ Wie stolz das klang! Er wurde selbst rot dabei. Eva zuckte schnippisch die Achseln. „Na, denn nicht, mein Junge. Wir fahren mit einem Auto.“ Sie wandte sich zu ihrem Mann um. „Dann haben wir ja noch ein bißchen Zeit.“

Eva schwante mit der Mutter. Die Sekundanten kamen, ebenfalls zwei blutjunge Menschen, die verlegen dancerten. Sie schickte sich mit Richards Tasche befinden und ihn stolz davonführten.

Frau Selma hatte ihren Nimmern zum Abschied heiß und innig geküßt. Nun sah sie auf einem Stuhl und weinte. „Aber Mutter“, sagte Eva laut emvört, „du hättest eben nicht zugehen dürfen, daß Richard Boxer wurde, wenn du dich so anstellen willst.“

Frau Selma sah vorwurfsvoll auf. „Na, bin ich denn gefragt worden? Fragen meine Kinder mich denn überhaupt nach dem, was sie tun wollen?“

Eva lachte. Das ging auf sie. Die Mutter hätte es lieber gesehen, wenn Eva den Postsekretär Beraer geheiratet hätte. Das schien ihr sicherer, wegen der Pension, die sie einmal bekommen würde. Sie aber hatte Walter Fichter vorgezogen. Er war Chemiker, jetzt zwar nur mit einer beschei-

denen Anstellung, aber er würde einmal viel Geld verdienen, dessen war Eva sicher.

Renate hockte am Fenster und starrte auf die Straße hinunter. Sie wäre brennend gern mit zu dem Boxkampf gegangen, aber die Mutter hatte das für eine Noheite erklärt und ihr das Eintrittsgeld verweigert. Sie selbst ging ja nicht hin. Niemals hätte sie das mit ansehen können, wie da irgendein fremder Mensch auf ihren armen Jungen einschlug.

„Ich glaube, wir gehen jetzt wieder. Mutter ist zu gereizt, und ich möchte keinen Zank.“ sagte die junge Frau affektiert und wandte sich der Tür zu. Keiner hielt sie zurück. Frau Selma rief ihr nur nach: „Daß du sofort anrufst, wenn der Kampf vorbei ist! Ich vergehe ja hier vor Angst.“ Eine Antwort erhielt sie nicht.

Es war noch über eine Stunde Zeit bis zum Beginn der Kämpfe, und diese Stunde brachte Frau Selma zu, indem sie abwechselnd ihrer inneren Angst nachgab und dann wieder alles vergaß, wenn sie in ihrem Schlafzimmer vor dem Toiletentisch saß und sich eingehend betrachtete.

Nach dem Tode ihres Mannes hatte sie eigentlich gedacht, daß ihr Leben nun zu Ende sei. Die ewigen Aufregungen um die Kinder aber hatten schließlich alle ihre Gedanken und ihre Zeit in Anspruch genommen. Sie mußte jetzt alles überdenken: Eva, auf die sie alle ihre Hoffnungen gesetzt hatte, hatte sie durch ihre Heirat enttäuscht. Sie als Bekantentfrau sah hochmütig auf den kleinen Chemiker in der unsicheren Stellung herab. Und dann Richard! Er hatte er in der Schule nicht gelernt. Und aus der Lehre in der Buchhandlung, in die sie ihn dann steckte, war er davon-gelauten. Als er ihr zuerst erklärte, daß er Berufsberater werden wolle, war sie außer sich gewesen. Dann hatte sie von den hohen Wagen berühmter Boxer gehört und war ein-verwandten gewesen. Nun war Richard ihre einzige Hoffnung und ihr Stolz, denn berüchtigt mußte und würde er werden. Renate zog sie gar nicht weiter in Erwägung.

Sie lief von einem Zimmer ins andere und ärgerte sich, als sie Renate mit einem Buche in der Hand sitzen sah. Sie bekam über deren vermeintliche Gleichgültigkeit einen Wut-ausbruch. Dieser Kerger senkte sie wohlthätig ab. Ein solches Kind zu haben!

Vom Augenblick der Geburt an hatte sie fast etwas wie Abneigung gegen diesen kleinen Nachkömmling gehegt. Sie war so stolz auf ihr hübsches Mädchen gewesen. Und nun kam dieses häßliche, rothaarige Kind dazu.

Frau Selma blickte Renate fast haßerfüllt an. Das Kind

Da flirrte der Fernsprecher. Frau Selma riß den Hörer aus ihr. Ihr Gesicht verklärte sich.

„Gehommen? — Nach Punkten? — Und es ist ihm nichts

gesehen? — Gott sei Dank!“

Sie legte den Hörer auf die Gabel und wandte sich strahlend zu Renate um. Die hatte ihr Buch sinken lassen und gespannt zugehört. Jetzt aber seigte ihr Gesicht wieder gelassenen Gleichmut. „Das war doch selbstverständlich“, sagte sie nur. Einen Augenblick sah die Mutter sie starr an. Dann konnte sie die Bemerkung nicht unterdrücken: „Du hast eben kein Gefühl für deinen Bruder! Ein ganz herzloses Geschöpf bist du.“ Sie lief aus dem Zimmer und warf die Tür zu. Selbstam blieb starrte das Kind ihr nach.

2. Kapitel.

Frau Kommer hatte kein Glück mit ihren Kindern. Sie wiederholte es immer wieder.

Mit Richards großer Karriere wurde es nichts. In den Sportzeitschriften wurde sein Name als der eines aussichts-reichen jungen Boxers manchmal erwähnt, aber die große Öffentlichkeit mußte nichts von ihm.

Sie küßelte jetzt bei jeder passenden Gelegenheit, ohne daran zu denken, daß sie ihn kränkte und verlebte.

Richard aber war ein feinfühligster Mensch. Er litt selbst unter der Unfähigkeit für seinen Lebensunterhalt sorgen zu können. Bald begriff er auch, daß er im Grunde nicht unter die Boxer paßte, daß er innerlich nicht robust genug für diesen Beruf war. Dennoch wollte er seine Schwäche nicht eingestehen. Außerdem — was sollte er beginnen? Der innere Zwiepsalt machte ihn unfroh und mürrisch.

„Er ist jetzt wie Renate“, sagte Frau Selma manchmal aufgebracht. „Kein freundliches Wort hört man aus dem Munde der Kinder.“

Jedenfalls hielt Frau Selma sich für die unglücklichste Frau der Welt. Richard hatte sie enttäuscht, und von Renate brauchte man überhaupt gar nicht erst zu reden. Die würde vielleicht irgendeinen kleinen Büroposten bekommen und dabei alt und grau werden, denn einen Mann würde natürlich niemals finden bei ihrem Aussehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vor allen
Dingen

denke dran,
wie gerne „DIDA“ ist Dein Mann

Mit Hustenplätzchen gegen Elefanten.

Ungemütliche Erlebnisse eines Kameramannes. In der Wildnis Ostafrikas.

Der neueste Jagdsport, der in Urwald, Steppe und Dschungel auf Gang und Beute ausgeht, ist zwar unblutiger als die Jagd mit der Feuerwaffe; aber wer sich mit der Filmkamera zu den Tieren der Wildnis begibt, nimmt größere Gefahren auf sich als der Großwildjäger, der mit seinem modernen Selbstladegewehr und seinen Stahlmantelgeschossen noch auf mehrere hundert Meter die stärkste Bestie umlegt. Er kann die Möglichkeit, eine gute Aufnahme zu bekommen, mit der Aussicht bezahlen, zertrampelt oder zertrifft zu werden. Es gehört Mut, Ausdauer und echte Leidenschaft zu diesem Handwerk, Eigenschaften, die der Schriftsteller Rudolph W. Dugmore in reichem Maße besitzt. Wie er im ostafrikanischen Hochland auf zwei oder drei Meter an wildlebende Elefanten heranging und in eine höchst ungemütliche Lage geriet, schildert er in einem demnächst bei Brockhaus erscheinenden Buch „Im Großwildparadies“.

unterbrach ein Knacken die Stille

der Natur. Ich lauschte gespannt auf den Lärm, dessen Quelle irgendwo hinter mir lag. Ohne Zweifel kamen Elefanten, denn weder Pfiffel noch Naschörner brechen Nester ab. Alle anderen Tiere drängen sich geräuschlos durch den dichtesten Fort. Bald erblickte ich einen roten Rücken und ein mächtiges Baumelohr. Wohllich trat eine unheimliche Stille ein. Aber der riesige Rücken bewegte sich, und ein Pfiffel hob sich schlangelnd in die Luft. Bald waren es viele; wie viele, das weiß ich nicht, denn mir verging die Luft zum Zählen. Langsam und leise bewegten sich die Ungeheuer auf mich zu. Ich zitterte beim Gedanken, was in den nächsten Minuten geschehen könnte.

Sie kamen heran, entschlossen und unnahelbar, wie wir Menschen. Die Geräuschlosigkeit, mit der sie vorgingen, bewies mir, daß sie misstrauisch waren. Wie sich diese ungefügen Leiber so leise durch den Wald schieben können, wird mir stets ein Rätsel bleiben. Ich hatte ja oft genug davon gehört, es aber nie recht glauben wollen. Jetzt überzeugte ich mich von der Wahrheit der Berichte. Das Rudel war bald vollständig sichtbar. Es mochten etwa zehn Elefanten sein. Die Anzahl beunruhigte mich aber weniger als der Abstand,

daß sie einen Säugling bei sich hatten.

was ihre Gefährlichkeit außerordentlich erhöhte. In einer Entfernung von 25 Meter blieben die Elefanten stehen und bildeten einen Halbkreis mit dem Säugling in der Mitte. So verharrten sie minutenlang wie aus Erz gegossen (oder waren es Jahre?). Dann hoben sie die Pfiffel und schlugen mit den Ohren. Sie forschten mit ihren schärfsten Sinnen, mit dem Geruch und dem Gehör. Das Geräusch ist sehr schlecht. Die sich windenden Pfiffelschlangen machten den Eindruck von Fangarmen eines bedeutendsten Kraken. 25 Meter bildeten immerhin noch einen gewissen Sicherheitsraum. Er blieb mir aber nicht lange gewährt, denn bald gingen einige Mitglieder der Herde gerade auf mich los, unter ihnen die große Kuh mit dem Kalb.

Die andern hielten sich seitwärts. Offenbar sollte ich eingekreist werden, so daß ich nicht entfliehen konnte. Welch erfreuliche Aussicht! Einen Augenblick dachte ich daran, einen Schreckschuß abzufeuern. Daß er einen sofortigen und gewaltigen Erfolg haben werde, daran war nicht zu zweifeln. Aber was für einen? Furcht oder Angst? Nein, lieber abwarten. Langsam, unaufhaltbar schoben sich die rötlichen Leiber heran, nach jedem Schritt ein wenig abgerückt. Würden sie denn nie die Richtung wechseln? Anscheinend nicht, denn fünf oder sechs von ihnen wandten mir das Gesicht zu. Das unaufhörliche Klappern mit den Ohren war das einzige Geräusch, dessen ich mir bewußt wurde.

Es konnte wirklich nicht mehr lange dauern.

bis ich in die weiße Erde gestampft wurde, denn zwischen mir und ihnen befand sich nur eine Leinwand, die nicht einmal ein Kind aufgeben hätte. Um mich möglichst unsichtbar zu machen, drückte ich mich tief an die Erde, so daß ich die Elefantenleiber wie Berge über mir aufragen sah. Endlich hielten sie an, als der erste genau 2 1/2 Meter von mir entfernt war. Wir haben den Abstand nachher gemessen. Komischerweise guckte ich auf die Uhr. Sie zeigte ein Viertel nach fünf. In einer halben Stunde würde das Licht in der Walddölche keine Annahmen mehr zulassen. Ich fragte mich, ob sich die Elefanten noch rechtzeitig filmen lassen würden.

Das war der Gedanke, der mir durch den Sinn fuhr, als ich nach der Uhr sah. Fünfzehn bange Minuten verweilten die Reihen in fast handgreiflicher Nähe. Die Pfiffel knisterten sogar über meinem Kopf, was vielleicht der Grund war, warum sie mich nicht witterten. Ich fühlte den Luftzug von den sächelnden Ohren, hörte das Rollen in den Eingeweiden, sah die kleinen Augen und die rauhe runzlige Haut. Meine Empfindungen während dieser Viertelstunde lassen sich kaum beschreiben. Als ich schließlich ein aus reiner Angst geborener Hülfsruf melde, hielt ich mein Ende für gekommen. Der Rißel im Halse wurde unerträglich. Mit unendlicher Vorsicht holte ich eine Dose mit Hustenplätzchen aus der Tasche. Ich trug sie stets bei mir, weil man beim langen Warten auf Tiere leicht eine trockene Kehle kriegt, die Husten verursacht. Als ich schon fast erstickt war, gelang es mir, das Plätzchen

in den Mund zu schieben.

Es tat seine Wirkung. Ich darf wohl sagen, daß mir ein Hustenplätzchen das Leben rettete, obwohl die Elefanten noch mit erhobenem Pfiffel über mir standen.

Endlich verloren sie die Geduld und bewegten sich langsam, ach so langsam fort. Dann erhob ich mich und sah, daß sich meine näheren Bekannten einer größeren Herde angeschlossen, die in der Gegend herumtobte. Einige Minuten später trat eine große Elefantenherde ins Freie, wo ich sie noch in den letzten Strahlen des schwebenden Lichtes filmen konnte. Ich beglückwünschte mich schon zu meinem Entinnen und beschloß, in Zukunft vorsichtiger zu sein, als ich eine Bewegung unter den Bäumen verspürte. Zu meinem größten Entsetzen kamen die Elefanten zurück. Diesmal waren es sogar zwanzig mehr. Schnell machte ich ein Loch in den Schirm, um hinauszukriechen. Aber die Herde schwenkte 30 Meter vor mir ab, nachdem sie eine Weile still auf dem Fleck verharrt hatte. Der prächtige Leibhülle schien bald davon überzeugt zu sein, daß alles sicher sei. Er schritt von hinten; die anderen folgten auf gespenstisch leisen Sohlen. Zehn Minuten später kamen ein paar meiner Träger in großer Aufregung angehüpelt und meldeten, daß sie zwischen mir und dem Lager viele Elefanten in der Schlucht gesehen hätten. Obgleich es schon dunkel zu werden begann, ließ ich mit der Kamera an die bezeichnete Stelle. Nach 300 Meter kamen die Tiere in Sicht, die mich vor kurzem verlassen hatten. Sie bummelten auf einer gebührenden Distanz umher, als wüßten sie nicht, was sie unternehmen sollten. Trotzdem wir ganz ohne Deckung und nur hundertfünfzig Schritte von ihnen entfernt standen, merkten sie nichts von

unserer Anwesenheit. Schnell baute ich die Filmkamera auf, aber die Beleuchtung verjaagte in diesem Augenblick vollständig, was mich sehr betriebl, weil ich eine gut gestellte Gruppe und einen schönen Hintergrund vor mir hatte. Ich ging ins Lager zurück, den aufregenden Nachmittag beschließend.

Die Opfer der Explosion in Detroit.

Bei der bereits gemeldeten Explosion in einem Detroitler Speicher kam eine Person ums Leben und drei wurden verletzt. Eine Person wird vermißt.



Der Gegenspieler Amanullahs.

Yasha i Sakao, der derzeitige Nachthaber in Kabul.

Der Amanullah vom Thron verjagt hat, und sich jetzt den pompösen Namen Emir Dabib Allah Khan zugelegt hat. Es ist das erste Bild, das bisher von ihm nach Europa gelangt ist. Dabib Allah, früher nichts als ein gewöhnlicher Stammeshäuptling und besserer Räuberhauptmann, hatte bisher aus religiösen Gründen niemanden gestattet, ihn zu fotografieren. Das Bild zeigt ihn in der verwegenen Tracht der afghanischen Gebirgsstämme.

Susanne im Bade.

Das Pech des Filmregisseurs.

Der bekannte deutsche Reiseschriftsteller und Verfasser exotischer Filme, Karl Heiland, hat bei seinen Versuchen, eine indische Liebesgeschichte mit der alten von den Singalesen als heilig verehrten Ruinenstadt Anuradapura im Hintergrund zu filmen, ein unangenehmes Abenteuer erlebt. Er hatte einen singalesischen Schauspieler engagiert, der als buddhistischer Priester eine eingeborene Frau beim Baden in einem heiligen Teich belauschen sollte. Auf dieser Szene sollte sich die Handlung eines Dramas aufbauen. Ihre Verfilmung hat bei der Bevölkerung großes Mißfallen erregt, weil sie nach den Anschauungen der Singalesen unflätig war und ihre religiösen Gefühle verletzte. Heiland fand daher eines Tages sein Hotel von einer wütenden Volksmenge belagert, die seine Aufnahmen zu sehen verlangte und sein Automobil und das Hotel mit Steinen zu bewerkeln begann. Die Polizei mußte einschreiten, um tätliche Angriffe auf den Filmregisseur zu verhindern.

Obwohl die polizeiliche Untersuchung ergab, daß die Aufnahmen selbst nach singalesischen Begriffen nichts Anstößiges enthielten, wurde Heiland durch Protestversammlungen sowie Eingaben der Priesterschaft bei der Regierung gezwungen, seinen Plan aufzugeben und einen schwachen Ersatz für die entgangene Sensation dadurch zu suchen, daß er den Fang von wilden Elefanten für die in Ceylon so beliebten Kämpfe zwischen Elefanten und anderen Tieren auf die Leinwand bringen darf.

Ueber 100 Einbrüche vor Gericht.

Verurteilung einer Einbrecherbande.

Gegen eine sechsköpfige Einbrecherbande, die in zahlreichen Städten Mitteldeutschlands in den Bezirken Kassel, Münster, Erfurt, Nordhausen und auf dem Eichsfelde Einbrüche verübt hatte, vor allem in Kolonialwaren- und Konfektionsgeschäften, wurde gestern in Eichleben das Urteil verkündet. Die Arbeiter Wagner, Schuchardt und Schuffenhauer erhielten je vier Jahre Zuchthaus und Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf vier Jahre, der Bahnarbeiter Wöpling wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die Disconto-Gesellschaft soll Schadenersatz leisten.

Wegen des Trezors-Einbruchs.

Vor der 5. Zivilkammer des Landgerichts 1 in Berlin wurde am Freitag zum ersten Male die Schadenersatzklage die bei dem Trezoreinbruch in der Disconto-Gesellschaft in der Kleinfriede geschädigten Personen gegen diese Bank angebracht wurde, verhandelt. Von einer kleinen Gruppe der geschädigten Trezorbekitzer wird zunächst ein Teilbetrag von 15 000 Mark eingeklagt, um die Rechtsfrage zu klären. Das Gericht gab der Disconto-Gesellschaft auf, ihm eine genaue Darstellung des Einbruchs zu übermitteln und darzulegen, welche Sonderheitsmaßnahmen zum Schutze der Trezors getroffen waren, und welche unter Umständen noch hätten getroffen werden können. Die Verhandlung wurde auf den 8. Mai vertagt.

Nach der GRIPPE

schnellste Kräftigung durch

Pohls Haematogen

30 Hungernde in Arkansas.

Die Folgen des Tornados.

Die Zahl der durch die Tornadokatastrophe von Little Rock (Arkansas) getöteten Personen hat sich nach den neuesten Feststellungen auf 52 erhöht. Verwundet wurden mehr als 200 Personen. Noch immer ist die Müll- und Rettungs- und Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Dabei wurden etwa 30 Personen aufgefunden, die sich in Kellerräume geflüchtet hatten und dort abgeschlachtet worden waren. Sie hatten außerordentlich unter dem Mangel an Nahrungsmitteln zu leiden gehabt. Von Gatesville ist ein Sonderzug des roten Kreuzes mit Nahrungsmitteln, Decken und Zelten in das Katastrophengebiet entsandt worden.

Wettrennen zwischen Eisenbahnzug und Tornado.

Die Gesamtzahl der Opfer des Doppeltornados im nördlichen Arkansas wird auf über 50 Tote und 200 Verletzte geschätzt. Ein Eisenbahnzug der Missouri-Pacificbahn entging nach einem atemberaubenden Wettrennen mit dem Tornado mit knapper Not der Zerstörung. Der Lokomotivführer erblickte den herandraselnden Tornado und sah bereits entwurzelte Bäume durch die Luft fliegen, doch gelang es ihm, innerhalb weniger Minuten die Geschwindigkeit des Zuges auf 70 Meilen zu steigern, worauf es ihm innerhalb einer halben Stunde gelang, dem Tornado zu entkommen.

Südtlich ist er „geistig minderwertig“.

Das Urteil gegen Prinz Max Hohenzollern.

Das erweiterte Schöffengericht München-Dand verurteilte gestern das Urteil in dem Prozeß gegen den Prinzen Max Hugo von Hohenzollern-Dehringen. Prinz Hohenzollern wurde von der Anklage des Betruges in 4 Fällen freigesprochen, dagegen wegen Vergehens gegen die Konfuzordnung zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten mit bedingtem Strafverfall bis 1. Januar 1934 verurteilt. Strafmißverdienst wurde berücksichtigt, daß er ein geistig minderwertiger Mensch ist. Das Gericht kam zu dem Freispruch wegen Betruges, weil der Beweis nicht erbracht werden konnte, daß der Angeklagte bewußt falsche Wertpapiere gemacht hätte und weil erhebliche Zweifel bestanden, ob er nicht doch damit gerechnet hatte, den übernommenen Verpflichtungen rechtzeitig nachzukommen.

Bersuchter Totschlag an der Ehefrau.

Martirium einer Ehe.

Vor dem Schwurgericht Leipzig stand am Donnerstag die 24jährige Ehefrau Frieda Vogel aus Dahlen in Sachsen unter der Anklage des verübten Totschlages. Die Frau hat in ihrer Ehe ein seltenes Martirium erlitten. Seit 1924 verheiratet, lebte sie mit ihrem Mann dauernd in Streit. Der Mann vertrat sein Geld und brachte es mit anderen Frauen durch. Seine eigene Frau ließ er in bitterster Not leben und schlug sie wiederholt. Im Juli 1928 mißhandelte er sie dermaßen, daß sie in einer Blutlache liegen blieb. Nun zog die Frau von ihm aus Dresden weg zu ihren Eltern nach Dahlen. Später wurde die Ehe geschieden. Die Frau erhielt den zweijährigen Jungen, der dauernd krank war. Da der Vater Syphilitiker war, hatte sich die Krankheit auch auf das Kind übertragen. Am 1. November 1928 legte sich Frau Vogel mit ihrem Kind in dem Schlafzimmer ihrer Eltern zu Bett und drehte den Gashahn auf, um aus dem Leben zu scheiden. Sie sah kein anderes Mittel, sich aus ihrer trostlosen Lage zu befreien. Nach vier Stunden wurde sie von ihren Eltern und Geschwistern gefunden. Frau und Kind wurden gerettet.

Das Schwurgericht verurteilte die Frau wegen vorsätzlichen verübten Totschlages zu vier Monaten Gefängnis, billigte ihr jedoch eine dreijährige Bewährungsfrist an.

50 Frauen und 300 Kinder.

Ein Unternehmungslustiger.

Aus Nairobi in Ostafrika wird gemeldet, daß dieser Tage der Häuptling des Stammes der Katuru, einer der Eingeborenen, die kürzlich auch dem Prinzen von Wales vorgestellt wurden, in Anwesenheit seiner 50 Frauen und seiner 300 Kinder bekräftigt worden ist. Seit 35 Jahren stand er an der Spitze seines Volkstammes. Kinanzui, so lautet der Name des verstorbenen Häuptlings, erfreute sich nicht nur der Verehrung der Eingeborenen, sondern auch der Europäer, die in großer Menge seinem Sarg folgten. Da auch alle Familienmitglieder anwesend waren, muß es ein langer Leichenzug gewesen sein.

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71
7 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansplatz

Größte und besteingerichtete zahnärztliche Praxis Danzigs
Gegr. 1913. Großes Laboratorium für Zahnersatz, Röntgenaufnahme

4 neuzeitliche hygienische Behandlungszimmer

Zahnersatz

Künstl. Zähne exkl. Platte 2.- b. 6.- G
Reparaturen von 2.- G an
Stiftkronen 10.- bis 30.- G
Kronen i. Gold, 22 Kar. 15.- b. 30.- G

Füllungen

Zement 2.- G
Plastisches Porzellan 3.- bis 5.- G
Kupfer-Amalgam 2.- bis 3.- G
Silber-Amalgam 3.- bis 5.- G
Gold- und Platin-Amalgam 6.- G

Plattenloser Zahn-Ersatz und Goldkronen, Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage.

Bei Bestellung von Zahnersatz Zahnrücken mit Befestigung kostenlos. Auswärts Patienten werden in einem Tage behandelt. Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit. In Ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.

II. Praxis Fraust, Danziger Straße 5.

Sprechst. 8-7
Sonntags 9-12
Telefon: 22621

Freie Volksbühne

Danzig

Verwaltung: Jovengasse 65 vt.
Telefon 274 73.

Spielplan für April Im Stadttheater

Sonntag d. 14. April, nachmittags 8 Uhr:
Serie B.
Sonntag d. 21. April, nachmittags 8 Uhr:
Serie C.
Sonntag d. 28. April, nachmittags 8 Uhr:
Serie D.

Karl und Anna

Schauspiel in 4 Akten v. Leonhard Frank.
Auskunftslos für die Serie C
und D Freitag und Samstag vor jeder
Vorstellung von 8 bis 1 Uhr und
8 1/2 bis 7 Uhr im Büro der Freien Volks-
bühne, Jovengasse 65.

Dienstag, den 18. April, abends 8 Uhr.
Im Friedrich-Wilhelm-Schauspielhaus:

Volkstümliches Konzert der Freien Volksbühne

Ausführende: Stadtheaterorchester
Solist: Konzertmeister Göttsch.

Generalmusikdirektor Cornutus Au.
Eintrittspreis: 1 Gulden. Eintrittskarten
sind ab 6 April im Büro der Freien
Volksbühne.

Sonntag d. 27. April, abends 7 1/2 Uhr:
Opernserie:

Die Bohème

Oper in 4 Akten. Musik von Puccini.
Auskunftslos für die Opernserie:
Dienstag, den 28. und Mittwoch, den
29. April von 8 bis 1 Uhr und 8 1/2 bis
7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne,
Jovengasse 65.

Freie Volksbühne

Danzig

Das für Dienstag, den 16. April,
angekündigte Konzert findet nicht
statt.

Zurückzahlung für gelöste Karten im Büro
der Freien Volksbühne.

Musik- und Eurythmieschule M. v. Brederlow

staatlich anerkannt

Danzig, Gymnastikhau, Hansaplatz 7 b
Zoppot, Südstraße 18

Beginn

nach den Osterferien 15. April:

1. Neue Ausbildungs-Kurse für Musik-Lehrer
und -Lehrerinnen zur staatlichen Prüfung
führend.
2. Einzelstunden und Kurse für Erwachsene und
Kinder in Eurythmie.
3. Einzel- und Klassenunterricht für Klavier.
4. Unterricht in Sprachgestaltung.
5. Die Teilnahme an den Chorübungen der Aus-
bildungsböher ist jedem Schüler gestattet.
Die Schule ist angeschlossen an die Sektion für
Kunst am Goetheanum in Dornach b. Basel

Anthropos. Gesellschaft

in der Freien Stadt Danzig

Generalsekretariat:
Zoppot, Südstraße 18

Fortbildungs- und Einführungs-Abende

finden wieder nach d. 15. April statt in:

Danzig an
Langfuhr verschiedenen
Neufährwasser } Wochentagen
Zoppot

Interessenten werden gebeten, sich schriftlich im
Generalsekretariat zu melden. Benachrichtigung
über Zeit etc. erfolgt bis zum 15. April

I. A.: M. v. Brederlow

Innerhalb dieser Abende wird auf
wiederholtes Wunsch Dr. jur. Soos,
Dornach (Schweiz) im Mai einen
Kursus über „Rechtsgeschichte,
soziale Frage und künstlerische
Probleme“ abhalten

Zeitungs Ausgabe

Die
Danziger Volksstimme

liegt in

Langfuhr

Brösener Weg 52

bei J. Bieschke

zum Verkauf aus

Verlag „Danziger Volksstimme“

Verzogen!

Natur-Heilpraxis
ALFONS RAABE, DANZIG

von Pfefferstadt 58 nach Langer Markt 45 neben
der Börsen
Drater und Anilindiatagnostiker d. biochem. Vereins
Sprechzeit von 9 1/2-12, 3 1/2-6 Uhr, Sonnabend nur von 9 1/2-12 Uhr

Behandlung von Leiden
durch Biochemie, Homöopathie usw.

Speziell: Rheuma, Gicht, Leukämie, Hämorrhoiden.

Schuppenflechte, Salzfluß, off. Beinen

Magen-, Darm-, Nieren-, Leberleiden, Kropf,
Lupus, Stoffwechselstörung, Blutverderbnis usw.

Beste Erfolge bei

Gallensteinen, Nierensteinen, Blasensteinen

ohne Operation, keine Oelkur, Kollikenfälle verschwinden fast stets sofort

Frühjahrskuren

Einem verehrten Publikum die ergebene Mitteilung,
daß ich

Jopengasse 58 Eingang
eine Filiale Ziegengasse

meiner Bäckerei und Konditorei eröffnet habe.
Es gelangen auch in meiner Filiale nur frische und
bekannt erstklassige Backwaren zum Verkauf.

Ergebenst

Bäckerei und Konditorei R. Goehrt

Poggenpuhl 89 - Tel. 22104

Hiermit meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß
ich mein Ladengeschäft von Lange Brücke 30 nach

Johannissgasse 60, 1. Etage

verlegt habe - Durch ganz bedeutende Verminderung
meiner Ausgaben bin ich in der Lage, ganz bedeu-
tend billiger verkaufen zu können

Teilzahlung gestattet

Konfektionshaus Zur Mottlau
Johannissgasse 60, 1.

Arbeiter, Angestellte, Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschafts-
kongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien
Angestelltenbundes und des Allgem. Deutschen Beamten-
bundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossen-
schaftliche Versicherungs-
Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bzw. Material ver-
senden kostenlos die Rechnungs-
stelle 16: Weißenborn, Schilditz,
Reichhagenweg 21, 2 Tr. oder der
Vorstand der Volksfürsorge in
Hamburg 5, An der Alster 58/59



Bedruckte Seiden

Die Mode bringt mehr denn je für das
fesche Kleid gemusterte Seiden. Bevorzugt
werden ganz kleine reizende Dessins,
vorherrschend in rot, lila und blau. Eine
Riesen-Auswahl der letzten Pariser Zeich-
nungen von auserlesenem Geschmack
finden Sie in unserer bedeutenden Spezial-
Abteilung. Die Preise sind verhältnis-
mäßig niedrig. Ueberzeugen Sie sich!

Walter & Fleck A. G.

Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
Klubgarnituren
Sofas
Chaiselongues
Ankleideschränke
Bettgestelle
Waschkommoden
Nachtische
Weiße Möbel

jeder Art

Neu angekommen:

Teppiche

Ein sonniges Heim durch Möbel von Fingerhut!

30 Jahre altrenommierte Firma! Preis-
wert! Streng reell! Fachgemäß. Bedienung
Reichste Auswahl! Zeitgemäße Zahlungs-
weise! Einwandfreie Qualitäten! Sofortige
Lieferung! Frachtf. Lieferung überall hin!
Das alles sind Vorteile beim Möbelkauf!
Jedem, ganz gleich welchen Ranges, ge-
währen wir auf Wunsch Zahlungs erleich-
terung, wobei besond. betont wird, daß bei
Reellität und unerhöht niedrigen Preisen
auch geringste Anzahlung und kleinste
Raten bei uns keine Rolle spielen
Sie finden bestimmt, was Sie suchen

Fingerhut

das große, allen gütlich bekannte Möbelhaus
Danzig, Milchkanngasse 16

Repariert das Fahrrad Hesselbach,
Dann sparst Du Aerger, Geld und Krach!

Arno Hesselbach

Fahrrad-Mechanikmeister
Danzig, II. Damm 16
Tiegenhof, Bahnhofstraße
Schöneberg a. d. Weichsel

Achtung!

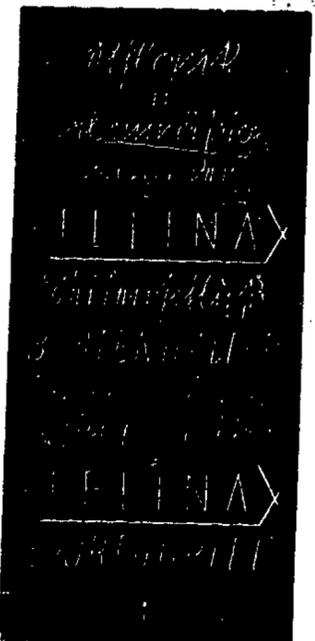
Bei kleinsten, wöchentlichen Raten er-
halten Sie preiswerte Herren-, Damen-,
und Kinder-Konfektion, Damen-, Her-
ren- und Kinderwäsche, Herrenhüte,
Damen-Mäntel, Gardinen, Bezüge, Ein-
schütze, Steppdecken, Tischdecken.
Heilige-Geist-Gasse 92.

Achtung! Neu eröffnet!

Wo kaufe ich gut und billig und auf bequeme
Teilzahlung Wäsche, Strickwaren, An-
züge, Damenkleider und anderes? Nur im
Teilzahlungshaus „Bequem“
Altstädter Graben 45, parterre, im Flor

Teilzahlung

Damen-, Herren- und Kinder-
Bekleidung
bei billigsten Preisen ohne Aufschlag
Gelegenheitskäufe stets auf Lager
Agentur u. Kommissionshaus, Breltg. 98.



Leicht! Bequem! Preiswert!
Alleinverkauf!



nur Br. Wollwebergasse 13

Der Weg zur Wallgasse
lohnt immer

für alle, die gute und preiswerte

Möbel

kaufen wollen. Daher besuchen
Sie unser reichhaltiges Lager in der

Messehalle

Eigene Fabrik, daher
billig
Anfertigungen nach Wunsch
Bequeme Zahlungsweise

Gebr. Friedrich

Möbelabrik Dirschau (gegründet 1875)
Niederlage Danzig
an der Messehalle
Autobus-Haltstelle

Verkäufe



Fahrräder

neueste Modelle, in großer
Auswahl, Teilzahlung ge-
staltet. Nur erstklassige
deutsche Marken, wie:

Herkules
Victoria
Opel
Weitrad

Sämtliche Ersatz- und
Zubehörteile äußerst billig

Herbert Zimmermann

Langgarten 105

Wo

kaufe ich am billigsten?

Nur im

De-Ka-Ha

Milch. Graben 46
Konfektion, Web-
Strumpf-
und Strickwaren

Teilzahlung



und Fahrräder, nur
erstk. deutsche Ware, kau-
fen Sie am besten und billig-
sten auch auf Teilzahlung
Paradiesgasse 14 und
Böttcherstraße 18
(Eingang Paradiesgasse)
Oskar Prillwitz

Gut erhaltener
Kinderwagen

billig zu verkaufen
Beutlingerstraße 6, 4 Tr.

1 Gramophon

billig zu verkaufen im
Zobichsheim, Sami-
gasse 6/8, Zimmer
222, 2 Tr., bei
Eckhoff.

1 Mandoline, 12sait.

1 Wiener, 2reihig.

1 Photoapparat, 8 x

12, verkauft Rudolf

Friedmann, Tiegenhof

Peterstr. 11, Danzig

Erstkl. Handnummā

empf. Bertl. Paul

Bude, Bernmittl. v.

Danz. - Markt, Edel-

beurteilergasse 1, Ein-

gang Johannissgasse

Kredit

geben wir an
jedermann,
fast ohne
Anzahlung die
Ware sofort mit

Elegante Damen-, Herren- u. Burschen- BEKLEIDUNG

Billige Preise! Ohne Aufschlag.

Danziger Bekleidungshaus G. m. H.

Danzig, Milchkanngasse 15

SPERRHOLZPLATTEN

von 3 bis 26 mm; von 1 bis 4,50 m lang

Surnere 25 div. Hölzer

Sperrholzlager

ERICH PHILIPP, Franzengasse 53

(An der Marienkirche) Telefon 21705

Compl. Küchen Speisezimmer Eßzimmern Eßzimmern

Komplette Einrichtungs-
einrichtungen
Möbel- u. Tischdecken
Magazin J. Sichel, Graben 41

Kleider

Reklamationen, Verträge, Testamente
Berufungen, Grundbesuche, Schrei-
ben aller Art sowie Schreibmaschinen-Ab-
schriften fertigt nachgemäß

Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.

Aus aller Welt

Berufung im Langkopp-Prozess.

Der Staatsanwalt ist nicht zufrieden.

Die Staatsanwaltschaft in Berlin hat gegen das Urteil des Erweiterten Schöffengerichts Berlin-Schöneberg im Langkopp-Prozess Berufung eingelegt. Bekanntlich hatte das Schöffengericht entgegen dem Antrage des 1. Staatsanwalts Köhler, den Farmer Heinrich Langkopp von der Anklage der räuberischen Erpressung freigesprochen und ihn nur wegen Bedrohung und Mäßigung und unerlaubten Waffenbesitzes zu 5 Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt. Die Freisprechung wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz dürfte bei der Berufungsverhandlung durch die Staatsanwaltschaft nicht angefochten werden, da von ihr selbst dieser Anklagepunkt fallengelassen worden war. Bei der Verurteilung war bisher noch nicht bekannt, ob auch Langkopp Berufung einlegen wird. Das dürfte aber, dem Vernehmen nach, geschehen. Die Berufungsfrist läuft erst am nächsten Montag ab. Auch die Rechtsanwältin Langkops wollen das Urteil des Schöffengerichts durch Berufung angefochten haben. Der Langkopp-Prozess wird daher eine Neuauflage vor der Großen Strafkammer des Landgerichts 2 erleben.

Der Tragödie letzter Akt.

Ein sechstes Opfer.

Fünf Personen, Angehörige einer Familie, sind, wie gemeldet, vor einigen Tagen bei Babenhäusen, nahe Darmstadt, durch einen Zusammenstoß zwischen Auto und Eisenbahn ums Leben gekommen. Der Schrankenwärter, der die Schuld an dem Unfall tragen soll, sitzt in Untersuchungshaft. Gestern fuhr das Auto mit den 5 Sargen an der Unglücksstelle vorbei. Die plötzliche Erinnerung an das Mißgeschick seines Kollegen und an das Unglück erschütterte den Schrankenwärter Ammann, der den Schicksalen adgelebt hatte, so stark, daß er, ein sechstes Opfer der Babenhäuser Tragödie, vom Schlag getroffen wurde.

3 Jahre ungeschuldig im Zuchthaus.

Wieder ein Fehlurteil.

Der Landwirt Schate aus Lehme bei Hannover wurde 1926 wegen Brandstiftung vom Schwurgericht Lüneburg zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Schate soll seine eigene Scheune in Brand gesteckt haben. Eine Revision des Urteils beim Reichsgericht wurde verworfen. Jetzt hob das Schwurgericht Lüneburg im Wiederaufnahmeverfahren das erste Urteil auf und sprach den Angeklagten frei, da ein Beweis für die Brandstiftung nicht zu erbringen sei. Schate hatte bereits zwei Jahre Zuchthaus verbüßt.

Fahrbusch in das Berliner Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Der wegen mehrerer Mordtaten von den Untersuchungsrichtern bei den Landgerichten Berlin III und Landsberg stückweise verfolgte und in Bremerhaven heute früh von der deutschen Polizei festgenommene ehemalige Feldwebel August Fahrbusch, der aus Amerika ausgewiesen

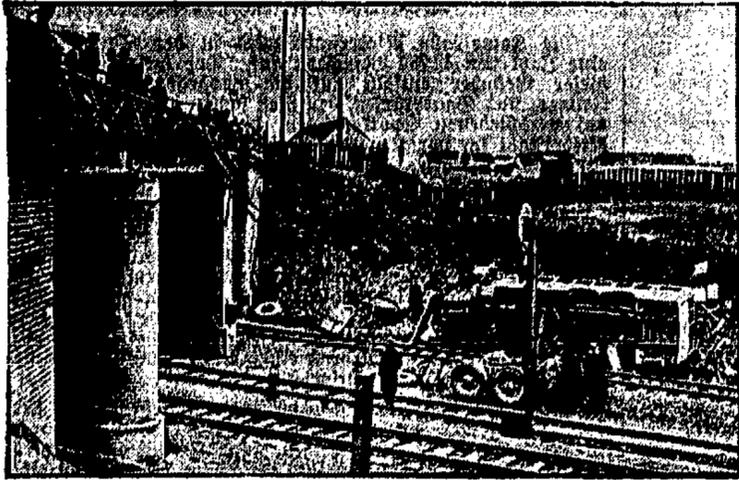
worden ist, ist mittags 1 Uhr in Berlin eingetroffen und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Die Voruntersuchung wird von dem zuständigen Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Jung-Verlin, geführt. Die Verteidigung liegt in den Händen des Rechtsanwaltes Graf von der Goltz aus Stettin.

Explosion an Bord eines japanischen Minenlegers.

10 Tote, 87 Verletzte.

Amlich wird aus Tokio mitgeteilt, daß infolge einer Minenexplosion, die sich vorgetern bei einer Übung an Bord des Minenlegers „Kokofuka“ ereignete, 87 Mann verlegt wurden. Das Heck des Minenlegers wurde vollständig zerstört. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Bei der Explosion des Minenlegers „Kokofuka“ sind nach den endgültigen Feststellungen 10 Mann der Besatzung ums Leben gekommen und 87 verletzt worden. Fünf werden vermisst.



Der „Klub des Westens“ ausgehoben.

Vorgestern gelang es der Berliner Polizei, vier junge Burschen, die seit langem in allen Stadtteilen Berlins ihr Unwesen trieben, festzunehmen. Sie gehörten dem „Klub des Westens“ an, bei dem auch die beiden Räuber aus den Kantlichtspielen Mitstreiter waren. Die jugendlichen Leute vertrieben sich den Tag mit Autospielen, Autofahren, Verarbeiten der Geldkästen an Telefonautomaten, Bewerfen der Passanten mit Kaugummi, Kinobesuchen und Einbrüchen. Oft machten sie mit gestohlenen Wagen auf der Straße Wettrennen. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein gewisser Karl Wessel aus der Chausseestraße, der als der Chauffeur festgestellt wurde, der die beiden Kantlichträuber gefahren hatte. Die vier jungen Leute, die trotz ihrer Jugend schon wiederholt mit den Gesetzen in Konflikt geraten waren, bezeichneten sich als „Klorte Jungas“.

Gefälschte Goldminenaktien an der Pariser Börse.

Wegen des Verkaufs von gefälschten Aktien der Lena Goldfelds begann gestern in Paris ein Prozess, in dem 19 Personen angeklagt sind. Die Lena Goldfelds-Gesellschaft, ein sehr ernstliches, früher russisches Unternehmen war im Jahre 1908 gegründet worden, um die Aktienmehrheit des russischen Unternehmens Lenafeld, das Goldbergwerke in Rußland betrieb, zu erwerben. Die Aktien der Gesellschaft waren in Paris zu Tausenden gefälscht und 5100 davon an der Pariser Wertpapierbörse verkauft worden. Die 19 Verurteilten, die sich nunmehr zu verantworten haben, erklären, die gefälschten Stücke in gutem Glauben übernommen und weiter vertrieben zu haben.

Die Berliner Flugplatzprojekte. Gelegentlich einer gestern nachmittags im Berliner Rathaus abgehaltenen Pressebesprechung erörterte Stadtbaurat Dr. Ing. Adler den Zweck der verschiedenen von der Stadt Berlin neben dem Zentralflughafen Tempelhofer Feld geplanten neuen Flugplätze in Staaken, Britz und Adlershof und sagte dar, daß die Stadt Berlin so großen Wert darauf legt, die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin zu erhalten und ihr zu diesem Zweck einen Platz zur Verfügung zu stellen. Berlin werde dadurch immer mehr Zentrum der Flugzeugindustrie werden und dadurch werde einer großen Anzahl von Arbeitern Beschäftigung gegeben.

Schreckensfahrt eines Autobus.

Auf der Autobuslinie Essen-Schonnebeck ereignete sich, wie bereits gemeldet, ein folgenschweres Unglück. Aus bisher unaufgeklärter Ursache fuhr ein mit neun Personen besetzter Autobus gegen das Geländer der Zepelinbrücke bei Frillendorf und stürzte 10 Meter tief auf die darunter befindlichen Bahngleise. Der Wagen wurde zertrümmert und alle Insassen schwer verletzt. Nur durch die Gelbesgegenwart des Chauffeurs wurde noch größeres Unglück abgewandt. Obwohl selbst schwer verletzt, hatte er doch noch die Gelbesgegenwart, sich zum Bahnwärter zu schleppen, und die Sperrung der Strecke, sowie die Alarmierung der Feuerwehr zu veranlassen, worauf er infolge der schweren Wundverluste bewußlos zusammenbrach. Unser Bild zeigt die Unfallstätte.

30000 Mark Lohngehälter geraubt.

Von unbekanntem Täter.

Als Freitagabend 10 Uhr auf der Zeche Concordia bei Oberhausen die Nachschicht ausgetrieben werden sollte, drangen einige Unbekannte in die Auszahlungshalle ein, warfen dem diensttuenden Beamten Pfeffer in die Augen und ergriffen mit der Hand die Kassa. Der Vorfall spielte sich mit einer derartigen Geschwindigkeit ab, daß die beiden Kontrollbeamten keine Zeit zum Eingreifen fanden. Das sofort alarmierte Überfallkommando vermochte trotz eifrigen Suchens keinerlei Spur der Mörder zu entdecken. Die halbe Belegschaft der Schächte IV und V konnte deshalb gestern ihren Lohn nicht erhalten. Die geraubte Summe dürfte insgesamt 30 000 Mark betragen.

Angenehmer, billiger und zweckmässiger!

Auch Sie haben das Bestreben, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Prüfen Sie einmal, wie leicht Sie es können, wenn Sie für alle Zwecke häuslicher Reinigung nur Persil verwenden.

Persil leistet gründlichste Reinigung bei schonendster Wirkungsweise, es tötet alle Krankheitskeime und gibt allem Frische und höchste Sauberkeit. Persil erleichtert der Hausfrau das Tagewerk und macht ihr das Leben angenehmer.



Persil bleibt Persil!

Sport-Turnen-Spiel

Der Sport am Sonntag.

Und weiter Serienspiele.

Die Frühjahrssrunde der Arbeiter-Sportler findet mit folgenden Treffen am Sonntag ihre Fortsetzung.

- In der A-Klasse spielen:
 - Danzig I gegen Oliva I um 3.30 Uhr (S. G. III).
 - Vorwärts I gegen Jungstadt I um 10.30 Uhr (Eitelpl.).
 - Die beiden Neulinge in der A-Klasse — Jungstadt und Oliva — lassen hier den Beweis liefern, daß sie in dieser Klasse bestehen können. Im ersten Treffen soll allerdings Danzig Sieger werden. Der zweite Kampf ist vollkommen offen. Ein Sieg der Jungstädter ist nicht ausgeschlossen.
- In der B-Klasse ist ein Treffen Schildlich gegen Troy I um 2.30 Uhr in Schildlich angelegt. Für den Sieger vorauszusagen ist schwierig. Die anderen Klassen sind wie folgt beschäftigt:
 - II-Klasse Freiheit II gegen Vorwärts II um 2.30 Uhr (Neubude).
 - III-Klasse Stern II gegen Waldorf I um 10.30 Uhr (Kampfbahn).
 - IV-Klasse Langfuhr II gegen Wallte I um 10.30 Uhr (S. G. III).
 - III-Klasse: Danzig III gegen Trutenau I um 10.30 Uhr (S. G. III).
 - V-Klasse: Vrenau I gegen Wagners II um 10.30 Uhr (Vrenau).
 - Freiheit III gegen Oliva II um 1 Uhr (Neubude).
 - IV-Klasse: Trutenau II gegen Joppol II um 2.30 Uhr (Trutenau).
 - Jugend I: Stern I gegen Danzig I um 9 Uhr (Kampfbahn).
 - Fichte I gegen Oliva I um 3.30 Uhr (Oliva) — Jugend II: Fichte II gegen Stern II: 10.30 Uhr (Oliva). — Anaben: Fichte I gegen Vorwärts II um 10 Uhr (Oliva). Schildlich gegen Wallte um 1 Uhr (Schildlich). Langfuhr gegen Freiheit um 9 Uhr (S. G. III).

Die Handballer rühren sich

und beginnen mit 2 Treffen ihre Serie. Es spielen: Fichte I gegen Stern I um 2.30 Uhr (Oliva). Danzig II gegen Langfuhr II um 2.30 Uhr (S. G. III).

Boxkampfabend im Schützenhaus.

Die Sportabteilung der Danziger Schupo hat am heutigen Sonntagabend im Schützenhaus Vorer aus Brandenburg und Königsherg zu Gast. Insbesondere dürfte die Begegnung mit den Brandenburgern interessieren. Die Gäste aus dem Westen bezeichnen nur die schwereren Gewichte. Im Weltgewicht sollte Anders (Brandenburg), der bereits international hervorgetreten ist, Krause (Danzig) schlagen können. Kitter (Brandenburg) ist schwerer als sein Gegner Dunkel (Danzig), also etwas im Vorteil. Im Halbmittelgewicht wird der westdeutsche Meister 1928 Wingen (Brandenburg) dem Danziger Arndt gegenüberstehen. Haase (Danzig) wird im Schwergewicht gegen den süddeutschen Meister 1928 Surma (Brandenburg) beweisen müssen, daß er zur ersten Klasse gehört. In den Kämpfen gegen die Königsberger sollten die Danziger siegreich bleiben.

Glückauf zur Kartelltagung.

Generalversammlung des Arbeiter-Kartells für Geistes- und Körperkultur Danzig.

Das Arbeiter-Kartell für Geistes- und Körperkultur Danzig tritt morgen, vormittags 8 Uhr, im Volkstagsgebäude zu seiner alljährlichen Generalversammlung zusammen. Die Tagesordnung ist wie folgt festgesetzt: 1. Bericht. 2. Anträge. 3. Wahlen. 4. Festlegung des Beitrages. 5. Verschiedenes.

Die Entwicklung des Arbeiter-Kartells hat sich in den letzten Jahren nur in günstigen Bahnen bewegt. Es ist zu hoffen, daß sich die Delegierten der morgigen Kartelltagung wiederum von jedem kleinlichen Parteigedanken freimachen und die Beschlässe lassen werden, die dem Gesamtwohl dienlich sind. Insbesondere gilt es, den Vereinen auf dem Lande erhöhte Interesse zuzuwenden. Schwer haben die Arbeiter-Kultur- und Sportvereine im Werber, in der Niederung und auf der Höhe um ihre Existenz zu kämpfen. Sie zu stützen, sollte eine der Hauptaufgaben der Kartelldelegierten sein. Freizeitschwerer hat sich das Landkartell in Liegnitz, nachdem dort eine andere Leitung aus Mader gekommen ist, als lebensfähig erwiesen. Eine engere Zusammenarbeit mit dem Stadtkartell dürfte sich jedoch als zweckmäßig erweisen. Dabei braucht die Selbständigkeit des Landkartells nicht angefaßt zu werden. Im weiteren dürfte es sich empfehlen, den Behörden etwas mehr Verständnis für den Arbeiter-Sport abzurufen. Dieser Grundgedanke für die Kartelldelegierten sollte es auch sein, durch Arrangierung gemeinsamer großer Veranstaltungen der Öffentlichkeit die Stärke der Arbeiter-Kultur- und Sportbewegung vor Augen zu führen.

42732 Besucher der Kampfbahn Niederstadt.

Anlage eines Schwimmlehrbeckens und Sonnenbades.

Die Kampfbahn Niederstadt wies in der Saison 1928 eine Zahl von 42732 Besuchern auf. Der wesentliche Teil dieser Besucher entfällt auf die ausgegebenen Einzel-, Zweier- und Dauerarten, den Rest stellen die 10 Lehrgänge auf verschiedenen Sportgebieten, die auf der Kampfbahn Niederstadt im vorigen Jahre teils von der Geschäftsstelle für Leibesübungen, teils von den Sportverbänden veranstaltet worden sind.

Die tägliche Besucherzahl betrug durchschnittlich 415 Personen während der Sommerferien. Außerdem fanden auf der Kampfbahn Niederstadt 10 größere Veranstaltungen statt, zum Teil mit ansehnlichen Zuschauerermengen (bis zu 5000). Bei diesen Veranstaltungen waren im ganzen 5028 Ausübende und 12948 Zuschauer zu verzeichnen. Die Gesamtbesucherzahl der Kampfbahn Niederstadt ist damit auf 62278 Personen gestiegen, was einer Vermehrung von rund 4000 gegen das Vorjahr entspricht.

Durch den Bau eines flachen Schwimmlehrbeckens, der bereits begonnen hat und für die Sommerferien 1929 fertigbar sein soll und die Anlage eines Sonnenbades wird in diesem Jahre die Besucherzahl der Kampfbahn Niederstadt sicher weiter wachsen.

K. o.-Tag in Köln.

Düppers schlägt Gulkaert L. o.

Der Boxkampfabend der Winterferien der Rheinlandhalle brachte dem Veranstalter am Freitag wieder ein ausverkauftes Haus. Im Einleitungskampf war der Kölner Fechtgewichler Düppers dem Belgier Gulkaert sehr überlegen. Ein schwerer rechter Leberhaken brachte in der 2. Runde Düppers den K. o.-Eieg.

Ernst Gühring liegt nach Punkten über Egon Stief-Berlin.

Im folgenden Treffen lieferten sich die Schwergewichte Ernst Gühring-Stuttgart (182 Pfund) und Egon Stief-Berlin (190 Pfund) einen mittleren Kampf. Gühring gewann nach Punkten.

Hein Domagären schlägt Billy Adair L. o.

Der deutsche Mittelgewichtmeister, Hein Domagären, besand sich vor dem schlagstarken Engländer Billy Adair in der 1. Runde taktisch richtig auf dem Rückzug, sammelte jedoch später Punkt für Punkt. Ein rechter Leberhaken des Adairs in der 3. Runde hinterließ deutliche Wirkung bei dem Engländer, der in der 5. Runde durch einen genauen rechten Geraden das erste Mal bis 8 und wenig später noch einmal bis 8 zu Boden mußte. Fast mit dem Beginn der 7. Runde schickte Domagären seinen Gegner abermals durch einen rechten Geraden für die Zeit zu Boden.

Hein Müllers Punktsiege über Daniels.

Einen selten spannenden Verlauf nahm der Hauptkampf zwischen dem deutschen Halbflüchlermeister, Hein Müller-Köln (160 Pfund), und dem Engländer Gibson Daniels (170 Pfund). Der Deutsche lieferte einen fetter rechten Kämpfe und sein hervorragendes technisches Können führte ihn zu einem verdienten Punktsiege.

Geeler L. o.-Sieger über Hülsebah.

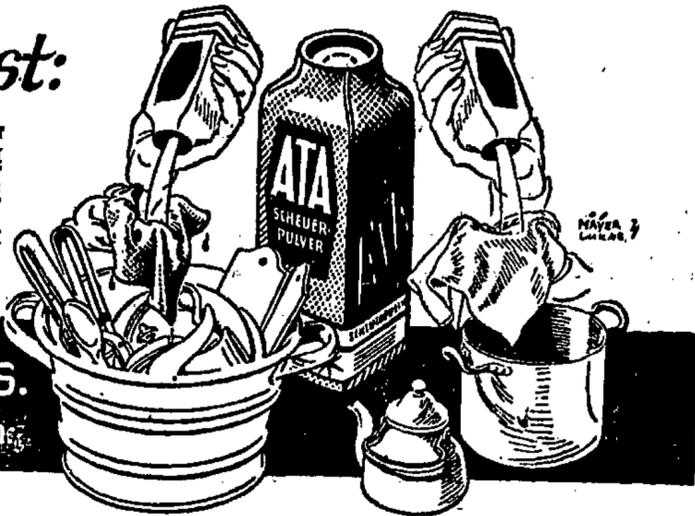
Der Schlußkampf des Abends führte die Halbflüchlermeister Geeler-Köln und Hülsebah-Bremen zusammen. Der lebhaft durchgeführte Kampf sah meist den starken Koblenzer im Vorteil, der dann auch in der 7. Runde durch technischen L. o. siegte.

Turnfest in Neuteich.

Am Sonntag, dem 14. d. M., abends 7 Uhr, veranstaltete der Freie Turn- und Sportverein Neuteich im Schützenhaus daselbst ein Turnfest. Die Festfolge, den Verhältnissen entsprechend zusammengestellt, soll und wird in jeder Beziehung den Geist der modernen Arbeiterkörperpflege atmen. Mit einigen Konzertstücken und dem Vorspruch „Wir stehen am Rückenlopf der neuen Zeit“, wird das Programm eingeleitet. Hierauf folgt das Geräteturnen des gastgebenden Vereins und der auswärtigen, u. a. Danziger Turngäste. Ein Theaterstück ist ebenfalls vorgesehen. Ein Festball wird das Fest beschließen. Eintritt gegen Einladung. Der Vorstand hat alles getan, um das gute Gelingen dieser Veranstaltung sicherzustellen.

Das Rezept der Scheuerkunst:

Streuen Sie Henkels ATA auf einen feuchten Lappen und putzen Sie damit den Gegenstand. Spülen Sie gründlich ab undreiben Sie sorgfältig trocken. Bei Aluminium ist ATA auf einem trockenen Lappen zu streuen. Mit trockenem weichen Lappen wird nachgeputzt.



ATA

putzt und scheuert alles.

Hergestellt in den weltbekannten Persilwerken.

Trojaner, Schwärmer und antike Journalisten.

Berliner Theater.

Man hat vor Jahren von Curt Goetz seltsame, episch überhöhte Romane gelesen, voll von erotischen Tendenzen, im expressionistischen Sprachgewand. Nach Jahren Schweigens bringt Goetz jetzt im Theater der Volksbühne am Bülowplatz ein Theaterstück heraus, das sich von Goetz früheren Arbeiten ebenso unterscheidet wie etwa Salenscevers „Sohn“ von seinem „Beseren Herrn“. Eine handfeste, konkrete, im herkömmlichen naturalistischen Stil gezeichnete, bühnenwirksame Theaterstücke: „Trojaner.“ Wenn ihm Lampel mit seiner Erziehungshaus-Revolution nicht zuvorgekommen wäre, hätte er sie vielleicht „Revolte im Gymnasium“ genannt. Sieben Sekundaner, zusammengefaßt in der Geheimverbindung „Trojaner“ verschworen auf unbedingte Kameradschaft und Treue, leben sich für ihren von einem völkischen-militaristischen Oberlehrer leitenden jüdischen Kameraden ein, empören sich, verlassen die Schule, gehen in die Wälder, schreiben Ultimata an die Lehrer, verlangen Rehabilitierung ihres Kameraden. Es kommt zu einem kleinen Aufruhr in der Stadt; die Proletarier impassivieren mit den Trojanern. Der Kampf der Jungen um „unbedingtes Recht“ wird aber durch die Unüberlegtheit eines der Jüngern, der sich am bürgerlichen Eigentum vergreift, „verfaut“. Sie müssen kapitulieren; die Speichbürgen, Schulbuben und Polizisten triumphieren. Der Rädelsführer erschießt sich, um zu zeigen, daß der Kampf ein idealistischer, ernst und selbstloser war.

Man denkt an Speyers „Kampf der Tertie“, an Franke „Ränderbande“, an Schillers „Räuber“. Die Vaterhaft dieser Vorläufer läßt sich auch keinen Augenblick leugnen. Aber es recht junges Feuer in dem ideologischen Stück, es ist gut gehaut, die Figuren sind gestaltet, die Stimmung schön und menschlich; ein brauchbares Volksstück. Die Volksbühnenbesucher bringen immer wieder in hellem Beifall aus: wenn es gegen Speyer, Schulmeister und Polizisten ging. Fris soll inszenieren die Sache bunt und flott mit den bewährten Schauspielerspielen der Volksbühne und mit einer Echar hinzugegeben spielender Amateurs.

Das unter Leitung eines neuen Theaterunternehmers, Paul Gordon, experimentierende „Theater in der Stadt“ hat bisher schwere Niederlagen erlebt, zuletzt mit dem kindlichen Nachwerk eines Russen Tschichow „Kampf im Schnee“, der seelischen, geistigen und fernwollen Auseinandersetzung zwischen einem Bolschewiken und einer Lady, die der russische Winter in einer einsamen Hochalpe zusammenkoppelt. Sie lernen sich lieben und wollen zusammenbleiben. Aber als die mondänen Begleiter der Lady wieder aufstehen und mit ihnen die westliche Zivilisation, gewinnt der Westen wieder die Oberhand.

Ein interessantes Thema, aber völlig unzulänglich gestaltet. Mit dem neuesten Versuch jedoch hat sich das Theater literarisch rehabilitiert. Unter der Regie des ebenso fanatischen wie problematischen So Herman brachte es ein Buchdrama Robert Musils heraus „Die Schwärmer“. Musil protektierte zwar gegen die Ausführung, die schon von großen Bühnen erwogen aber nie gewagt wurde — das Drama wurde schon vor acht Jahren gedruckt —; aber sie wurde zweifellos dem schwächeren Wert gerecht, soweit sie überhaupt möglich war, nach der nötigen Streichung von fast zwei Dritteln. „Die Schwärmer“ sind kein zukunftsweisendes Werk, vielmehr ein kühner und konsequenter Abschluß einer Epoche, des Individualismus. Die Handlung besteht aus den hauptsächlich erotischen, Beziehungen zwischen einigen intellektuellen Menschen und spielt in deren völliger psychologischer Auflösung. Hier geben Menschen mit einander um, die nur mit der gegenseitigen psychoanalytischen Zerkleinerung beschäftigt sind. Träumer, Gräbler, Zergräber des Nächsten und ihrer selbst, Untergangsmenschen, Lebenszufuhrer, die das Wissen um die Dinge, um die Zwischendinge lähmt, handlungsunfähig macht. Hier hört das Leben auf. Die Sackgasse des intellektuellen, psychologischer Individualismus.

Das staatliche Schillertheater gab dem allzu produktiven Hans Jost Rehsch, bisher mit „Zeitstücken“ beschäftigt, Gelegenheit, eine historische Angelegenheit auf die Bühne zu stellen: „Pietro Aretino“, die Geschichte vom Glück und Ende des großen Pamphletisten Pietro Aretino von Venedig, der im Mittelalter so etwas wie die heutige „siebente Großmacht“, die Presse, darstellte. Durch das Mittel der Historie heutiges zu zeigen und zu treffen, insonderheit das Phänomen Presse, könnte ein Verdienst sein. Aber Rehsch benutzte diesen Vorwurf nur als Geranke um ein anderes Problem. Aretino, der Geniegeier, der Epitapher verließ sich in ein junges frommes Mädchen, eine Aretin, Vertreterin der himmlischen Liebe. Nun stehen Fleischlichkeit und Irdischheit gegen Aretin und Rehsch. In gegenseitiger Durchdringung wird der diesseitige Aretino zum Aretin und an die irdische Verina rührt das Fleisch. Beide gehen zugrunde, weil sie lieben. Rehsch hat das mit großen Effektmitteln und Kulissenreizen gestaltet, die in einem bösen Mißverhältnis zu der Zartheit des eigentlichen Themas standen. Es wäre Rehsch dringend zu empfehlen, wieder zu seinen Zeitstücken à la „Sozia“ zurückzukehren.

Ingolstadt in Berlin.

Vor einigen Jahren brachte Marieluise Fleißer, eine dreißigjährige Ingolstädterin, ein schönes Stück: „Fegfeuer in Ingolstadt“, darin sind einige Romane von jeltam unwürdiger Abseitigkeit. Romane wie Bühnenstücke der Fleißer behandeln alle

den selben Stoff: das Liebesleben bayerischer Dienstmädchen, Soldaten, Handwerker, Epiker; sie malen alle betulich, mit fast unheimlicher Beobachtungskraft und Einfühlungsgabe jene dumpfsentimentale, muffig-armüchtige Atmosphäre des vortriegsseitlichen, bäurisch-kleinbürgerlichen süddeutschen Bayern.

Das neue Stück Marieluise Fleißers in der Form von neun lojen Bildern, „Pioniere in Ingolstadt“, erzählt melancholisch, volkstümlich, im alten, naturalistischen Schmantel, von der Liebe des Dienstmädchens Verla zu einem müßelproziigen, bauernschädlichen Soldaten und von ihrer Entjungferung. Dazwischen hindurch schlingt sich die Nebengeschichte vom überläufigen Drang des trodeligen Spekerjohannes Fabrian Venke zu demselben Dienstmädchen Verla, das der Spekerjohannes Venke als zu solchem Zwecke vorbestimmten Familienbesitz betrachtet, und ferner, andeutungsweise, die Geschichte von der Wandlung des stellungslösen, gewetterten Dienstmädchens Alma zur Dirne. Mit unerhört dornem Freimut malt die scharfsichtige, sprachgeniale Dichterin die Dinge und Menschen ihrer Heimat wie sie sind und waren; mit Tsching-dara-Militärmusik und Tanzboden-Gebudel als Kuppelern, mit dem Bretterverischlag „Für Männer“, hinter dem sie die „Wacht am Rhein“ singen, mit den abendlichen Tänzen, auf denen die Pioniere sich fortplanzen, mit einem Friedhof, auf den sich Liebespaare zu demselben Zwecke flüchten, mit brutalem Rajerenhof-Drill, mit ipeisch verbogenen, mit animalisch geheulen, dumpf gekemmen, sozial eingeklemmten Menschen. Sie nimmt sich kein Blatt vor den Mund, läßt die Menschen an der bayerischen Donau sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen und verwachsen ist. Das erregte aber bei der Berliner Polizei Anstoß; und sie legte der Direktion des Theaters am Schiffbauerdamm nahe, die allzu derben Stellen zu streichen, desgleichen die Friedhofszene, widrigenfalls sie sich gegenwärtig fände, das Stück zu verbieten. So kam es, daß die Berliner Republikaner eine gereinigte Fassung der „Pioniere“ zu sehen kriegten. Das tut zwar dem Stück Marieluise Fleißers keinen Abbruch, wohl aber dem Renommee sowohl der Republik, als besonders des Berliner Polizeipräsidiums.

Leider fehlt Marieluise Fleißer die dramatische Faust; sie ist die typische Epikerin, Novellistin, Zustandsmalerin. Als solche ist sie mehr als begabt; ihre Romane zeigen Rüge von Genialität. Ihr Stück heißt über den Wert als ehrlicher, echter volkstümlicher Schwank hinaus nach Wert als Kulturdokument eines Landstriches, als wertvoller, klärender Beitrag zur Psychologie südbayerischer Abseitigkeit in heutigen kulturellen und politischen Dingen.

Der Regisseur Jakob Geis brachte eindrucksvoll naturalistische Bilder auf die Szene und war auch den Darstellern — Hilbe Körber als Verla, Lotte Venia als Alma — ein süddeutlich empfindender, eifrigerer Lenker; leider zerdehnte er das an sich begehutame Tempo des Stückes in den letzten Bildern allzu sehr. Der in der ersten Aufführung mit völkischen und miederischen Störungen gemengte starke Beifall wurde in der zweiten — gereinigten — Aufführung nur einseitlichen Zustimmung.

Hein Eisgruber.

Haltet den Dieb! / Von Olaf-Buterweck.

Staubig und endlos dehnte sich die Straße. Arnold Birner beschaltete mit der Hand die schmerzenden Augen. Wie das flirrte und flimmerte! Das kam von der Hitze — und vom Hunger. Heute war nun schon der zweite Tag, an dem er nichts gegessen hatte. Diese Lust... wie in einem Backofen — dachte er mit mildem Hirn. Versucht — warum machte er nicht endlich Schluss!

„Dreihundachtzig!“ las er mit blinzelnden Augen. Noch zehn Häuser weiter — da mußte das Gebäude sein. Mit einem Ruck blieb er stehen. Sah an sich herunter. Ja — es war ja zwecklos, mit diesem schabigen Anzug hinzugehen. Er kannte das:

„So, ja — ahem — Sie sind Herr Birner, der sich um die Stellung beworben hat... Ja, das heißt, eigentlich — und hier folgt dann regelmäßig jener musternde Blick über ihn hin, der sein Blut nach Gewalt schreien macht. Ein Blick, der aus gebärgigen Brillengläsern oder hochmilitärisch-blickendem Monocel seine äußere Hülle gewissermaßen zu sezierten Schien. — eigentlich — ahem — ist die Stelle schon besetzt. Was sehen... kommen vielleicht noch auf Sie zurück — tja!“

„Zum Teufel — war das ein Hundeleben! Nein, er ging nicht hin!“

Widrig kam Leben in seine ausgemergelte Gestalt. Hierig wurde er sich. Hob einen Zigarrenstummel auf. Klemmte den schmerzigen Mund zwischen die trockenen Lippen. Kramte mit angestrengter Hast in allen Taschen. — Da, endlich: Streichhölzer! Mit bitterer Ironie zählte er: fünf, sechs, sieben Stück Leben Streichhölzer! Das letzte, was ihn noch mit der Kulturwelt verband.

Der langentbehrte Nitotingenuß belebte ihn. Erfüllte seine Seele mit freundlicheren Bildern. Neue vage Hoffnungen umgasteten ihn. Auch ein schäbiger, breckiger Zigarrenstummel vermag eine Brücke zu schlagen zwischen Nicht-mehr-sein-wollen und neuem Lebenswillen.

Torleind war er weitergegangen. Da drüben im großen Sonnenlicht blinkte die Hausnummer 13. Und genau unter dieser Nummer stand der Fabrikportier. Er füllte mit seiner breiten wuchtigen Gestalt fast den ganzen Eingang aus. Zu seinem feinen Gesicht spiegelte sich Macht und Würde, und seine blaue Uniform mit den blinkenden Metallknöpfen deutete die Wichtigkeit dieses Mannes an. Seiner eigenen Meinung nach, kam er gleich hinter dem Direktor, denn schließlich bestimmte er, wer hier aus- und einzugehen hatte.

Einen Augenblick stand Birner unschlüssig. Sollte er hineingehen und es noch einmal versuchen? Wenn er die Arbeit bekam, hatte die Not ein Ende. Ah — sich jeden Tag sattessen können; wieder einmal in einem wohlbesetzten Bett schlafen zu dürfen, statt im Asyl für Obdachlose; nicht jeden Tag aufs neue sich die Erfüllung des kleinsten Wunsches versagen zu müssen.

Alles hatte er versucht — und alles war umsonst gewesen! Gewalt! Schrie es in ihm. Versuch es doch einmal mit der Gewalt! Was hatte er nun noch zu verlieren! Ein Hund mochte die Hand ledern, die ihm das Fell blutig schlug. Er war kein Hund. Er wollte die Zähne zeigen.

Der Portier sah miträusch auf Birners schabigen Anzug herunter. Er ließ ihn bis auf drei Schritte herantreten und fragte dann in barbarem Ton: „Sie wünschen?“

„Ich komme vom Arbeitsnachweis... wegen der Stelle als Hausdiener...“ Birner würgte jedes Wort einzeln hervor. Hunger und Durst hatten seine Kehle ausgehöhrt. Seine Zunge war hart und trocken wie Leder.

„Geh!“

„Wie bitte?“

Der Portier stampfte ungeduldig mit dem Fuß auf: „Herrgott! Den Schein vom Arbeitsnachweis!“ Er warf einen schüchternen Blick auf das Papier; dann ging er in seine Pförtnerloge und gab Birner eine Blechmarke. „Gehen Sie hier zwei Treppen hinauf und melden sich bei dem Obermeister Bröske.“ Die Marke wird hier nachher wieder abgegeben.

Birner nickte und stieg mühsam in den zweiten Stock hinauf. Er kam in einen langen Korridor. Suchend sah er sich um. Ein vorübergehendes Mädchen wies ihn an die richtige Tür.

Der Obermeister blätterte interessiert in den ihm übergebenen Zeugnissen. Dann sah er Birner prüfend an: „Wie ich aus diesen Zeugnissen ersehe, sind Sie Kaufmann?“

„Ja!“

„Na, warum bleiben Sie denn nicht in Ihrem Beruf?“

Birner ballte heimlich die Hände. „Weil ich mich bereits seit vierzehn Monaten vergeblich um eine solche Stelle bemüht habe.“

„So — hm — ja, wir suchen einen Hausdiener für schwere Arbeiten... ich glaube nicht, daß Sie diesen Anforderungen gewachsen sind.“

„Oh, ich übernehme jede Arbeit — selbst die schwerste und schmutzigste!“

Des Obermeisters spöttischer Blick glitt über Birners abgemagerte Gestalt und über seine edigen schmalen Schultern — als ob er ein zum Kauf angebotenes Pferd besichtigte — und blieb endlich an den weißen, feintüchlichen Händen des Bewerberers hängen. „Ja, Herr — Herr Birner, ich werde mir Ihre Adresse notieren... Wir kommen vielleicht noch auf Sie zurück.“ Damit wandte er sich wieder seinen Arbeiten zu, die er bei Birners Eintritt unterbrochen hatte.

Birner würgte an einer Bitte; aber seine Kehle war heiß und trocken; er brachte kein Wort hervor. Vor seinen Augen tanzten rote Kreise und in der Schlafengegend fühlte er einen stechenden Schmerz. Er brychte sich um und verließ wortlos das Zimmer.

Draußen auf dem Korridor mußte er sich an die Wand lehnen — so elend fühlte er sich. Wieder kam das Mädchen vorbei. Mitleidig sah sie ihn an.

„Wasser!“ flüsterte er heiser. „Wo kann ich...“

„Die Wasserleitung ist hinten im Waschraum... die letzte Tür rechts, bitte!“

Das gab ihm neue Kraft. Hierig sog er das belebende Raß in sich hinein. Er kühlte sich das heiße Gesicht, die Hände... Als er durch den langen Korridor zurückging, kam er an einer offenstehenden Tür vorbei. Unwillkürlich blieb er stehen. Sein Herz begann plötzlich wie rasend zu klopfen, so daß er den wilden Rhythmus bis in den Hals hinauf spürte. Dort — dort auf dem Tisch lagen mehrere Haufen gebündelter Banknoten!

Schau sah er sich um. Auf dem Korridor war niemand zu sehen. Mit zitternden Knien trat er näher. Hierig flog sein Blick über das viele Geld... Strzte mit Blitzschnelle durch den Raum.

Am Fenster saß eine Stenotypistin, die eilig auf der Schreibmaschine klapperte; sie hatte Birner nicht bemerkt, denn sie

sah mit dem Rücken zur Tür. Einige Sekunden stand Birner unschlüssig auf der Schwelle. In seinen Ohren begann es zu sausen.

Das Klappern der Schreibmaschine riefen ihm wie das bröhnende Rauschen eines Wasserfalles.

Irrend etwas Fremdes war über ihn gekommen; das schaltete seinen Willen aus... trieb ihn vorwärts... Er duckte sich, machte zwei, drei schleichende Schritte... fühlte knisterndes Papier in den eiskalten Händen... raffte wenige Augenblicke später durch den Korridor.

Auf der Treppe kehrte ihm die Besinnung zurück. Er ging plötzlich langsamer, bemühte sich, seine ungeheure Erregung zu verbergen, während seine Finger sich in der Tasche um die Banknoten krallten. Ungelesen gelangte er an den Ausgang. Mit schnellen Schritten ging er an der Pförtnerloge vorbei.

Jetzt — endlich! — stand er auf der Straße. Da hörte er hinter sich einen raschen, wuchtigen Schritt.

„Gehal Sie... junger Mann!“ Der Portier kam hinter ihm her, wühlte mit der Hand.

Birners Herz setzte vor Schreck einige Schläge aus. Im nächsten Moment rannte er mit gewaltigen Sprüngen die Straße entlang.

Verblüfft sah der Portier ihm nach. Er hatte nur seine Blechmarke zurückfordern wollen.

Selten war Birner in seinem Leben so gelaufen wie in diesen Minuten. Viele tausend Mark mußten es sein, die er in der Tasche hatte, und der Besitz dieser ihm phantastisch erscheinenden Summe verließ seinem unterernährten und ausge-mergelten Körper ungeahnte Kräfte. — Doch als er an der nächsten Straßenkreuzung um die Ecke bog, zuckte er aus; er fiel mit dem Kopf gegen das Gitter eines Vorgartens.

Jugendliebe / Von Ludwig Wolfermann.

Firmian hatte sich damals einen freien Nachmittag von seinem Meister erbettelt und hatte ihn, weil er sehr geschickt und anständig war im Holzschneiden ohne weiteres erhalten. Meister Birkmayr konnte ihn auch ansonsten sehr gut leiden, wenn er auch manchmal mit absonderlichen, waghalsigen Ideen kam, dann lächelte er auf eine ihm ganz eigenartige Art und meinte, daß jeder Mensch etwas hätte, das nicht ganz vernünftig wäre und ein bißchen verrückt sei. „Ich wünscht dir viel Vergnügen,“ rief er ihm nach, „und um stehen ist Offenszeit!“

Firmian schlug absichtlich den Weg nach der Stadt ein, er spazierte durch die Gassen und da es ein Wochentag war, fand alles an der Arbeit und ruckerte sich den Schwanz aus den Poren. Und gerade das interessierte ihn, und gab ihm ein wohlige Gefühl, denn Sonntag ging alles in Feiertagskleidern, die Glocken läuteten in lauten Trivolen von den Türmen und in den Gassen gab es schon vormittags fröhliche Gesichter. Aber wochentags, meinte Firmian, konnten nur Herren spazieren gehen, an der Arbeit vorbei und das hatte ihn schließlich auch verführt, sich den freien Nachmittag zu erbetteln.

Das weiche, milde Sonnenlicht spielte mit den offenen Fenstern und in den Parks und Gärten liefen die alten Frauen und Männer der Wärme nach.

Da fiel es ihm plötzlich ein, den Weg am Hause Mariens vorbeizumachen. Es war eine ganz heimliche, intime Versuchung, die ihn mit Marie verband. Er trat sich an jedem Sonntag nach dem Gottesdienst mit dem wundervollen stillen Mädchen, wenn er auch nur hinter ihr herging, ohne mit ihr sprechen zu können.

Als er zu ihrem Hause kam, ging er ganz langsam, und sein Herz schlug laut und gewaltig, denn er hatte Marie sehr lieb. Er sah sie nirgends, nicht im Garten, nicht auf dem Balkon, auf dem es sich wunderbar träumen lassen mußte, im blauen Schatten einer Kastanie, er spähte durch das Fenster, ging noch einmal zurück und es drängte ihn der heiße Wunsch, nicht eher weiterzukommen, ehe er das Mädchen gesehen hätte. Und dann wagte er sich schließlich in den kühlen, dämmerigen Hausflur, in dem es sauber weiß und blau schimmerte und (so fern für ihn) vornehm war: er horchte zu allen Türen hin, aber nichts rührte sich, kein Laut, keine Stimme.

Dann ging plötzlich eine Tür auf und ein Mann kam über die Treppe und fragte Firmian nach seinem Begehre. Firmian fühlte sich ertrapt, erschrocken blickte er auf den Mann in den Wangen glühen und fragte dann ängstlich und schen, ob dies der Weg nach dem Oberbüchel sei, der da draußen rechts abzwäge (und den er, wenn er ehrlich sein wollte, so genau kannte, wie seine eigene Tasche in der ältesten Hose, die er trug).

Dies sei schon der Weg, kam ihm die freundliche tiefstimmige Antwort des alten Herrn mit dem weißen Bart zurück, aber er läte besser, die Straße lang zu gehen bis zur Höhe und dann rechts ab durch den kleinen Birkenwald.

Firmian dankte höflich, und trat wieder in die warme, helle Sonne. Daß er Marie nicht gesehen hatte, daß er ertrapt wurde und nach einer Ausrede greifen mußte, das bedrückte ihn nun sehr und er wurde ein wenig über seine ergebnislose Liebe und seine Mutlosigkeit verzagt und wehmütig gestimmt. Ach, wie oft hatte er von Marie geträumt, wie oft war er neben ihr in der Kirche gewesen, und brav und geduldig hinter ihr hergegangen; ach, sie war so vornehm und so stolz und so unnahbar!

Firmian wanderte langsam, gehorjam der guten Auskunft des alten Herrn folgend, den Hügel bergan.

Ein leichter Wind hatte sich erhoben und spielte hörbar mit den Bäumen und Blättern und schlug graugrüne Wellen auf den hochgrünen Wiesen. Droben auf dem Hügel leckte er sich in den Schatten eines alten Nußbaumes und sah der von Blüten gesegneten Landschaft in das leuchtende Gesicht. Unten dehnte sich das Tal zwischen den Bergen aus, die Wälder standen in dunkelblauer Seide gehüllt und auf den fernem Feldern und Aedern; in den reinlich geordneten Weingärten sah er die Mägde und Knechte an der Arbeit, und das alles dünkte ihm so fremd und weit und so unnahbar zu erleben, wie seine Liebe zu dem schönen Mädchen Marie.

Weißes Gewölbt blätterte sich am blauen Himmel auf wie eine zarte, himmlische Rose und ließ die Blattstängel dem Winde zum Spiel und die Sonne füllte sie mit ihrem weichen goldenen Licht, daß sie schmerzen wurden und langsam

Eine blutige Wunde an der Stirn, sprang er auf, fühlte nach dem geraubten Gelde, raste weiter... Er war viel zu aufgeregt, um zu überlegen, daß man gerade durch diese wilde Flucht auf ihn aufmerksam wurde.

Passanten sahen ihm kopfschüttelnd nach. Eine Schaar Schulbuben — die vermuteten, daß „etwas los“ sein müsse — rannten schreiend mit dem fröhlichen Lärm der Jungen hinter ihm her. Zusehends wuchs die Schaar... Erwachsene schlossen sich an... Gerüchte schwirrten hinter dem Flüchtenden her: „Er hat geklopft! — Nein, er ist ein Mörder! — Natürlich ein Mörder... Seht doch, er ist ganz voll Blut!“

Angstvoll sah Birner um sich. Näher und näher kam die Meute. Mit leuchtenden Zungen raste er weiter. Schwere mischte sich mit Blut.

Haltet ihn!

Mitten auf einer Brücke blieb er wie angewurzelt stehen. Stuchend, mit irren Augen. Ein Schupobeamter, der auf den blutbesudelten Flüchtling und die ihm folgende, schreiende Menge aufmerksam geworden war, trat ihm mit geschwungenem Gummihüpfel entgegen.

Birner knirschte in ohnmächtiger Verzweiflung mit den Zähnen. Jetzt würde man ihn packen, ihm das viele Geld wieder abnehmen, ihn auf Jahre hinaus ins Zuchthaus stecken! Und dann — dann begann das Hundeleben von vorne, nur noch schlimmer — noch tausendmal schlimmer!

Nein, nein! Alles, nur das nicht! Er warf noch einmal einen verzweifeltten Blick auf seine Borsolger... dann nahm er den letzten Rest seiner Kraft zusammen und schwang sich über das Geländer...

Als man später den Ertrunkenen aus dem Wasser gefischt hatte und nach längerem, erfolglosen Wiederbelebungsversuchen seine Kleidung durchsuchte, fand man in seinen Taschen zwei bide Bündel — — — Metallgefäß, auf deren Vorderseite die Imitation eines Fünzigmark Scheines aufgedruckt war. — — —

verschwammen. Wenn dies Marie an seiner Seite hätte sehen können, wie hätte sie sich darüber gefreut!

Die ganze Brust war erfüllt von einem singenden Traum, einer tiefen Bangheit, die der Liebende bei der geringsten Kleinigkeit empfindet. Da wird der Himmel nieder und schwer und dem Herzen geht der ruhige Taktschlag verloren. Und bald wird es hoher Sommer sein, und dann kommt der Herbst... Alles muß seine Schönheit haben, das Herausgehen in das große Leben und das Abgehen in den Herbst. Aber noch ist er jung! Noch sehnt er sich nach diesem Leben.

Da begannen plötzlich die Glocken der Jakobskirche zu läuten: hell, laut und deutlich, und seine scharfen Augen konnten die Glocken in dem hohen, freien Turm sich schwingen sehen. Dann sah er Leute aus der Kirche kommen, aber Marie war nicht dabei; und doch sah er sie leicht: sie ging stolz und schön den kleinen Waldweg, der von ihrem vornehmen Haus zu den Stadthäusern führte. Er erkannte sie am goldenen Haar und am blauen Kleid, der weißelbe Sommerhut war in den Nacken gerückt. Und da wurde sein Herz plötzlich wieder froh, die Wolken segelten wieder munter und frisch dahin, und der linnac Mond hina als blaßsilberne Sternwiese am Himmel.

Wie schnell ist dieses Herz verflücht mit allem, was noch so tief und schmerzhaft in das Leben eingedrückt, wenn nur die Hoffnung da ist und ein Wunsch zur Bahnbahn in Erfüllung geht.

Ueber dem Lande kammelte sich der erste zaghafte Stern in das abendlich werdende Blau, die Schatten stelen tiefer, die Bäume wurden dunkel, die Felder leer, nur der einzelne Stern hing heller an zu leuchten und trat ganz aus dem dämmerigen Himmel, deutlich und klar: irgendwo über dem Hause Mariens!

Dann kam jeder große Augenblick, an dem für Firmian viele Jahre hingen. Er war in das vornehme Haus geschickt worden, um eine alte Hofstatue zur Reparatur abzuholen, und da sprach er zum erstenmal mit Marie. Was wollte er alles erzählen, selbst von jenem freien Nachmittag wollte er berichten, da er, von seinem innigen, heißen Wunsch verführt, im Hausflur ertrapt worden war und von den vielen Spaziergängen, die ihn rund um dieses einsame Haus und seinen alten Garten führten und von all den Spaziergängen und...

„Ich habe Sie schon oft bewundert,“ sagte Maria, „drüben in Ihrer Werkstatt. Sie haben ein großes Talent, auch Herr Birkmayr behauptet dies und mit Recht. Es wird mir sehr abgehen, all diese heimlichen, ruhigen, guten Stunden in unserer kleinen Stadt mit Ihren braven, tüchtigen Handwerkern...“

„Abgehen?“ fragte Firmian verwirrt, und „Talent habe ich?“

„Ja, morgen fahre ich in die große Stadt, eine volle Nacht und einen ganzen Tag und noch eine Nacht und dann über das Meer...“

„Ueber das Meer...?“ Wozu, dachte sich Firmian in bitterer Laune, muß man über das Meer fahren, Tag und Nacht, wenn das Glück so nahe ist?

Und ehe er etwas sagen und erwidern konnte, hatte sie ihm ihre weiße Hand gereicht, und das erste mal in seinem Leben neigte er sich über eine Mädchenhand und küßte sie. Maria lächelte, dann klopfte sie ihm auf die Schulter. „Ich wünsche Ihnen viel Erfolge!“ sagte sie noch. „Sie kommen also wieder?“ fragte er noch. „Gewiß, aber wer weiß wann? Inzwischen werden Sie gewiß auch Meister geworden sein!“

Er sah sie noch, die schmerzhaft Muttergottesstatue in den Armen, unter der Lüre stehen. Ihre goldenen Haare schimmerten und die Augen waren so blau, ach, sie waren so freudig und so blau, als würden sie niemals Tränen kennenlernen.

Firmian hatte Marie nie mehr gesehen. Er träumt noch oft von ihr, und oftmals ging er über den Oberbüchel. Er hatte sich vorgenommen, als Meisterstück eine Engelgruppe zu schnitzen, die er der Jakobskirche geben will. Und über den Engel wird er einen Stern stellen, wie damals als er den ersten Stern aufgehen sah, in Fröhlichkeit, Zufriedenheit und berauschender Freude und ahnte es bei über dem Hause, in dem Maria wohnt...

Sein Wunderwerk / Von Sigismund von Radecki.

Ich war eifersüchtig, sehr eifersüchtig, ich hatte statt der ...

Als das Orchester zum erstenmal den Gladiatoren- ...

Ich sagte: „Herr Obergott, ich habe von Ihnen in ...“

Dann machte ich eine ruckartige Verbeugung, die vage ...

Er erhob sich stumm, griff nach dem Hut und stampfte ...

Er schaltete Licht ein. Ich befand mich in einem riesigen ...

In dem Oval aber stand als Fußboden eine winzige ...

„Meine Herrschaften, Sie sehen hier die Frucht einer ...“

Wirklich, jetzt erkannte ich das Brandenburgische Tor, ...

Wozu Obergott griff nach einem Hebel. „Ich schalte ...“

Mit einem Ruck legte sich blaugrauer Nebel über das ...

„Sind die Menschen auf Draht gezogen?“ fragte ich. ...

Pöblich strahlte blendende Sonnenglut auf die Stein- ...

Ich begann zu weinen. Ich streifte die Scham ab und ...

„Was können Sie noch einschalten?“ fragte ich. „Alles!“ ...

„Schalten Sie Abend ein.“ rief ich heftig. Er drückte ...

Die Stadt wurde dunkel und es flackerten Millionen ...

Mit glühendem Gesicht blickte ich auf den Herrn ...

gleichgültig drein. Die beiden da unten stiegen fröhlich ...

Ummächtig hatte ich von dem Schauspiel genoss. Auf die ...

Wach nach der Ankunft rannte ich durch die riesenweite ...

Der Traum.

Stimme aus dem Nachlaß von Leo Tolstoi.

Im Traume stand ich auf einer weichen schwankenden ...

Die Menge trat nicht auseinander, aber das Weib schritt ...

Ich begann zu weinen. Ich streifte die Scham ab und ...

Bettgespräch.

Von Erich Kästner.

Hast du, was in der Zeitung stand, gelesen? Der Landtag ...

Auf tausend Deutsche kämen wohl pro Jahr gerade 19 Komma 04 Kinder. 04! Und so was hält der Mann für wahr!

Die Kinder hinterm Komma können bloß von ihm und andern Ministern stammen. Und solcher Dezimalbruch wird mal groß!

Nun frag ich dich: Was kümmert das den Mann? Er tut, als käm er für uns auf und nieder. Es geht ihn einen feuchten Scheiß an!

Geburtenrückgang, hat er noch gesagt, sei, die Geschichte lehrt es, Deutschlands Ende. Und deine Fehlgabart hat er beklagt. Und daß er, daß man abtreibt, gräßlich fände.

Zawoll, wir sollen Kinder fabrizieren. Fürs Militär und für die Industrie. Zum Schönenken und zum Kriegverlieren! Sieh dich doch vor. Ach so, das war dein Arie.

Na, komm mein Schatz. Wir wollen ihm eins hupen. Dein Hupen ist doch wirklich noch famos. Wenn meine Eltern, wußt wir wissen, wußten. Wer nicht zur Welt kommt, wird nicht arbeitslos.

Der Kinderreichtum ist kein Kinderlegen. Deck uns schon zu. Ich bild' mir ein, es zieht. Komm, laß uns den Geburtenrückgang pflegen! Und lösch die Lampe aus. Des Landtags wegen. Damit er es nicht sieht.

Die Medikamente.

Von Albert Jean.

Es war in einem Schweizer Hotel. Der Donner grollte ...

„Es kann doch unmöglich Ihr Ernst sein,“ sagte Jacques ...

„Ja — aber hier,“ sagte der Reisende, „wenn die Mahlzeit ...“

Unterdessen waren die Pensionäre in den Saal gekommen ...

Jeder von ihnen griff mit zitternder Hand nach einem ...

Eine Witwe mit verkniffenen Lippen, die gewissermaßen ...

Etwas später kam ein Mädchen mit roten Armen und ...

Pöblich fiel ihm etwas ein. Er erhob sich, und während ...

Nach zwei Wochen kehrte er bei Abschluß seiner Ferien ...

Aus Furcht, daß ihnen auch nur ein einziger Bissen ...

Der einzige, er einmal seine Stimme ertönen ließ, war ...

Nasr-ed-Din.

Geschichte vom türkischen Eulenspiegel. — Die Gans.

Ein armer Nachbar Nasr-ed-Din, der sich bei dem Weizen ...

Humor.

Verbung. „Ich kenne Ihre Tochter nur schon drei Monate, ...“

Sein letztes Wort. Ein Wucherer liegt im Sterben. Sein ...

Klinik. „Mr. Patterson, hier ist das Röntgenbild von ...“

Ahnung. Junger Mann, Sie wollen meine Tochter Eitel ...

Geographie. „Also, Jessie, du ziehst mit deinem Mann ...“

SOLNEMAN DER UNSICHTBARE

ROMAN VON A. M. FREY.

22. Fortsetzung.

Auch der andere sah Blumen. „Hier ist etwas vorgegangen“, rasselte er und duckte sich, als solle ihn ein Puppenwagen aufnehmen und verbergen. „Diese verdammte Zugluft vorhin. Hier ist etwas umgegangen!“

Aber der andere ermannte sich. „Unsinn!“ schrie er — so laut, daß der Sand wieder zu rieseln anfing. „Was denn soll hier vorgefallen sein während unserer Abwesenheit?“ Und er stampfte mit dem Fuß. „Die Blumen? Die sind eben aufgeblüht — schnell in dieser feuchten Wärme, in diesem Dunst von nasser Erde. Ihr Samen war — uns nicht bekannt — unter dem anderen und ist heute erst aufgegangen. Einmal muß er doch zuerst aufblühen, was? — — — oder was weiß ich! Vorwärts jedenfalls!“ Und er schrie so entsetzlich, daß hinter den vernagelten Türen ganze Schuttlawinen niedergingen.

Der andere gehorchte, zog mechanisch die Hosen an, griff nach der Lampe, kitzte in den Keller.

Sie krochen beide, Werkzeug hinter sich herschleifend, in den Tunnel. Einer hinter dem anderen. An der Stelle, wo der Schacht senkrecht wieder emporführte, hatten sie seitlich eine Höhlung geschaffen, welche die letzten Erdmengen aufnehmen sollte, — in der auch ein Mann bequem Platz fand.

Merkwürdig war: auf ihrem Kriechgang kam es ihnen beiden lustig vor in dem sonst so stickigen Tunnel. Fast frisch ein kühler Hauch über sie hin — und sie mühten wieder an die rätselhaften Zugluft denken. Konnten sich denn selbst die Lungen kühlen? Sie zeigten kein Verlangen nach dem mitgeführten Sauerstoff. Je weiter sie vordrangen: statt schlechter, schien die Luft freier und reiner zu werden.

Heute war eben alles verdreht und besonders. Es gibt solche verheerete Tage. Vorwärts.

Da hatte der Vordere das Ende der wagerechten Strecke erreicht. Er hielt an und nestelte die Lampe vom Gurt. Alles war still — sofern ein schwaches Rauschen wie von Bäumen, das aus der Höhe zu kommen schien, doch nichts ist als Stille. „Die letzten elektrischen Bahnen sausen heim, hörst du?“ sagte er zu seinem Kameraden und hielt die Lampe hoch gegen die Wölbung. Aber er ließ sie fallen und preßte beide Hände auf den Mund, um nicht zu brüllen. Denn dort war keine Wölbung mehr, sondern ein grünlicher Himmel — sondern ein grünlicher Himmel mit zuckenden Sternen!

Er rutschte so heftig über seine zerplütterte Lampe hinweg und rückwärts wieder in den Tunnel hinein, daß er seine Absätze dem Freund ins Gesicht schlug.

„Dort oben ist, dort oben ist — nichts mehr,“ stammelte er. „Luft — Himmel — Nacht — Sterne!“

„So ist das letzte Stück von selber eingebrochen. Verdammtes Vieh! Aber voran!“ riefte der andere und wischte die blutenden Lippen.

„Nichts ist eingestürzt! Wo ist denn die Erde? Wo ist denn hier unten Erde?“ jammerte der erste.

Das stimmte. Wäre die Decke eingestürzt, so hätten die durchgebrochenen Massen vor den Augen der beiden im Schachte liegen müssen. Aber nichts lag unter ihren zusammengekrümmten Leibern. Plötzlich gefest war die Stelle, das Metall der Röhre glänzte im Schein der Lampe.

„Zurück, zurück, zurück!“ heulte leise der, welcher vorne war. Er krabbelte verzweifelt ins Dunkel hinein. Der andere verpörrte ihm den Weg, aber schließlich konnte auch der dem Drang, heim und in Sicherheit zu kommen, nicht länger widerstehen. Sie rutschten sich die Knie durch und die Haubballen wund — bis sie wieder aufatmend in ihrem Keller waren.

Sie kletterten durch die große Luke nach oben, sahen sich schon um, sahen durch das einzige Fenster, das noch nicht von Sand verschüttet war. Der Morgen dämmerte heran. Sie sahen im Wohnzimmer auf Erdhaufen bei einer ärmlichen Grubenlampe.

Es rieselte wieder in den anderen Zimmern. Der eine knüllte sich angstvoll zusammen und flüsterie: „Nago ist nebenan, der Büchsenhändler. Hörst du den Sand arbeiten? — Er ist bei uns eingebrochen, vielleicht hat sein Beruf ihn verrückt gemacht, er gräbt sich umher im Bibliothekszimmer.“

„Wahnsinn,“ stotterte der andere. „Was du auch fäselst. — Aber — — — und er entfährt sich, denn das Wort „eingedrungen“ klang in ihm nach: „aber: Sind wir hier denn sicher? Kann — er nicht hier sein?“

„Wer?“

„Kann er nicht hier sein? So gut seine Luft da ist, diese Zugluft vorhin, die aus dem Parke durch die Röhre zu uns floß —?“

„Wer — wer denn?“ klapperten des anderen Kinnbacken. „Ich weiß nicht,“ weinte der Gefragte. „Ich weiß doch nicht! Er!“ Und von einer teuflisch würgenden Meinung befallen: „Solneman oder Nago — Solneman ist Nago! Fort, fort, fort von hier!“

„Wohin denn, wohin denn?“ jammerte der andere. Er aupte in den Blumen, die neben ihm auf dem Deckel wuchsen — fiebernd riß er Stiefelmütterchen aus, aber auf einmal wurden seine Augen starr und er leuchtete: „Allmächtiger —! Ist jemand hier? — Hier war jemand schon, ja, du hast recht! Da — da — da: die Blumen sind ohne Wurzel, ihr glatt abgeschchnittener Stengel nur ist in die Erde gesteckt!“

Sie sprangen auf, sie sahen sich mit Augen voll wilder Feigheit an. Sie horchten: Nichts war zu hören als ein feines, ganz fernes, unaufhörliches Rinnen. In den Räumen um sie her — oder in ihren Köpfen?

„Ruhe,“ befahl der eine. „Standhaftigkeit, kalte Klarheit. Ermanne dich! Wir müssen dem allem auf den Grund gehen. Jetzt sind wir nüchtern geworden. Vorhin waren wir's kaum. Noch einmal müssen wir hinunter. Es ist schon ganz hell geworden. Vorwärts! Was kann uns viel geschehen? Zumal es stimmt, daß wir hier nicht sicherer sind als unten im Tunnel?“

Sie richteten sich auf, einer an des anderen Willen, mußig zu sein. Noch einmal führten sie hinab in den metallenen Schlund.

Sie nahmen keine Schaufel mit und keine Hacken, zwei Revolver nur und eine kleine Leiter.

Sie hatten vorhin trotz der Drinks und Schnäpse richtig gesehen: Ein großer Morgenhimmel brach zu ihnen herein. Am Ende der wagerechten Strecke stellten sie sich dicht

nebeneinander. Die Sterne waren weg. Voller Tag stand über ihnen. Aber der Schacht war felsam hoch. Wo er nach ihrer Meinung aufhöre und das Parkfidean erreichen mußte, begann eine Röhre, ähulich denen, die sie selbst zum Bau verwendet hatten. In den Wandungen der Röhre klebten zwei Zettel.



Ein mächtiger schnaubender Röhrenkopf bedeckte den Himmel zu.

Der eine der Freunde lehnte die Leiter an die Erdwand und erstieg vorsichtig ein paar Stufen. Er kam so hoch, daß er das auf die Zettel Geschriebene lesen konnte.

Daß laut las er: „Bitte, meine Pumas in Ihrer Sommerwohnung nicht zu töten.“ — Und auf dem anderen weichen Papiere stand: „Achtung vor Fußangeln und Selbstschüssen und vor —“

Dem Tode geweiht.

Ein unglaublicher Wohnungsstandal in Duisburg.

In Duisburg lebt ein Arbeiter Jakob Meier, ein seit langer Zeit schwerkranker Mann. Merkte verschreiben ihm Aspirin-Tabletten und andere Mittel aus der Apotheke, ohne daß sich sein Zustand dadurch auch nur im mindesten bessern würde. Im Gegenteil, der Mann hat seit der letzten Untersuchung am 11. März sieben Pfund an Körpergewicht abgenommen. Er kann sich nur mit zwei Stöcken bewegen, leidet furchtbar an Rheumatismus und dürfte nie wieder arbeitsfähig werden. Der Landesmedizinalrat erklärt in einem Schreiben an den Direktor der Driskrankenkasse, „daß bald eine Katastrophe zu erwarten ist.“

Was aber ist die Ursache dieser Katastrophe? Darauf gibt der die Kontrolle vornehmende Vertrauensarzt die Antwort. Er berichtet über die Wohnung des Arbeiters: „Ich kann sie nur mit dem Ausdruck „Koch“ oder „Stall“ bezeichnen, in dem auch ein Schwein, welches bekanntlich viel vertragen kann, krank werden, hinsinken und schließlich elend verenden muß. Abgesehen von der

Schauerhaften Feuchtheit

in allen Wohnräumen herrscht auch sonst bezüglich der Raumverhältnisse nicht der hygienisch notwendigen Luftfrische und die Mindestbodenfläche, die für Wohnräume gesetzlich vorgeschrieben ist.“ Von den Wänden der Wohnung tropft das Wasser. Die Betten sind durchnäßt. Die Fenster schließen nicht dicht ab. Der Schimmelpilz liefert die Dekorationen dieser Behausung. In dieser Höhle wohnt der Arbeiter mit seiner Frau und sechs Kindern. Es ist nicht verwunderlich, daß die Kinder an Asthma und Tuberkulose leiden.

Was aber tut das Wohnungsamt angesichts dieses himmelstreichenden Standaals? Es bleibt bei bürokratischen Sentenzen. Das Gebäude, so sieht das Amt aus, sei allerdings sehr alt, aber es gäbe in der Altstadt Duisburgs auch noch andere schlechte Wohnungen. Es solle schwer, die Familie in der freierwerbenden Wohnung eines Privathauses unterzubringen, da die Eigentümer berechtigt seien, für solche Wohnungen selbst Vorschläge zu machen. Schließlich wird dem sechs Mann und seiner Familie der „Miet“ erteilt, sich selbst um eine andere Wohnung zu bemühen. Mehr hat die Behörde nicht zu sagen. Der Arbeiter und seine Angehörigen können elend zugrunde gehen — amtlich wird davon keine Notiz genommen.

Forchtungs-Expedition Babuschkin. Der bekannte russische Flieger Babuschkin operiert zur Zeit wieder über den Gewässern des hohen Nordens, wo er über dem Weissen Meer für die Robben- und Walroßjäger der Sowjethandelsflotte Erkundungsfahrten unternimmt. Der Robbenjagd ist in diesem Jahre besonders ergiebig und wird bis zum 15. Mai andauern.

Was weiter noch geschrieben war, konnte der auf der Leiter nicht mehr entziffern, denn es wurde dunkel über ihm, ein mächtiger schnaubender Röhrenkopf bedeckte den Himmel zu. Verräglich über sie fiel in den Schacht, und es stieß, schwebte und knurrte in die Röhre hinein, daß sie zu schwingen und zu bröhlen anfing.

Schneller noch als das erstemal stiegen, vom Entsetzen gedrosselt und vorwärts gestoben, die beiden Männer durch ihren finsternen Schlund zurück in das Haus.

Kaum waren sie aus dem Loch, so warfen sie es zu, mit Brettern, einem Stuhl, mit Werkzeugaufhängen und Puppenwagen. Sie verdeckten es nur mangelhaft, es gelang ihnen nicht besser — und sie stoben weiter.

Im Wohnzimmer, auf Erdhaufen sitzend, die gespannten Revolver in der Hand, fragten sie sich: „Was nun? Was nun?“

Sie sahen und lauschten angstvoll. Kam schon ein Krachen aus dem Keller? — Nein — aber es rieselte: nebenan, unter ihnen, über ihnen. Dieses entsetzliche stiftige Graben. Irigendwo mußte irgendwas irgendwie lebendig sein — immer um sie schielend, ihnen aufpassen, um sie wissen, längst schon alles wissen. . . .

Was denn? Was denn sonst als diesen verfluchten Ort im Stiche lassen? Auf und davon! In eine Luft, wo man wieder atmen kann. In ein Licht, das die Augen nicht immer wieder schreckhaft durchdringen müssen. Fort aus dieser Stadt. In ein Sanatorium mit gut veralteten Fenstern. Oder zur Tante nach Wien. Die gute Tante mit ihrem freundlichen Kanarienvogel ohne Falck! Auf zu ihr. Fluegel!

Und sie rissen sich die Arbeitskleider vom Leib, und sie stoben aus der Wohnung, ohne auch nur die Tür mit dem schönen Schloß hinter sich zuzumachen. —

Am Abend dieses eben angebrochenen Tages aber erhielt der Verwalter ein Schreiben vom Hauseigentümer Solneman, worin ihm mitgeteilt wurde, er habe sich als entlassen zu betrachten, weil er den für sein Amt nötigen Scharfsinn offenbar nicht besitze. Vorher möge er sich aber noch mit einem Fuhrwerksunternehmer in Verbindung setzen, der die Veranschaffung der Schmutzmassen aus der Wohnung besorge. Am übrigen Zustand von Wohnung und Keller etwas zu ändern, sei strengstens untersagt, denn es bestehe die Absicht, die sämtlichen Räume nach Umwandlung in ein Weinrestaurant als Lebenswürdigkeit allerersten Ranges auszubeten.

Der letzte Plan wurde jedoch vereitelt. Denn als das Abenteuer der beiden verschwundenen jungen Männer sich herumgesprochen hatte und schließlich auch zu den Ohren der Polizei kam, schritt diese ganz energisch ein. Sie drang unerbittlich auf eine Verstopfung des Tunnels und konnte Solneman keineswegs ohne Miße belassen. Ein Verstrafe ihn, weil er reichende Tiere in einer die Allgemeinheit nicht genügend sichernden, sie geradezu gefährdenden Weise untergebracht, bereits eine Zellung derart gehalten und dauernd so zu halten die wohl unabweisliche Pflicht ebenfalls rücksichtslos wie klar an den Tag gelegt habe“

(Fortsetzung folgt)

Die größte Halle der Welt.

12 000 Holzpfeile.

Am Strande von Atlantic City wurde jochen eine Riesenhalle für Versammlungen und Darbietungen aller Art eröffnet. Sie ist 105 Meter breit und fast 200 Meter lang. Die Haupthalle kann im Parkett nicht weniger als 25 000 Personen und in den Rängen 9500 Personen aufnehmen. Daneben wurde noch eine kleinere Halle für 6000 Personen erbaut. Zu ihrer Errichtung mußten 302 000 Kubikmeter Sand enifernt und 12 000 Holzpfeile von 9 Meter Länge ingerammt werden.

Für **2.40** Gulden monatlich steht Ihnen als 29jährigem ein Sterbegeld von **1000** Gulden (Unfalltod doppelte Summe) zu für die Kosten von Arzt und Begräbnis, und als Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die im Todesfalle immer folgen, wenn Sie sich aufnehmen lassen beid. einheimischen

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

DANZIG, Reitbahn 2
Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Danzig

Im I. Quartal 1929 sind uns aus unserer Mitgliedschaft nachstehende Kollegen durch den Tod entrissen:

1. Max Kohl, Hafenarbeiter
2. Karl Markaschko, Seemann
3. Gustav Kapitzki, Hafenarbeiter
4. Heinrich Kaschubowski, Weichselholzarbeiter
5. Karl Migowski, Hafenarbeiter
6. Friedrich Schulz, Werftarbeiter
7. Gustav Korsnaok, Weichselholzarbeiter
8. Emil Drows, Werftarbeiter
9. Friedrich Mittendorf, Kohlenarbeiter

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung:
I. A.: E. Werner.

Dampferverbindung

Danzig-Schöneberg

An allen Sonn- und Festtagen

Abfahrt Danzig, Grünes Tor 6 V.
Abfahrt Schöneberg 4 N.
Sämtliche Zwischenstationen werden angelaufen
Erster Dampfer am Sonntag, den 14. April 1929
Fernspr. 276 18 „Weichsel“ A. G.

Germania

Hundegasse 27/28
Täglich 8 bis 9 Uhr abends:
Das Schlagerprogramm d. Saalens!
Alice Sassen, die bekannte Beutli-Diva
Erich Sperling-Tietz, d. populäre Komiker
Imhoff & Co., der große Leuchtschlager
Karl Wölffing, der rheinische Meisterhumorist
Die große Barleske, Nisselstein als Filmschauspieler
SONNTAG:
5-Uhr-Tanz-Tea mit Künstlerprogramm (Kaffee 0.50 P)

Richhörchen

Hundegasse 110
Das beliebte
Kaffee-Kabarett
Der beliebte
Gesellschaftstanz
Kapelle Morschek
Geöffnet bis 4 Uhr früh

Danziger Opernvereinigung e. V.

Im Wilhelm-Theater
Wehtätigkeits-Aufführungen
Montag, den 15. April, Dienstag, den 16. April, und Mittwoch, den 17. April d. J.
Der lustige Krieg
große Operette in drei Akten, Musik von Johann Strauß.
Leitung: Dr. H. Burow, Bühne: W. Lenser und H. Spill.

In den Hauptrollen: Gertrud Seyfert-Grams, Hanni Geckler, Maria Salko, Herbert Freymann, Herbert Spill, Hermann Kamerowski; ferner der Chor (60 Mitwirkende) und das Orchester der Danziger Opernvereinigung (40 Mitwirkende).
Der Reinertrag ist bestimmt: für den Verein zur Erhaltung der St. Marienkirche, zum Besten des Danziger Blindenfürsorgevereins (Protoktor Herr Gerichtspräsident a. D. Kirchner) und des Vereins „Kinderhort“ (Protoktor Herr Senator a. D. Richard Ernst).
Eintrittskarten zu G. 0.75 bis 1.50, erhältlich in Danzig im Zwarengeschäft Loeser & Wolff, Langgasse, in Landwehr bei W. F. Burau, Hauptstraße 7, durch sämtliche Mitlieder und an der Abendkasse Beginn 7 1/2 Uhr

Drahtgestelle für Lampenschirme
sowie fertige Schirme, auch für Gas, in Seide und Satin, kaufen Sie vorteilhaft bei
Willy Timm, Elektro-techn. Geschäft, Reibstirn 3



Willy-Fahrräder
Danziger Fahrrad-Zentrale
Danzig, Langgasse 7
Kasselerstr. 11

Serrenfabrik
komplett, billig an verkaufen
Plebanusweg 2
1. Stockbühnen 2. etage
1. Stockbühnen 2. etage
1. Stockbühnen 2. etage
1. Stockbühnen 2. etage

Anker-Registrier-Kasse
billig zu verkaufen
Fischmarkt 7
partiere

Sportliegewagen
1. 8 G. u. eleg. Laufwerk an verkaufen
Wettergasse 1. u. 2.

Reisdeckmantel
Schiffst. Bettst. u. Matr., Kommode Kinderwagen, Nische u. D. Koffein (H. H.) billig zu verkaufen. Nische, Wettergasse 10.

Handschiffsmasch. v. Anab. Danziger 3.
Serrenfabrik
fast neu, verk. billig
Gal. Eisenstr. 10. u. 11.

Motorrad
mit Schwaben und 10. Kub. 550 ccm. Modell 28. neu. Ausstatt. eines Wagens bill. abzugeben. Gal. Ringstraße Nr. 8. Tel. 416 59.

Sportliegewagen
an verkaufen
H. Wühlengasse 4. u. bei Stadtmach.

Reisdeckmantel
ausgest. Bettst. 1. u. 2. etage, Nische, billig zu verkaufen. H. Plebanusweg 2.1

Stabler, vieräder. Handwagen
billig zu verkaufen
Grote Allee 5 bei Grimm.

Wilderobrem
in Glas, 84x94 cm. architekton. Ausst. mappen u. Werke an verkaufen. H. u. 4107 a. d. Exved.

Empf. in v. Mundschaff
von la. fettes Meisch Georg Perf. Hochschicht, Johannastraße 55. Eing. Neunungengasse.

Glucke
an verkaufen Schidl. Schlarf Weg 2. Ealtete.

Panarienhöhne
billig an verkaufen
Balkon Ausstrung Nr. 65. 2 Tr.

Pianos
Große Auswahl, alle Preislagen.
Wass-Gans Bruch, Gellige-Gell-Gasse 90.1
Teilzahlung, Miete, Harmoniums mit Selbstspielapparat.

Ein vieräderiger Handwagen
an verkaufen.
Gellingsstr. 45 part.
2 Nähmaschinen verkauft
Anab. Danziger 3.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.
Sonntag, 14. April, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerarten haben keine Willkür!
Bretle B (Dover)
Zum letzten Male!
Und der Senfel lacht dazu
Eine Tanzler Revue in 24 Bildern, Verlicht und ansonstengestellt von Heinz Brede und Richard Helm. In Szene gesetzt von Heinz Brede. Musikalische Leitung: Ernst J. Lohr. Am Dirigent Fritz Waldmann. Tänze einstudiert von Vera Volk-Brede. Mitwirkende wie bekannt.
Ende 11 Uhr.
Sonntag, 14. April, abends 8 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die „Bretle B“
Abends 7 1/2 Uhr: Dauerarten haben keine Willkür! Bretle B (Dover), zum 2. Male: „Das Dreimäderlhaus“, Singpiel in 3 Akten von Fr. v. Willner und S. Meichert.
Montag, 15. April, abends 7 1/2 Uhr: Dauerarten Serie I. Bretle B (Dover). Zum 2. Male: „Das Rheingold“ von Richard Wagner.

Wilhelm-Theater

Morgen, Sonntag, 14. April, 8 1/2 Uhr
zum letzten Male
Wenn der Flieder blüht
Alle ausgegeb. Vorzugskarten gültig
Preise 1-3 G. Vorverkauf Loeser & Wolff

Hermann Lau, Konzertdirektion

Schützenhaus, Mittwoch, 17. 4., abends 8 Uhr:
Lieder- und Arien-Abend
Heinrich
Schlussus
Am Flügel: Franz Rupp
Programm: Lieder v. Schubert, Schumann, Rich. Strauß, Arien von Borodin, Tschai-kowski, Massenot.
Flügel: Steinway & Sons aus dem Magazin Hebrichsdorf, Poggenpohl
Karten zu G. 7.50-2.50, (num.) Stiehl, 2.-, Schüler 1.50 bei Herrn. Lau, Langg. 71.
Dauerkarten werden bis 9 April reserviert

Kunstverein

Schwarz-Weiß-Ausstellung
von
Werken Danziger Künstler
Zeichnungen • Graphik
Städtische Kunstammer, Jopengasse unter Mitwirkung der Bezirksgruppe Danzig des K. V. B. R. D.
Einführung bis zum 25. Mai 1929, 14 Uhr, im Stadtmuseum, Fleißberggasse
Ausstellungsbedingungen an den Kassen der Firmen Moritz Stumpf & Sohn, Danzig, Joppe und Langfuhr, und W. F. Burau, Danzig und Langfuhr

Mottlau-Savillon

vorm. Einhaus
Jeden Sonntag Kaffeekonzert und Familienkränzchen
Eintritt frei G. Feuersenger

Café Seeger

Danzig-Schidiltz
Karthäuser Straße 32 Tel. 222 75
Saal- u. Gartenlokal
Stelle meine Räumlichkeiten den verehrlichen Vereinen jederzeit zur Verfügung.
Guter Lautsprecherapparat.

Garantiert frische Eier

Mandel nur G. 1.20
Seyferth & Katz, Johannisgasse 68

Verkäufe

Kleine Nebeneinrichtung mit Raum zu verk. Meisergasse 6. 1.

Zimmermanns Kuchentorte umständlich, billig zu verkaufen. Aug. u. 4097 a. d. Exved

Sie werden es nicht glauben
daß bei uns ein

Englischer Mantel

in prima Stoff und Verarbeitung, von dem Sie annehmen, daß Sie ihn nicht unter 40 G kaufen können

Ueberzeugen Sie sich selbst: **nur 24⁵⁰ G kostet**

Englische Mäntel, die große Mode, in allen Größen
24.50 G, 29.50 G, 34.50 G, 38.50 G, 39.75 G u. s. f.
Bei Barzahlung 4% Rabatt

Extra weite Frauenmäntel
in Rips und Burberry in größter Auswahl. Ein Beispiel:
Pa. Ripsmantel deutsche Ware, ganz auf Serge 39.00 G

Max Fleischer
-NACHF.
Gr. Wollwebergasse 9-10
J. A. WIEMER'S ERBEN

Gewerksvereinshaus

Untergasse Nr. 16
Neue Bewirtschaftung
Alles muß Sonntag kommen!
zum Fest-Ball und Preiswett-Tanzen
6 Preise
für Tango, Foxtrott und Walzer
Flotte Ballmusik - Anfang 5 Uhr

Handelskurse

des Außeninstituts der Technisch. Hochschule (Handelshochschulkurse)
Beginn des Sommerhalbjahres am 18. April 1929
Auskunft und Anmeldungen Faulgraben 11, Höhere Handelsschule
Programme außerdem Rahm'sche Buchhandlung, Danzig u. Langf., Danziger Verkehrszentrale und Institutsgehilfe Tielke, Technische Hochschule, Erdgesch. rechts

TAPETEN

schön u. billigst Goldschmiedegasse
Nähmaschinen und Fahrräder
erstklassiger deutscher Markenware an sichere Kunden auf Teilzahlung zu verkaufen. Offert unter Fahrräder an F. Hauschulz, Langf., Bahnhofstr. 7.

Frühlingsluft gibt rauhe Haut

Herboda HAUTCREME
glättet sie und schützt vor Rote. Verleiht jugendfrischen, samtweichen Teint
Tube 0.85 G. Erhältlich in allen einschl. Geschäften

Schulbücher

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Schmiedamm 24. DANZIG Paradiesgasse 32
♦♦♦ LANGFUHR, Anton-Möller-Weg 8 ♦♦♦

Zu verkaufen

1 Motorboot, fahrbereit, 11 m lang, 30 cm Tiefgang, Mahagoni, ca. 2 m Fahr-schwindigkeit
Motorboot, 17 m lang, 2 m, 400 l, An-e-ole sind zu nehmen u. c. Nr. 411
An-e-ole sind zu nehmen u. c. Nr. 411
An-e-ole sind zu nehmen u. c. Nr. 411

Gute Nähmaschine

verf. in 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Gute Möbel

wirklich preiswert
Auch Teilzahlung!
Sperling
Bretlg. 42

Kautabak

täglicher Eingang
Kachinski Kownoer
täglich frisch
Zigarren - Zigarretten
Carl Conrad
Hauptstr. 106
Filiale Danz. Volksstimme

Wäschewolle

umhändelbar bill. zu verkaufen.
W. F. Burau, Hauptstr. 7, 1. I.
Hauptstr. 7, 1. I.

Wiener

33 Stamm, 24 Hänge, billig an verkaufen.
Stofaenberg 870.
Eckberg.



Fahrrad-Reparaturen
Emaillierung, Vernickelung, Ersatzteile, billige, 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Bettgestell

Gut erhaltenes Bettgestell, in Matr. bill. an verk. W. F. Burau, Hauptstr. 7, 1. I.

Spiritus-Dauerbrenner

bill. zu verk. Baum-gartische Gasse 7, 1. I.

Hobelbank

u. Handwagenräder an verk. Kleine Gasse Nr. 46. Hof. 1. Hingebell.

Es soll noch Schneefälle geben.

Die Meteorologen sind pessimistisch.

Obwohl die extrem niedrigen Temperaturen, die in der zweiten Hälfte der warmen Mitteleuropa heimgekehrt hatten, wie gewöhnlich bei derartigen Aprilrückfällen auf drei bis vier Tage beschränkt blieben, und wenigstens

wieder einige mildere Tage zu verzeichnen

waren, ist auch in dieser Woche die Witterung, im großen und ganzen betrachtet, rau und unfreundlich geblieben, eine Erscheinung, die freilich nichts Ueberraschendes hatte. Wir hatten schon das vorige Mal auf die große Beharrungs-tendenz dieser ungünstigen Wetterlage hingewiesen und betont, daß an eine rasche Wiedererwärmung nicht zu denken ist. Wurden doch beispielsweise am Donnerstag im größten Teil Mitteleuropas selbst mittags nicht einmal 5 Grad Wärme erzielt, nachdem die Morgentemperaturen vielfach nur 1 bis 2 Grad unter Null, an der Ostküste, wo es stellenweise noch schneite, auf dem Gefrierpunkt gelegen hatten.

Die eigentliche Ursache der niedrigen, nur im Abendgebiet durch Sonneneinstrahlung zeitweilig bis zu 15 Grad Wärme gestiegenen Temperaturen liegt darin, daß immer noch die gleiche Wetterlage herrscht, die Anfang März das kalte Hochdruckgebiet abgelöst hat. Fast ständig liegt der höchste Luftdruck im Bereich der Britischen Inseln, so daß die atlantischen Depressionen in weiter Entfernung von Mitteleuropa am Rande des Eismeeres um das Hoch herumzirkeln, um

erst aus dem Raum zwischen Grönland und Spitzbergen

südwärts vorzubringen. Auf diesem Wege geht die Warmluft der atlantischen Wirbel zum größten Teil verloren; vor allem wird die immer warme Vorderseite der Tiefdruckgebiete von uns ferngehalten, bevor sie sich am Rande der Arktis bis auf eine Temperatur abgekühlt hat, die nicht mehr höher ist als die Vorderseitentemperatur der Minima im tiefsten Winter. Infolgedessen kann es jetzt bei uns auch nicht wärmer werden als bei winterlichem Westwind, zumal die direkte Erwärmung durch Einstrahlung infolge der vorwiegenden Bewölkung ausgesetzt ist. Hinter den auf dem weiten Umweg über den hohen Norden in unseren Bereich gelangenden Depressionen steigt aber gemäß den atmosphärischen Drehungsgesetzen stets kalte Polarluft nach Süden, die zwar, wie auch im Augenblick, über Mitteleuropa vorübergehend ein Hoch aufbaut, analog jedoch die Polarfälle, wenn auch gemildert, bis zu uns führt. Die Folge sind dann stets Schneefälle und mehr oder weniger starke Fröste.

Nach jetzt wiederholt sich dieses unerfreuliche Wechselspiel, das uns in diesen Tagen des zunehmenden Luftdrucks und der darauffolgenden Aufbesserung

eine Wetterbesserung nur vortäuscht.

Schon dringt ein neuer Randwirbel einer der nach dem Eismeer gewanderten atlantischen Depressionen über den Botten-Busen gegen die deutsche Ostküste vor; nach, übrigens vorwiegend auf den Westen beschränkter, vorübergehender Besserung wird infolgedessen wieder eine Verschlechterung der Wetterlage eintreten, und es wird allem Anschein nach auch in der kommenden Woche vorwiegend kühl und trübe bleiben, ganz besonders in den östlichen Randesteilen, wo die im allgemeinen nur geringfügigen Niederschläge wohl noch mehrfach in Form von Schnee niedergehen werden.

Vorhersage für morgen: Meist heiter, schwachwindig, bei verstärkter Einstrahlung tags mild, nachts stärkere Abkühlung. Aussichten für Montag: Noch keine Änderung. Maximum der letzten 24 Stunden: 6,3 Grad. — Minimum der letzten 24 Stunden: — 2,5 Grad.

Amerika bestraft widerrechtliche Einreise.

Neue scharfe Bestimmungen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat ein Gesetz veröffentlicht, wonach Ausländer, die in Verfolg gesetzlicher Bestimmungen abgeschoben worden sind, von der Zulassung zu den Vereinigten Staaten ausgeschlossen bleiben. Auch ausländische zeitweilige Besucher, die ihren Aufenthalt über die Zeit hinaus ausgedehnt haben und deren Abschiebung verfügt wurde, werden alsdann für immer von den Vereinigten Staaten ausgeschlossen.

Die Einreise oder verbotene Einreise von derartigen Ausländern wird als Verbrechen angesehen, das mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit einer Geldstrafe bis zu 1000 Dollars oder sowohl mit Geld- wie mit Gefängnisstrafe bestraft wird.

In Zukunft wird auch widerrechtliche Einreise oder Einreise, die auf Grund wissenschaftlicher oder irreführender Erklärungen oder unter wissenschaftlichem Verschweigen einer wesentlichen Tatsache erreicht wird, als Verbrechen angesehen, das mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Dollars oder sowohl mit Geldstrafe wie mit Gefängnis bestraft wird.

Beschimpfe erst, dann steite mutig ab!

Selben mit Gedächtniswund.

Der Erfolg der Sozialdemokratie bei den letzten Gemeindevahlen hatte den deutschnationalen Hofbesitzer Welm aus Groß-Plehnendorf so in Harnisch gebracht, daß er unbedingt jemand gebraucht, an dem er seinen Zorn auslassen konnte. Diesen „jemand“ glaubte er am geeignetsten in dem Parteivorstehenden von Groß-Plehnendorf, dem Gen. Kl. Ingenberg, gefunden zu haben. Und mutig, wie nun einmal die Vertreter von „deutscher Art und Sitte“ sind, belegte er den politischen Gegner — natürlich in dessen Abwesenheit — mit einem recht häßlichen Schimpfwort.

Gen. Kl. wußte die Ehre, nämlich als Vizepräsident für deutschnationalen Zorn zu dienen, gar nicht zu würdigen, sondern war so undankbar, den schimpfwortigen Heiden zu verklagen. Vor Gericht allerdings war von Mut und Heldentum nichts mehr zu spüren. In ihre Stelle war absoluter Gedächtniswund getreten. W. wollte stark angeheult gewesen sein, konnte sich auf gar nichts besinnen und bestritt die beleidigenden Äußerungen. Die Zeugenaussage kam jedoch diesem bedauerlichen Mangel zu Hilfe und stellte den wahren Sachverhalt klar.

Der Angeklagte wurde zu 200 Gulden Geldstrafe bzw. 40 Tagen Gefängnis verurteilt.

Das Danziger Beamtenjahrbuch ist soeben im 4. Jahrgang erschienen. Das Buch umfaßt 516 Seiten und enthält besonders für Beamte und Angestellte wertvolles Material.

Hervorzuheben sind das neue Danziger Besoldungsgesetz mit Gehaltsstabellen und Erläuterungen, das Reichsbeamten-gesetz in der für Danzig gültigen Fassung (mit den Bestimmungen über das Disziplinarverfahren usw.) und das Kommunalbeamten-gesetz. Wichtig sind zweifellos auch die Kommentare aus dem Beamtenrecht und die neue „Gemeinsame Geschäftsordnung“ für die Verwaltungsbehörden. Neben diesen rein beamtenrechtlichen Bestimmungen enthält das Buch manches, was der Geschäfts- und Privatmann braucht, nämlich: den Beweiser durch die in Danzig gültigen Gesetze und Verordnungen, die Gesetze und Verordnungen über die Danziger Währung, das Gesetz über die Errichtung von Arbeitnehmer-Ausschüssen, das Arbeitsgerichtsgesetz, das Jugendwohlfahrts- und -gerichtsgesetz, das Gesetz über den Finanzrat u. a. m. Das Buch, im Verlage von Carl Wäcker erschienen, kann von der Redaktion des Danziger Beamten-jahrbuchs, Danzig, Neugarten 28/24, zum Preise von 4,50 Gulden bezogen werden.

Tragischer Ausgang eines Familienzwistes.

Ein Kinderwagen die Ursache.

Vor dem Schwurgericht standen heute die Arbeiter Johann Stenzel, der Klemperer August Stenzel, die Arbeiter Otto Stenzel, Paul Specht und Franz Specht. Es handelte sich um eine Angelegenheit, die die aufs engste miteinander verwandten und verschwägerten Witkafelder der beiden Familien Specht und Stenzel in Joppot betraf. Schon seit längerer Zeit scheinen die einzelnen Witkafelder dieser Familien in Unfrieden gelebt zu haben. Diese Tatsache kam schließlich bei einem Zusammenstoß zwischen den männlichen Angehörigen beider Familien am 28. Dezember vorigen Jahres zum Ausbruch. Wie erbittert man in den beiden Familien gegeneinander gewesen sein muß, bewies die Tatsache, daß als Beweismaterial auf dem Tisch vor den Richtern ein großes Weis, eine Kartoffelbude, ein Dönselkemer, Seltengewehr und Messer lagen. Bei dem Zusammenstoß am 28. Dezember hat dann der Arbeiter Johann Stenzel den August Specht durch Messerstiche, welche die Lunge durchbohrten, so schwer verletzt, daß der Verletzte zwei Tage darauf verstarb.

Die letzte Ursache an der Katastrophe scheint der Streit um einen Kinderwagen gewesen zu sein. Helene Specht geborene Stenzel war 3 Wochen vorher, nachdem sie einem Kinde das Leben geschenkt hatte, von ihrem Schwiegervater aus der Wohnung gewiesen worden. Sie hatte nun versucht, sich einen Kinderwagen zu holen, dessen Herausgabe ihr der Mann verweigerte. Helene Stenzel soll darauf geäußert haben: „Wenn ich ihn nicht antwiltig bekomme, werde ich es auf eine andere Art versuchen“, was dann zu dem Zusammenstoß führte. Die Vernehmung der Angeklagten dauerte längere Zeit und führte zu heftigen Zusammenstößen unter den Angeklagten, da sie sich mehr oder weniger gegenseitig die Schuld an dem Vorfall zusprachen.

Die Anklage, die ursprünglich auf Körperverletzung mit Todesfolge und Teilnahme an einem Raubhandel lautete, wurde dahin geändert, daß Raubhandel in Frage kam, durch den der Tod eines Menschen herbeigeführt worden ist.

Das Schwurgericht nahm einfachen Raubhandel an und verurteilte Johann Stenzel zu 1 Jahr Gefängnis, August Stenzel, Otto Stenzel und Franz Specht zu je 9 Monaten Gefängnis. Paul Specht wurde freigesprochen. Johann Stenzel, Otto Stenzel und Franz Specht wurden in Haft genommen.

Geheimnisse einer Seele.

Die Nachvorstellung in den U.K.-Theatern.

In einer Nachvorstellung lief gestern im U.K. der Kulturaufbau-Film „Geheimnisse einer Seele“. Wir kennen und schätzen den Film, der bereits vor zwei Jahren in Danzig lief. Es ist einer der ganz wenigen Filme, in denen ein kompliziertes, wissenschaftliches Problem bildmäßig und sinnfällig dem Betrachter nahegebracht wird, ohne durch üblichen und lästigen „Aufklärung“ zu bringen, die nichts als Verwirrung stiften. Gedwollt hat er Film seine Schächen, behandelt er doch nicht mehr und nicht weniger als einen Ausschnitt aus der den meisten Menschen aus Gesprächen bekannte Freud'schen Psychoanalyse. Aber welche unerhörte Umwandlung im medizinischen Denken diese gewaltige Lehre Freud's gebracht hat, das vermittelt der Film nur andeutungsweise. Dennoch bleibt er eine Tat und nicht nur eine wissenschaftliche, sondern rein mächtig auch eine künstlerische. Hier ist zum erstenmal in einer sinnvollen, wenn an Gnotzgedrungen allzu kompakten Handlung, ein Einblick in das Seelenleben eines jungen Neurotiker geworden, die unsere moderne Welt in Legionen bevölkern und denen der Film (es ist so!) den einzigen Weg zur Heilung zeigt. Dabei ist der Film auch in seiner Handlung spannend und interessant angefaßt. Man muß ihn sehr, um neu denken zu lernen!

Wesentliches zum Verständnis der Psychoanalyse und ihre noch ungeklärten Probleme trägt der Film vorausgehende Vortrag des Herrn Dr. med. von Holt bei, der in seiner bekanten instruktiven Art gemeinverständlich Worte findet, um die schwierigste Materie zu erläutern. Allerdings, seine Auffassungen über das Wesen der sogenannten Verdrängungen sind seine eigenen, nicht Freud's und nicht die der großen Freud'schen Schüler. Mit einer Handbewegung schafft dieses wichtige Stück der Psychoanalyse nicht fort und erklärt es neu, denn es ist das Lebenswerk eines Geistesriesen. Man sollte solche persönliche Kritik weniger bestimmt lassen.

Wochenplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“. — Montag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie 1) „Das Rheingold“. — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie 2) „Dumplings“. — Ein Spiel in drei Akten von Franz Molnar. — Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: „Die Hochzeit in Hollywood“. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie 3) „Karl und Anna“. — Freitag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie 4) „Periphetie“. — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“. — Sonntag, den 21. April, abends 7 1/2 Uhr: „Zugleich 8. Vorstellung für die Theater-gemeinde. Zum 1. Male: „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“. Volksoper in 2 Akten. Text von Milos und Kares. Deutsch von Max Brod. Musik von Jaromir Weinberger. — Montag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie 1) „Der Prozess Max Dugan“.

Platzmusik auf dem Langen Markt. Die Kapelle der Schutzpolizei spielt am Sonntag bei günstigem Wetter von 11 1/2 Uhr ab auf dem Langen Markt für den Danziger Rundfunk.

Die Hofstaatsausstellung geht nach Königsberg. Die Jubiläums-Ausstellung für Christian Hofstaats im Stadtmuseum wird für das Publikum am Sonntag, den 14. in der Zeit von 11 bis zwei Uhr zum letztenmal zugänglich sein. Sie geht dann geschlossen weiter nach Königsberg, wo sie von der Direktion der Städtischen Kunstausstellungen in den Ausstellungsräumen des Schlosses gezeigt wird.

Als Beisitzer zum Reichsverwaltungsgericht ist Rechnungs-rat Menge (Danzig) bestellt worden.

Das geht bis in den Frühling.

Mit den Vertreten ist es immer eine eigenartige Sache. Trotzdem alles fürchtbar antilich zugeht, hüllt man mit den Strafen immer etwas hinterher. — Vergessen, die nur im Winter möglich sind, werden im Frühjahr abgeurteilt, und wenn jetzt wieder die Parkbänke mit Frühlingspärchen besetzt sein werden und eins läßt sich erwischen, das kommt dann im Sommer vor dem Einsackler. Wer begreift denn noch, weshalb er damals auf der Bank saß — und wer begreift jetzt im Frühjahr noch, daß verurteilte Strafen vor-schriftsmäßig gestreut werden müssen. —

Uebrigens, wegen Nichtstrens hat die Angeklagte Ottile schon vor einem halben Monat ungefähr eine Geldstrafe erhalten, damals hat der Herr Zeuge, sie mit allen Mitteln hineingelegt. Nicht etwa, daß die Polizei selbst die Vernehmung Ottiles feststellte, sondern der Herr Zeuge hatte damals Mitleid mit einer Frau, die auf der nicht-gestrenzten Straße ausglitt und er schickte die Polizei zu ihr.

Diesmal ist Ottile angeklagt, zu ausgiebig gestreut zu haben — man sieht also, jedes Ding hat zwei Seiten. Ja, Ottile soll so kräftig Mitleid gestreut haben, daß der Staub durch die offenen Fenster, Türen — und was sonst noch alles offen war — der Wohnung des Herrn Zeugen drang.

Schon nach ein paar kurzen Fragen des Richters stellt sich heraus, daß es in jenen Tagen sehr kalt war und die Fenster geschlossen waren. Weißt also nur noch die Feststellung, daß eine kleine, abseits der Wohnung gelegenen, Tür offenstand und dann die Frage, ob Ottile mutwillig die Mitleid so gestreut hat, daß der Staub durch die kleine Tür eindringen konnte.

Aber der Herr Zeuge hat noch etwas auf dem Herzen. Er hätte Ottile ausdrücklich auffordern lassen, sich beim Streuen mehr zu hüten, darauf habe ihm Ottile sagen lassen, wenn ihm ihre Art nicht passe, solle er doch eine Fußere Sand kaufen. — Hat sie nicht Recht?

Und dann kommt Ottiles Triumph: Sicher steht sie den Herrn Zeugen nicht — und vor seinen Augen wird sie auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Sie wehnt laut, als sie hinausgeht. Vor Freude? — oder weil sie Tag und Nacht nicht schlafen konnte, ob man sie auch das zweitemal bestrafen würde?

Verkehrsunfall in Oliva. Western nachmittags gegen drei Uhr kam es auf der Joppoler Straße in Oliva, etwa 70 Meter hinter der Salzmannstraße, zu einem Zusammenstoß zwischen einem Dieselmotorwagen und einem Fuhrwerk. Der Besitzer und Führer des Wagens und der Mitfahrer gaben an, daß ihnen an der Unfallstelle ein Fuhrwerk vor-schriftsmäßig entgegengetreten sei, sie seien auch vorschriftsmäßig gefahren, als plötzlich das Fahrzeug vom Fahrer abbrach und gegen einen Baum fuhr. Der Unfall geschah so plötzlich, daß der Führer nicht mehr bremsen konnte. Die Ursache des Unfalls konnte er sich nicht erklären. An dem Wagen war der Motor stark eingedrückt, der Motor stark beschädigt, vordere Achse und Chassisarme verbogen, linke Tür abgerissen. Durch die Berührung zweier Scheiben am Triebwerk erlitten der Fahrer eine leichte Schnittwunde auf der linken Wange, und der Mitfahrer eine stark blutende Schnittwunde auf der Stirn. Verletzte mußte sofort in ärztliche Behandlung gegeben.

Operetten-Aufführung der Danziger Opervereinigung. Am kommenden Montag, den 15. April, abends 7 1/2 Uhr, veranstaltet die Danziger Opervereinigung e. V. eine Wohltätigkeitsaufführung. Zur Aufführung gelangt „Der lustige Krieg“, Operette von Johann Strauß. Die Bühnenaufführung hat die Firma Wöbner übernommen. Wir verweisen im übrigen auf das Inserat in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung.

Danziger Standesamt vom 12. April 1929.

Todesfälle: Witwe Anna Karst geb. Schmigolki, fast 91 J. — E. d. Dachdeckers Johannes Hinz, totgeb. — Witwe Caroline Geyer geb. Mahnsfeld, fast 82 J. — Ehefrau Klara Schmechel geb. Haaf, 27 J. 1 M. — Landwirt Wilhelm Wobig, 66 J. — Witwe Antonie Gurra geb. Vert, 70 J. 6 M. — E. d. Buchhalters Alfons Rublowski, 5 Woch.

Sterbefälle im Standesamt Danzig-Rensfahwasser: Ehefrau Maria Bartik geb. Schlagowski, 61 J. 7 M. — Räte Wottrich, led., 25 J. 6 M. — Sohn des Arbeiters Bernhard Preft, 2 M. 16 T.

Advertisement for Maggi's Würze. It features an illustration of a Maggi's soup can and the text: 'Wenige Tropfen MAGGI'S Würze verbessern Suppen, Soßen, Gemüse'. Below the illustration, it lists various locations and their corresponding prices for Maggi's products.

Wasserstands-nachrichten der Stromwechself vom 13. April 1929.

Table showing water level changes (Wasserstands-nachrichten) for various locations (Thorn, Fordon, Gulin, Graubenz, Furzebrad, Moutersbibe, Wladau) comparing yesterday's (gestern) and today's (heute) levels. It also includes a section for 'gestern heute' with specific values for locations like Dirschau, Einlage, Schiwenhorst, Schönau, Galgenberg, Neuhofherbusch, Fraun, Jawischot, Warschau, and Bloch.

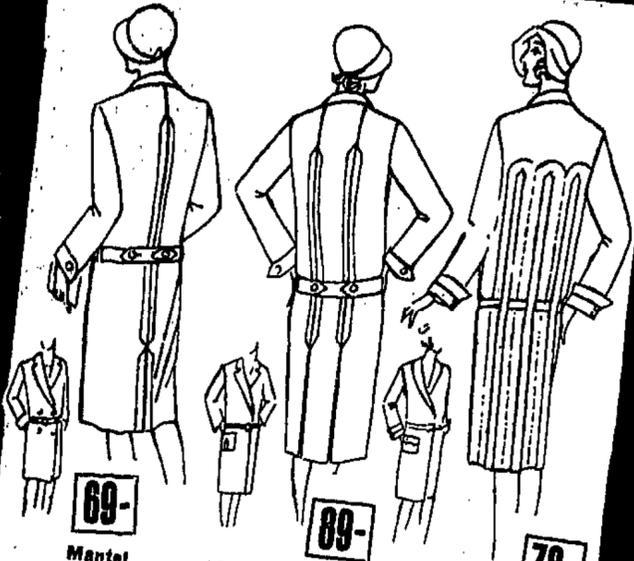
Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Anton Hoyer, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Fontana am Eisenhaus.

Wunderschöne neue Frühjahrs-

Konfektion

in einer bei uns noch nie gekannten Auswahl!

So eröffnen wir die Saison mit Schlagen!



69-
Mantel aus praktischem Gabardine, flotte Sportform

89- Mantel a. feingem. Herrenst., m. eleg. a. reinw. Melange, Rückengarn., halb a. Ewig, hochw. a. Eolienne gefüllt, wertige Verarbeitung.

78-



29⁵⁰
Bordürenkleid jugendl. Form, aus neuartiger Melange

45- Das moderne Kleid aus reinwoll. Crepe Caid, äußerst fesch und preiswert

39⁵⁰ Composé-Kleid reine Woll, sehr kleidsam u. preisw.



59- Frauenkleid jugendliche Art, a. reinw. Foulard, in reiz. Ausmusterung

69- Wollgeorgette-Kleid sehr jugendlich u. modern, in schön. Modelfarben

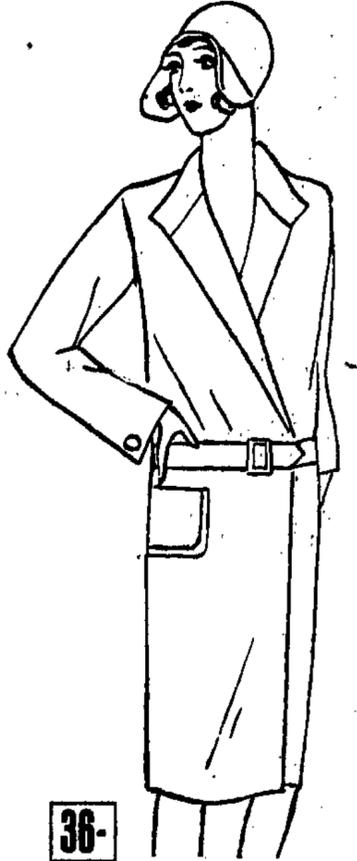
69- Neuartiges, modernes Jackenkleid zweifarbig, aus Crepe Caid, mit spitzer Steckerl. in verschiedenen Modelfarben



65- Jugendlicher Mantel aus neuartigem Abseitestoff, reine Woll, sehr flotte Form, mit reicher Biesengarnitur



59- Herrenstoffmantel fescbe Sportform, gute Verarbeitung



36- Sportmantel flotte Form, aus englischartigem Stoff



17⁵⁰

Schottenkleid a. reinwollen. Stoff, hübsch garniert, Größe 60, Steigerung 1.50



29⁵⁰

Bäckfischmantel aus englischart. Stoff, sehr flotte kleidsame Form halb a. Serge gefüttert

27⁵⁰

Bäckfischkleid aus reinwoll. Ripppopelin, entzück. Glockenform, reizende Farben



9⁷⁵

Mädchenmantel aus reinwoll. Melangestoff, ganz auf Serge gefüttert entzückende Machart, Gr. 45, Steigerung 2.-



7⁰⁰

Moderne Glocke aus buntem Fantasie-Geflecht, in großen Weiten



12⁰⁰

Fescbe Nappe a. Japon-Borte, m. Blüten reich garniert



14⁷⁵

Eleg. kleine Glocke a. Roßhaarspitze, m. Blumentuff, Kopf m. Crepe Georgette - unterlegt



16⁵⁰

Jugendlich. Damenhut Kopf aus Strohhut, Rand aus Haarspitze m. Crepe Georgette und Blüten garniert in verschiedenen Farben.

Gebr. **Freyermann**

G. m. b. H.